

1985 bis 2009
- Bürger der Jahre -
25 Jahre Sülzmeisterring



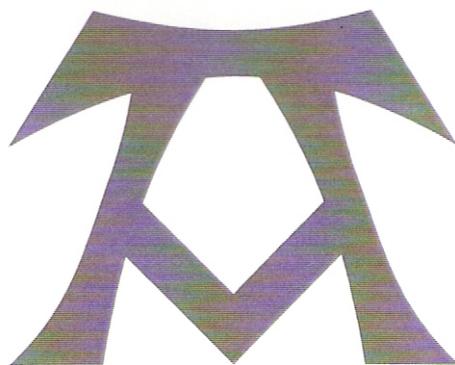
**BÜRGERVEREIN
LUNEBURGe.v.**



25 Jahre Bürger der Jahre

1985 bis 2009

Bürgerverein Lüneburg e.V.



Rüdiger Schulz

Lüneburg, Dezember 2009



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die Bürger der Jahre – Einleitung –	7
1985 – Dietrich Kliefoth	10
1986 – Curt Pomp	12
1987 – Hans Wiechel	15
1988 – Wilma Westphal	17
1989 – Walter Lodders	19
1990 – Dr. Christian Lamschus	23
1991 – Liesel Sophie Gössling	26
1992 – Erich Heitsch	29
1993 – Claus Hartmann	32
1994 – Johanna Gerhard	34
1995 – Linda Weiß	38
1996 – Christa und Hans Abbenseth	42
1997 – Manfred Toews	45
1998 – Dietlinde Bettex und Brigitte Gollan	49
1999 – Gertrud Johannes und Ingrid Theiß	51
2000 – Ingeborg Dierking	55
2001 – Rüdiger Hedde	58
2002 – Jan Aust	64
2003 – Heide und Manfred Wilkens	68
2004 – Henning J. Claassen	77
2005 – Folker Thamm	82
2006 – Gisela Scheel-Bockelmann	87
2007 – Gerhard Eiselt	91
2008 – Dr. Gisela Aye	95
Urkunde für die Bürgerin des Jahres 2009	100
2009 – Helga Habenicht	101
Übersicht, Impressum	106
Danksagung	110



In Lüneburgs Gassen

Siegfr. Meiller

Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins,

Wer 1985 auf die Idee gekommen ist, einen Bürger des Jahres zu ehren und ihm bzw. ihr den Sülfeisterring zu überreichen, lässt sich leider nicht mehr ermitteln. Auch die Akten des Bürgervereins geben darüber keine Auskunft. Fest steht aber, dass sich diese Ehrung längst im Leben unserer Stadt einen festen, sehr angesehenen Rang erobert hat.

Seit 25 Jahren zeichnet der Bürgerverein verdiente Bürgerinnen und Bürger mit dem Sülfeisterring aus, in diesem Jahr überreichen wir bereits den 29. Ring!

Jedes Jahr hat der Vorstand des Bürgervereins die Qual der Wahl, wenn wir vor der Entscheidung stehen, wer Bürger des Jahres und neuer Träger unseres Sülfeisterrings werden soll. Nicht erst zur Weihnachtszeit plagt uns diese Frage, bereits im März oder April setzt man als 1. Vorsitzender das Thema auf die Tagesordnung. Da sitzen wir dann - nein, auf göttliche Eingebung warten wir natürlich nicht – sondern es wird schon eifrig überlegt und diskutiert. Es ist selten, dass die Entscheidung ohne Diskussion nur aufgrund eines einzigen, überzeugenden Redebeitrags fällt – immerhin habe ich das auch schon erlebt. Doch in aller Regel ist die Wahl ein Stück Arbeit. Wir machen uns die Entscheidung nicht leicht, denn wir sind uns der Verantwortung durchaus bewusst. Unsere Auszeichnung genießt in unserer Stadt inzwischen längst hohes Ansehen (so viel Selbstbewusstsein darf sein), unsere Preisträger sind sorgfältig ausgewählt, regelrecht handverlesen. Und schließlich soll es ja immer wieder etwas Neues sein, was wir Ihnen und der Lüneburger Öffentlichkeit präsentieren wollen.

Wenn die Entscheidung für den nächsten Bürger des Jahres im Vorstand gefallen ist, geht die Qual der Wahl munter weiter. Nunmehr geht es um die Frage: wer hält die Laudatio? Traditionsgemäß wird diese Entscheidung auf den Bürger des Jahres bzw. die Bürgerin des Jahres delegiert, denn die Laudatio ist Vertrau-

ensache, sie muss von einer Persönlichkeit gehalten werden, mit dem der bzw. die Geehrte in einem besonderen Vertrauensverhältnis verbunden ist.

Seit 1985 zeichnet also der Bürgerverein Lüneburg e.V. einmal im Jahr eine Bürgerin oder einen Bürger, gelegentlich auch schon mal zwei Persönlichkeiten, mit dem Sülffmeisterring aus und verleiht ihnen den Titel "Bürger des Jahres", so sie sich denn um unsere Stadt und ihre Bürger in besonderer Weise verdient gemacht haben. Mit dieser Auszeichnung wird ehrenamtliches überdurchschnittliches Engagement gewürdigt, aber auch besondere Leistungen auf den unterschiedlichsten Gebieten ausgezeichnet.

Unter den bisherigen Preisträgern befinden sich Persönlichkeiten aus dem sozialen Bereich, der Kunst und Kultur oder des öffentlichen Lebens, bekannte und weniger bekannte, aber stets verdiente Bürgerinnen und Bürger, wie die Aufstellung in der Anlage zeigt.



Der Sülffmeisterring besteht aus Silber, in den das Emblem des Bürgervereins, die alte Lüneburger Stadtmarke (Mons, Pons, Fons), eingraviert ist. Sämtliche Ringe stammen seit 1985 aus der Werkstatt der alteingesessenen Lüneburger Firma Süpke in der Großen Bäckerstraße. Der Ring wird mit einer Urkunde während des traditionellen Bürgeressens des

Bürgervereins in einem festlichen Rahmen übergeben. Als Beispiel für die Urkunde sind die Urkunden für die Bürgerin de Jahres 1994 bzw. 2009, Frau Johanna Gerhard und Helga Habenicht abgedruckt.

Die Verdienste werden von einem Laudator (seit 1984 kam zweimal auch eine Laudatix zum Einsatz), den der bzw. die Geehrte in der Regel selbst bestimmt, hervorgehoben. Die Ehrung findet traditionell im Rahmen des jährlichen Bürgeressens in einem festlichen Rahmen zum Beginn der Adventszeit statt. Das

Ereignis findet stets großes öffentliches Interesse und nimmt in der Berichterstattung der Lüneburger Presse breiten Raum ein.

25 Jahre „Bürger des Jahres“ bietet Anlass zur Rückschau, indem die Geehrten kompakt in einer Publikation des Bürgervereins angemessen und im Zusammenhang dargestellt werden. Das Archiv des Bürgervereins enthält genügend Material, so dass ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, dieses Material aufzuarbeiten und daraus dieses kleine Buch zu machen, das Sie jetzt in den Händen halten.

Entstanden ist eine Dokumentation von 25 Jahren herausragenden ehrenamtlichen Engagements in unserer Hansestadt Lüneburg. Ermöglicht haben dies die über die Jahre vom Bürgerverein Geehrten durch großzügige Spenden, denn der Bürgerverein wäre sonst nicht in der Lage gewesen, neben der jährlich erscheinenden Rot-Blau-Weißen Mappe die Druckkosten zu tragen und eine weitere kostenfreie Publikation zu veröffentlichen.

Bei allen Spendern bedanke ich mich an dieser Stelle herzlich.

Mein Dank gilt insbesondere auch Norbert Walbaum für seine wertvolle redaktionelle Mitwirkung.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt – oder wie es bei unseren Altvorderen hieß:

„Da pacem Domine in Diebus nostris“

Rüdiger Schulz

Lüneburg im Dezember 2009

1985

Dietrich Kliefoth

Geboren	1901
Tätigkeit:	Bäckermeister
Verdienste:	Förderung der Sportangler-Kameradschaft, Mitwirkung am Bau der Teichanlagen an der Lüner Rennbahn, Wirken im Verein der Senkungsgeschädigten
Ehrung am:	13.12.1985 im Hotel Scheffler
Laudatio:	Walter Lodders, 1. Vorsitzender des Bürgervereins

Mit einer Meldung vom 31.10.1985 in der Lünepost wurde die Einführung der Ehrung des „Bürger des Jahres“ durch Überreichung des Sülfmeisterrings, dieser wichtigsten Ehrung des Bürgervereins Lüneburg e.V., angekündigt.

Der erste Bürger, der diese Auszeichnung während des traditionellen Bürgeressens im Dezember erhielt, war Dietrich Kliefoth, Mitglied des Bürgervereins. Am Freitag, den 13.12.1985 überreichte der damalige 1. Vorsitzende, Walter Lodders, im Hotel Scheffler erstmalig den Sülfmeisterring sowie eine großformatige Urkunde an den 83 Jahre alten Bäckermeister. Damit würdigte der Bürgerverein das Wirken von rund zwei Jahrzehnten ehrenamtlicher Arbeit in der Sportanglerkameradschaft, zunächst als Kassierer, später als Vorsitzender. Dietrich Kliefoth hatte sich maßgebend und mit Erfolg für die Realisierung der Fischteiche an der Lüner Rennbahn eingesetzt. Außerdem hatte er die Sportfischerprüfung eingeführt. Darüber hinaus hat er sich im Verein der Senkungsgeschädigten in der Lüneburger Altstadt engagiert. Auch für den Erhalt des Kalkbergs setzte er sich ein; in den Vereinsakten ist der Schriftverkehr mit dem damaligen Oberstadtdirektor Hans-Heinrich Stelljes erhalten geblieben. Stelljes hatte am 15.2.1984 ausführlich die Anstrengungen der Stadt zum Schutz des Kalkbergs dargestellt.

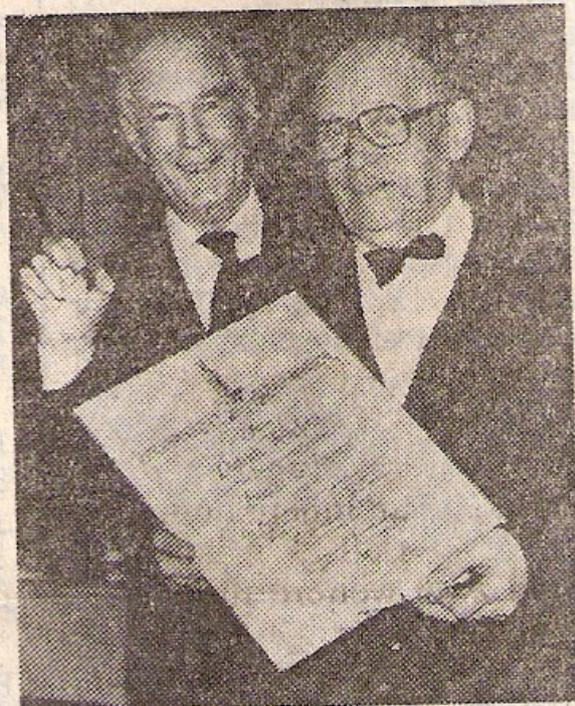
Vielen von uns dürfte der Name Dietrich Kliefoth noch aus den Leserbriefspalten der Lüneburger Landeszeitung geläufig sein. Auch im Bürgerverein war er aktiv, indem er ein Archiv „Lüneburger Geschichten“ aufbaute. In zwei prall gefüllten Ordnern hat er Kopien von Büchern und Schriften Lüneburger Schriftsteller abgelegt. Die zwei Ordner Fotokopien von Schriften und Bücher über Lüneburg führten schließlich zum Zerwürfnis zwischen dem Bürgerverein und Dietrich Kliefoth. Man stritt sich, wem die beiden Ordner gehörten. Im Streit verließ Dietrich Kliefoth den Verein, während seitdem die Vorsitzenden sich ratlos fragen, was sie eigentlich mit zwei Ordnern unsystematisch kopierten Schriften anfangen sollen.

Er ist der erste „Bürger des Jahres“

mü-la Lüneburg. Bäckermeister Dietrich Kliefoth wurde gestern abend zum „Bürger des Jahres“ gekürt.

Die Auszeichnung wurde in diesem Jahr erstmals vom Bürgerverein Lüneburg vergeben. Den mit dem Titel verbundenen „Sülfmeister-Ring“ und eine Urkunde überreichte der 1. Vorsitzende des Bürgervereins, Walter Lidders, in Schefflers Hotel.

Kliefoth wurde geehrt für seine Verdienste um die Sportangler-Kameradschaft und die damit verbundene Ilmenau-Bereinigung sowie für sein Mitwirken beim Bau von Teichanlagen an der Lüner Rennbahn, die Einführung der Sportfischerprüfung und für sein Wirken im Verein der Senkungsgeschädigten in der Lüneburger Altstadt.



Bürger des Jahres: Dietrich Kliefoth (rechts). Walter Lidders überreichte Sülfmeister-Ring und Urkunde.
Foto: hei

1986

Curt Pomp

Geboren am	10.8.1933 in der Tschechoslowakei
Verdienste:	Gründer des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt, hoher Einsatz für den Erhalt der Altstadt; Initiator der Alten Handwerkerstraße und des alternativen Weihnachtsmarktes an der St. Michaeliskirche
Ehrung am:	12.12.1986 im Hotel Scheffler
Laudatio:	Walter Lodders, 1. Vorsitzender des Bürgervereins

1945 kam der am 10.8.1933 in Böhmen geborene Curt Pomp als Flüchtling nach Süddeutschland. Als junger Mann fuhr er mit dem Rad kreuz und quer durch das in Trümmern liegende Deutschland, in den 50er Jahren – bevor die großen Abrisse in der westlichen Altstadt begannen – besuchte er Lüneburg: „Es war ein Wunderland. Hier war nichts kaputt“, sagte er später einmal über seine ersten Eindrücke von unserer Stadt.¹ Schon als Schüler hat sich Curt Pomp mit der Hausforschung, der Baugeschichte und der Rettung von Altertümern beschäftigt.² Kein Wunder also, dass es ihn immer wieder nach Lüneburg zog, als er in Hamburg an der Hochschule für Bildende Künste Gold- und Silberschmied sowie Grafik und Bildhauerei studierte. Oft kam er zum Zeichnen hierher.

1966 zog Curt Pomp nach Lüneburg. Anfang der 70er Jahre begann sein Engagement gegen das Zerstören alter Bausubstanz, zunächst als Einzelkämpfer, doch schon bald mit zahlreichen Gleichgesinnten. 1972 gründete er den Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA), der sich seitdem nachdrücklich gegen jeden Abriss denkmalwürdiger Häuser einsetzt.

„Die Arbeit des ALA umfasst eine Vielzahl von Aktivitäten, die alle der Erhaltung unserer gebauten Kulturgüter dienen, von der Mitarbeit an der städtischen

¹ Landeszeitung vom 9./10.8.2003 aus Anlass seines 70. Geburtstags

² Handschriftlicher Lebenslauf von Curt Pomp vom 8.12.1986, Archiv des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Gestaltungssatzung über das Restaurieren alter Häuser, die Rettung gefährdeter Bauwerke bis zur Organisation von Festen, die der Belebung und Aktivierung alter Viertel dienen,“ schrieb Curt Pomp in seinem Lebenslauf.

Regelrechte Touristenmagnete sind der jährliche alternative Weihnachtsmarkt am Fuße von St. Michaelis am jeweils ersten Wochenende im Dezember und die Alte Handwerkerstraße, alle zwei Jahre im Sommer. Hier wird für Gäste und Einwohner das Leben in der Renaissance wieder lebendig.

Mit dem ALA hat Curt Pomp u.a. für den Erhalt der alten Gipsmühle am Kalkberg, dem Speicher Am Iflock sowie dem Alten Kran im Wasserviertel gesorgt. Zahlreiche Auszeichnungen sind dem ALA zuteil geworden, mit denen gleichzeitig das segensreiche Wirken von Curt Pomp gewürdigt wurde, wie z.B. der Deutsche Nationalpreis für Denkmalschutz (1979) und den Kulturpreis des Landkreises (1982).

Lüneburg verdankt Curt Pomp, dass die westliche Altstadt wieder zu einem städtebaulichen Schmuckstück geworden ist. Er selbst bewohnt ebenfalls ein altes Haus in der Neuen Straße, unschwer an einem Gesimsband mit der Aufschrift: „Gott schütze alle die hier hausen, vor Planern und Kulturbanausen,“ erkennbar. Dieser Spruch ist sichtbarer Ausdruck des kämpferisch-kritischen Geistes von Curt Pomp, der keinem Streit aus dem Wege geht, wenn es gilt, alte Bausubstanz vor dem Abriss zu retten. Damit ist er natürlich ein ums andere Mal bei den Oberen der Stadtverwaltung angeeckt, doch der Erfolg gab ihm häufig Recht. Rund 100 Millionen DM sollen nach Presseberichten³ bis 1996 in die Sanierung der Westlichen Altstadt geflossen sein.

Von Erfolg gekrönt war auch sein Kampf gegen den Plan, unter dem Marktplatz eine Tiefgarage zu bauen. „Wir haben binnen eines Tages 11.000 Unterschriften gesammelt,“ sagte Curt Pomp.⁴ Das Projekt war damit politisch tot.

³ Landeszeitung aaO

⁴ Landeszeitung aaO

Aber auch Niederlagen galt es einzustecken: „Da war damals das schöne Haus von Senator Heyn Am Werder. Die Küche schmückten sündhaft teure Delfter Kacheln,“ berichtete Curt Pomp, doch den Abriss konnte er nicht verhindern.⁵

Auch für andere Aktivitäten ist Curt Pomp inzwischen bekannt: regelmäßig initiiert er mehrtägige Kutschwagenreisen im Stil des Biedermeiers nach Mecklenburg. Zur Zeit verwirklicht er die Vision von der Wiederbelebung des Lüneburger Hafens: gemeinsam mit dem Deutschen Salzmuseum wird mit arbeitslosen Jugendlichen ein Ewer nachgebaut, der noch 2009 beim Alten Kran festmachen soll.

1988 erhielt Curt Pomp von Oberstadtdirektor Faulhaber das Bundesverdienstkreuz. Seit dem 5.6.1973 ist er Mitglied des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Pomp hat – so Walter Lodders in seiner Laudatio – das Erbe der Väter für die Gegenwart wieder bewußt gemacht und es geschafft, dass die Stadt die westliche Altstadt wieder in ihre Bauplanung mit einbezogen hat.



Der zweite „Bürger des Jahres“: Curt H. Pomp (rechts) mit seinem Vorgänger Dietrich Kilefoth (Mitte) und dem Vorsitzenden des Bürgervereines, Walter Lodders.

⁵ Landeszeitung aaO

1987

Hans Wiechel

Geboren am	20.1.1917
Verdienste:	Vorsitzender des Kleingärtner-Bezirksverbandes Lüneburg e.V.; langjährige Mitarbeit im Vorstand des Bürgervereins Lüneburg e.V.
Ehrung am:	im Hotel Scheffler
Laudatio:	Jürgen Schulz, 1. Schriftführer des Bürgervereins

„Ehrung für einen Bürger unserer schönen, liebenswerten Stadt Lüneburg, Ehrung für einen Gartenfreund, der sich seit vier Jahrzehnten uneigennützig für das Kleingartenwesen in Lüneburg zielstrebig eingesetzt hat und es entscheidend geprägt hat, der seit Jahrzehnten seine Freizeit, seine Tatkraft, seinen Gemeinsinn und seine Sachkenntnis den Belangen der Kleingärtner opferte, der als beratendes Mitglied im Rat der Stadt für unsere Interessen streitet und sich so in den direkten Dienst der Stadt stellt und als nimmermüder Verfechter des sozialen Anliegens seinen reichen Erfahrungsschatz dem Wohle aller Bürger zur Verfügung stellt, der entscheidend beigetragen hat, dass Lüneburgs Kleingartenanlagen längst Dauerkleingärten geworden und als solche im Bebauungsplan der Stadt festgeschrieben und abgesichert sind.“¹

Diese Feststellungen traf Jürgen Schulz, 1. Schriftführer des Bürgervereins, in seiner Laudatio.

Schon früh betätigte sich Hans Wiechel als Kleingärtner: ab 1923 (da war er sechs Jahre alt!) war er im Kleingarten seiner Eltern aktiv. Seinen eigenen Kleingarten bewirtschaftete er ab April 1947 in Düvelsbrook (später Bockelsberg), wo er im selben Jahr Kassenprüfer und schon im folgenden Jahr Schriftführer wurde. Dem Kleingärtner-Bezirksverband, den er mit aufgebaut hat, dien-

¹ Wörtliches Zitat aus „Deutscher Kleingarten“, Februar 1988, Archiv des Bürgervereins Lüneburg e.V.

te er seit 1950 als Revisor und Schriftführer; am 1.2.1959 übernahm er den Vorsitz. Auch im Vorstand des Landesverbandes war er in exponierten Positionen langjährig tätig, wofür ihn Bundespräsident Walter Scheel 1977 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande auszeichnete.

Seinen Lebensunterhalt verdiente Hans Wiechel im öffentlichen Dienst als Polizeiamtstrat in der Wirtschaftsverwaltung der Bezirksregierung.² Offensichtlich hat die Beamtenlaufbahn Hans Wiechel auch sonst in seinem gesamten Handeln nachhaltig geprägt: der Bürgerverein verdankt ihm sechs vorbildlich geführte Akten der Jahre 1970 bis 1998 über die Aktivitäten des Bürgervereins, insbesondere aber über die internen Angelegenheiten des Vorstands, denn er war auch auf der Führungsebene des Bürgervereins außerordentlich aktiv: rund neun Jahre hat er sich um die Schriftführung im Verein verdient gemacht und war viele Jahre als Beirat im Vorstand tätig.

Hans Wiechel starb am 9.10.2006.



Von links: Joachim E. Bijick, Wilma Westphal, Hans Lorenz, Hans Wiechel

² Landeszeitung vom 20.1.1982

1988

Wilma Westphal

Geboren am	23.6.1921
Verdienste:	Engagement für Kinder sozial benachteiligter Familien; erhebliche Aktivitäten in kirchlichen Gremien; Förderung der Schreberjugend; 2. Vorsitzende des Bürgervereins von 1979 bis 1997
Ehrung am:	11.12.1988 in der Krone
Laudatio	Hans Lorenz, 1. Vorsitzender des Bürgervereins

Erstmals erhielt in diesem Jahr eine Frau den Sülzfeisterring des Bürgervereins. Und erstmals wurde ein Mitglied des Vorstands des Bürgervereins zur Bürgerin des Jahres ausgerufen. „Wilma Westphal hat sich um Lüneburg verdient gemacht,“ sagte Hans Lorenz, 1. Vorsitzender des Bürgervereins in seiner Laudatio¹ und würdigte ihre Liebe und ihre ehrenamtliche Tatkraft und Arbeit für und mit der Jugend.

„Über Jahrzehnte hinweg hat diese `jung` gebliebene Dame sich voller Tatkraft und voller Engagement nicht nur für die Deutsche Schreberjugend eingesetzt, nein – sie hat sich auch in anderen Bereichen sozial stark gemacht und engagiert, so im Sonnenhof, als Kirchenvorsteherin der Martin-Luther-Gemeinde, im Gesamtverband des Kirchenkreises Lüneburg, im Siedlerbund „Am Graben“ in der Goseburg (um dessen Verbesserung der Wohnqualität sie jahrelang gekämpft hat) und als Bürgerin der liebenswerten Stadt Lüneburg aktiv im Bürgerverein gearbeitet,“ hob der Laudator hervor.

1971 gründete Wilma Westphal die Kindergruppe „Krähensaal“ der Schreberjugend. Sie bemühte sich besonders darum, Kinder sozial benachteiligter Familien

¹ Landeszeitung vom 12.12.1988; unveröffentlichtes Manuskript, Archiv des Bürgervereins Lüneburg e.V.

in die Gemeinschaft zu integrieren. In einer von ihr geleiteten Initiativgruppe wurden „ihre Kinder“² zu kreativem Denken und Gestalten angeregt. Für die Volkstanzgruppe nähte sie die Kostüme, regt Ferienlager für ihre Schützlinge an.

Viele Jahre war Wilma Westphal auch überregional als Mitglied im Landesjugendausschuss des Landesverbandes Niedersächsischer Kleingärtner vertreten. Mit ihrer Volkstanzgruppe war sie über die Grenzen Lüneburgs hinaus bekannt geworden, es gab sogar Auftritte im Regionalfernsehen, bei Stadtfesten, in Altersheimen, bei Kirchenfesten und Seniorenabenden.

Seit dem 11.2.1970 gehörte Wilma Westphal dem Bürgerverein Lüneburg e.V. an. Am 22.1.1979 wählte sie die Jahreshauptversammlung erstmalig zur 2. Vorsitzenden. Dieses Amt gab sie am 23.1.1997 nach 18 Jahren aus Altersgründen an ihre Nachfolgerin Elfine Grosche ab.

Wilma Westphal war Trägerin der Ehrennadel in Gold und seit dem 30.11.1997 Ehrenmitglied des Bürgervereins. Sie verstarb am 6.10.2009.



Eine Frau als „Bürger des Jahres“. Hans Lorenz überreichte Wilma Westphal Sülffmeister-Ring und Urkunde. Foto: be

² Landeszeitung aaO

1989

Walter Lidders

Geboren am	10.2.1920 in Lüneburg
Verdienste:	Vorsitzender des Bürgervereins von 1981 bis 1987, Ehrenvorsitzender, große Verdienste um das Junghandwerkerwesen.
Ehrung am:	10.12.1989
Laudatio:	Jürgen Schulz, 1. Schriftführer des Bürgervereins

1989 feierte der Bürgerverein Lüneburg e.V. seinen 25. Geburtstag und verband dies damit, ein weiteres Mal eine Persönlichkeit aus den eigenen Reihen auszuzeichnen, die sich um den Verein besonders verdient gemacht hatte: Walter Lidders, 1. Vorsitzender von 1981 bis 1987 und Ehrenvorsitzender des Bürgervereins.

Für den verhinderten amtierenden 1. Vorsitzenden, Wolfram Fischer, hielt Jürgen Schulz, 1. Schriftführer, die Laudatio: „Walter Lidders hat sich in den fast sieben Jahrzehnten seines Lebens durch seine vielfältige und ehrenamtliche Arbeit, sein soziales Engagement in vielen Organisationen beispielhaft hervorgetan, nie beifallscheischend, aber doch immer effektiv und zuverlässig gewirkt und gearbeitet.“

Walter Lidders wurde am 10.2.1920 in Lüneburg geboren, besuchte hier die Volks- und Mittelschule und absolvierte eine Tischlerlehre, arbeitete als Geselle.¹ Im Dezember 1939 wurde er freiwillig Soldat und nahm an den Feldzügen in Dänemark, Frankreich und Rußland teil. Am 1.8.1941 wurde er Leutnant und noch im selben Jahr am rechten Arm verwundet. Von Februar 1943 bis Juli 1944 war er als Hitlerjugend-Bannführer im Kreis Uelzen und Walsrode eingesetzt, bis er sich im August 1944 erneut freiwillig als Soldat meldete und mit den SS-

¹ Ausführlicher tabellarischer Lebenslauf Walter Lidders, Archiv des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Panzerdivisionen 12 und 9 an Feldzügen in der Eifel und in Ungarn teilnahm. Nach seiner Internierung in den Lagern Westertimke, Sandbostel und Fallingbostel setzte er im September 1947 seine Tätigkeit als Tischlergeselle fort. Es folgten 1953 die Meisterprüfung sowie ab 1963 eine Tätigkeit als Inspektor bei einer Versicherung, bis er sich 1977 als Immobilien-, Haus- und Grundstücksmakler in Winsen/Luhe selbständig machte.

Walter Lidders gründete im August 1951 die Junghandwerkerschaft Lüneburg, deren 1. Vorsitzender er bis September 1963 war.² 1956 gründete er den Niedersächsischen Junghandwerkerbund, den er als 1. Vorsitzender bis Mitte 1958 leitete. Er war Mitglied der Vollversammlung der Handwerkskammer Lüneburg (1952 bis 1956) sowie Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes des Deutschen Junghandwerkerbundes (1956 bis 1962).

Von Oktober 1968 bis November 1972 saß er im Rat der Stadt Lüneburg.

Eine Beiratstätigkeit im Niedersächsischen Heimatbund übte er von Mai 1958 bis 1990 aus, im Bürgerverein war er Beirat von Oktober 1975 bis zu seiner Wahl als 1. Vorsitzenden im Februar 1981, ein Amt, das er bis Januar 1987 bekleidete; im Februar 1987 wählte ihn die Hauptversammlung des Bürgervereins zum Ehrenvorsitzenden.

Besonders stolz war Walter Lidders auf die Verleihung der Bismarck-Medaille in Bronze durch Ferdinand Fürst von Bismarck (1988), der Lützow-Medaille durch den Traditionsverband Lützower Jäger von 1813 e.V. (1988), der Ehrenmedaille Tradition Schlesischer Truppen in Silber durch den Traditionsverband Lützower Jäger von 1813 e.V. und der Beförderung zum Oberleutnant desselben Verbandes.

„Walter Lidders hat viel zum Ansehen des Vereins in der Vergangenheit und in der Gegenwart geleistet,“ betonte Jürgen Schulz abschließend in seiner Laudatio.

In seiner Dankesrede³ sagte Walter Lidders unter anderem:

² Walter Lidders: Tabellarische Auflistung der Ehrenamtlichen Tätigkeiten, Archiv des Bürgervereins Lüneburg

³ Unveröffentlichtes Manuskript, Archiv des Bürgervereins

„Damals, im Januar 1981 übernahm ich einen Verein, bei dem mein Vorgänger schon versucht hatte, den Verein aufzulösen. Wir standen an einem kritischen Punkt, als es galt, dem Verein wieder Aktivitäten zu geben und neue Mitglieder zu gewinnen. All das war nur möglich mit den Damen und Herren, die mich dabei unterstützten...Wenn diese unsere Vorgänger nicht vor 25 Jahren den Bürgerverein gegründet hätten, so müsste der Verein heute neu gegründet werden. Immer mehr zeigt sich nämlich, dass in heutiger Zeit das Parteienspektrum nicht mehr ausreicht, um die Anliegen der Bürger zum Tragen zu bringen. Dazu bedarf es heute mehr denn je Organisationen und Initiativen wie unseren Bürgerverein oder ähnlicher Zusammenschlüsse. Ich nenne nur die fruchtbare Arbeit des ALA, Förderkreis Saline Lüneburg, Club von Lüneburg oder andere, die sich um das Wohlergehen der Stadt Lüneburg verdient machen und dem Gemeinwohl der Bürger dienen.“



Der „Bürger des Jahres 1989“ heißt Walter Lidders (links). Vom Schriftführer des Bürgervereins, Jürgen Schulz, wurde er für besondere Verdienste um seine Heimatstadt Lüneburg mit dem Sülfeisterring ausgezeichnet. Foto: ulv



1990

Dr. Christian Lamschus

Geboren am	8.7.1954 in Lüneburg
Verdienste:	Gründer und Leiter des Deutschen Salzmuseums
Ehrung am:	9.12.1990 in der Krone
Laudatio:	Dr. Uta Reinhardt, Leiterin des Stadtarchivs, Vorsitzende des Förderkreises Industriedenkmal Saline Lüneburg

„De Sulte, dat is Lünborch“ sagte einst Lüneburgs Bürgermeister Hindrik Lange. Längst hat die Saline ihren Betrieb eingestellt, doch die Erinnerung an den ältesten Industriebetriebs Europas ist in unserer Stadt nach wie vor lebendig. Dies ist nicht zuletzt das Verdienst von Dr. Christian Lamschus, Gründer und Leiter des Deutschen Salzmuseums, der dafür gesorgt hat, dass wesentliche Teile der Lüneburger Stadtgeschichte erhalten geblieben und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Der Bürgerverein belohnte dies 1990 mit dem Sulfmeisterring.

Erstmalig hielt eine Frau die Laudatio: Dr. Uta Reinhardt, Leiterin des Stadtarchivs, die beichtete, wie Dr. Lamschus (noch als Student) Anfang 1978 erstmals zwecks Quellenstudiums an das Stadtarchiv herangetreten war und führte im weiteren aus:¹

„Als gebürtigem Lüneburger Bürger konnte dem Historiker Lamschus die Diskussion um das Schicksal der stillgelegten Saline weder verborgen bleiben noch gleichgültig sein. Obwohl er bereits ein Habilitationsstipendium der Thyssenstiftung für seine „Untersuchungen zur Technikgeschichte der Lüneburger Saline vom Mittelalter bis 1799“ erhalten hatte, hat sich Dr. Lamschus sozusagen ohne Netz und doppelten Boden dem Museumsaufbau gewidmet. Er gab das Stipen-

¹ Aus der Laudatio von Dr. Uta Reinhardt, unveröffentlicht, Archiv des Bürgervereins Lüneburg e.V

dium zurück und lieferte mit seiner ersten Konzeption des Industriedenkmal Saline Lüneburg, in die seine zwischenzeitlich erworbenen umfangreichen Kenntnisse der Geschichte dieses Betriebs einfließen, die Grundlage für die weiteren Diskussionen, obwohl im Förderkreis Industriedenkmal Saline, der nicht lange vorher zur Rettung der geschichtsträchtigsten Lüneburger Institution gegründet worden war, als auch auf der politischen Ebene.

Die Ergebnisse der lebhaft bis konträr geführten Diskussion flossen in das Projekt und seine ab Frühjahr 1983 gegen immer noch vorhandene Widerstände beginnenden Umsetzung mit ein, deren Hauptlast Herr Dr. Lamschus trug. In unermüdlichem, geradezu gesundheitsgefährdendem Einsatz hat er das Projekt Industriedenkmal Saline mit seinen Mitarbeitern vorangetrieben und dabei gleichzeitig die Kenntnis von der Wirtschaftsgeschichte Lüneburgs, insbesondere natürlich der Saline, in seiner Tätigkeit als Lehrbeauftragter der Hochschule der Bundeswehr in Hamburg, der Universität Hamburg und der Universität Lüneburg ebenso verbreitet wie seine Erfahrung beim Aufbau eines technikgeschichtlichen Museums.

Wie Sie sicherlich wissen, konnte sich schon die Baustelle des Industriedenkmal Saline Lüneburg dank der Bemühungen von Herrn Dr. Lamschus, die Bürger am Fortschritt des Projekts teilhaben zu lassen, großen Interesses erfreuen, das mit zunehmenden Sichtbarwerdens des Museumskonzepts so gewachsen ist, dass damals schon die Besucherzahlen die Erwartungen übertrafen. Das Ziel, nicht einen elitären Musentempel, sondern eine vielseitige Einrichtung für alle Interessierten vom Schüler bis zum Hochschullehrer zu schaffen, darf als erreicht gelten. Zwar fand der Museumsaufbau mit der offiziellen Eröffnung im vergangenen Jahr einen gewissen Abschluss, doch sind sich der Leiter des Museums und der Förderverein einig, dass von einem Ausruhen auf Lorbeeren keine Rede sein kann, wenn das Industriedenkmal Saline Lüneburg lebendig, interessant und zum Besuch einladend bleiben soll...

Dass die Verdienste von Herrn Dr. Lamschus um den Aufbau des Salinenmuseums weit über Lüneburgs Grenzen hinaus ihre Würdigung fanden, konnten Sie in der vergangenen Woche der Presse entnehmen: Die Ehrung des Museumsdirektors als Bürger des Jahres 1990 wurde durch den Preis des Europarates für das Industriedenkmal abgerundet, das damit auch internationale Beachtung und Anerkennung findet.“

Zum Abschluss ihrer Laudatio erinnerte die Laudatrix auch noch an die Ehefrau des neuen Trägers des Sülzmeisterring: Frau Lamschus habe sich um den Bürger des Jahres verdient gemacht; durch ihre Veröffentlichungen und ihre Tätigkeit bei der Umsetzung von Museums- und Ausstellungskonzeptionen habe sie einen ganz eigenen Beitrag zum Erfolg des Museumsprojekts geleistet.



Wilma Westphal, zweite Vorsitzende des Bürgervereins, steckt Dr. Christian Lamschus den Sülzmeisterring an. Vereinsvorsitzender Wolfram Fischer hält die Ehrenurkunde für den „Bürger des Jahres“ parat. Foto: be

1991

Liesel Sophie Gössling

Geboren am	25.6.1921
Verdienste:	Äbtissin des Klosters Lüne
Ehrung am:	8.12.1991
Laudatio:	Dr. Eckhard Michael, Leiter des Museums für das Fürs- tentum Lüneburg

Das Kloster Lüne umfasst ein Betriebsgelände von 39.365 qm, wovon 25.285 qm bebaut sind. Das heißt im Klartext, dass Hof- und Gartenanlagen zu pflegen und Baulichkeiten zu unterhalten sind, wobei es sich um Baulichkeiten handelt, die sämtlich den komplizierten Vorschriften des Denkmalschutzes unterliegen¹. Grund genug für den Bürgerverein, die amtierende Äbtissin des Klosters Lüne, eine erstrangige Touristenattraktion, für ihre Verdienste um den Erhalt und Fortentwicklung des Klosters auszuzeichnen.

1976 trat Liesel Sophie Gössling in das Kloster Lüne ein und übernahm seine Leitung. Stichwortartig umriß der Laudator, Museumsdirektor Dr. Eckhard Michael, vorangegangene Stationen auf dem Lebensweg von Frau Gössling: „Besuch eines Oberlyzeums bis zum Abschluss; Aufenthalt in Internaten und einem Pensionat; Dienst als Rote-Kreuz-Schwester im Zweiten Weltkrieg; 1945 Flucht von Thüringen nach Stuttgart; Inhaberin eines Geschäftes in der Textilbranche bis 1955, anschließend Eintritt in die elterliche Firma, Pflege der Eltern bis zu deren Tode 1973 bzw. 1975.“

Dr. Michael weiter: „Frau Äbtissin gehört einer Generation an, der durch den Zweiten Weltkrieg besonders viel genommen wurde, vor allem die freie Entfaltung und die Möglichkeit zur Standortbestimmung und Selbsterprobung im frü-

¹Aus der Laudatio von Dr. Eckhard Micheal, unveröffentlicht, Archiv des Bürgervereins Lüneburg e.V.

hen Erwachsenenalter zwischen 20 und 30. Frau Äbtissin spricht davon nicht, und zum Klagen versteht sie sich schon gar nicht – im Gegenteil. Wenn sie erzählt aus jenen Jahren – und sie tut das selten -, betont sie stets, dass sie nie Not gelitten hat, dass sie, in welchen Situationen auch immer, stets auf hilfsbereite Menschen getroffen ist, und sie betont das in Dankbarkeit.“

Sie selbst berichtete,² als sie 1975 das erste Mal vor den ehrwürdigen Mauern gestanden habe, sei es nicht Liebe auf den ersten Blick gewesen. „Ein trüber Januartag, das Kloster in einem furchtbaren Zustand.“ Fast sei sie umgekehrt, was sie jedoch als unhöflich empfunden hätte gegenüber der Klosterdame, die sie in Empfang nahm. Ein Jahr kam sie regelmäßig zu Besuch, weil man sich erst einmal bewähren muss. „Vom ersten Tag bin ich gern da gewesen. Diese Umgebung, diese besondere Atmosphäre im Kreuzgang, da sprechen 1000 Stimmen. Das muss man erleben,“ schwärmte sie.

Als Liesel Sophie Gössling 1976 ihr Amt übernahm, wurde am ehemaligen Siechenhaus gebaut, vornehmlich um Konventualinnenwohnungen zu erneuern. Die Bauarbeiten wurden zu Ende geführt. Am 1. April 1977 wurde über den von der Klosterkammer Hannover verwalteten Hospitalfonds St. Benedicti in Lüneburg ein Vertrag geschlossen. Aus diesem Fonds wurde in der Stadt ein Altersheim unterhalten. Dieses Domizil gab man nunmehr auf und bezog ein Nebengebäude des Klosters, das für diesen Zweck ausgebaut wurde. Vordringlichstes Ziel war es anschließend, die übrigen Wohnungen für Konventualinnen auszubauen und zu modernisieren. Nur so war es möglich, neue Klosterdamen zu gewinnen und den Konvent zu verstärken. Damit wiederum waren die Voraussetzungen dafür geschaffen, das Führungsangebot zu erweitern, also den Touristenbetrieb zu vergrößern.

Als nächstes größeres Projekt folgte die Erneuerung der Dächer und in den 80er Jahren nahm man den Umbau des Klosters Nordflügels in Angriff. Er wurde aus-

gekernt und zeitgemäß hergerichtet, soweit die Denkmalpflege das zuließ. Das Sommerremter des Klosters wurde renoviert und 1991 fertiggestellt; seitdem verfügt das Kloster über einen repräsentativen Raum mit sehr eigener Atmosphäre.

Erst nach der Auszeichnung mit dem Sülzmeisterring des Bürgervereins nahm sie das wichtigste Bauvorhaben ihrer Amtszeit in Angriff: den Bau des Teppichmuseums, durch das die wertvollen Teppiche und Stickereien das gesamte Jahr über gezeigt werden können und das jährliche, die Materialien stark strapazierende Ein- und Auspacken entfällt. Aufgrund dieser Aktivitäten ist sie als „Bauäbtissin“ in die Geschichte des Klosters Lüne eingegangen.

Äbtissin gewesen zu sein, ist ein Amt, das Außenstehende mit Ehrfurcht erfüllen mag. Sie selbst sagt: „Ich bin ein Mensch wie jeder andere, der allerdings das Kloster über alles liebt.“

Im Jahr 2000 gab Liesel Sophie Gössling ihr Amt in jüngere Hände.



Äbtissin Liesel Gössling wird vom Vorsitzenden des Lüneburger Bürgervereins Wolfram Fischer und der 2. Vorsitzenden Wilma Westphal (r.) geehrt.

Foto: be

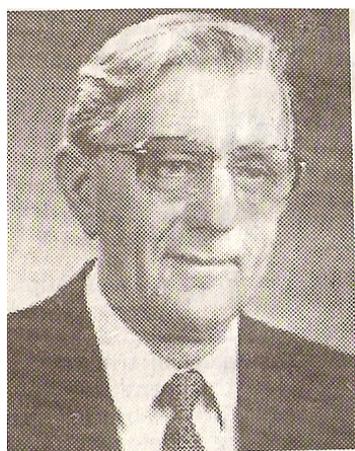
² Landeszeitung vom 24./25.6.2006

1992

Erich Heitsch

Geboren am	19.12.1924 in Wendisch-Evern
Verdienste:	Geschäftsführer des Kreissportbundes
Ehrung am:	29.11.1992 (posthum)
Laudatio:	Helmut Riesche, 1. Vorsitzender des Bürgervereins

Erich Heitsch erlebte die ihm zugedachte Ehrung durch den Bürgerverein nicht mehr, zwei Monate, am 26.9.1992, bevor er Urkunde und Sülfmeisterring entgegennehmen konnte, ist er verstorben. Zumindest hat er aber von der beabsichtigten Ehrung noch erfahren und sich darüber gefreut.



Erich Heitsch war langjähriges Mitglied im Bürgerverein Lüneburg e.V. und hat sich als Beirat in der Vorstandsarbeit eingebracht. In seiner Laudatio¹ führte Helmut Riesche u.a. aus: „Mit ihm haben wir eine Persönlichkeit verloren, die sich dem Sport verschrieben hatte. Seine Einsatzbereitschaft und sein Wille, etwas für den Sport zu bewirken, kamen den Vereinen und Verbänden mehr als vier Jahrzehnte zugute. Er war ein

Vorbild an Zuverlässigkeit und Korrektheit. Gepaart waren diese Vorzüge mit Erfahrung und Wissen, so dass er zum unentbehrlichen Ratgeber für alle sportlichen Belange wurde. Er war die Anlaufstelle für alle, die Auskünfte und Informationen suchten.“

Erich Heitsch wurde am 19.12.1924 in Wendisch-Evern geboren und besuchte dort die Volksschule. Die Mittelschule schloss er am 26.3.1941 erfolgreich ab. Im Anschluss daran wurde er als Junghelfer beim Bahnhof Lüneburg eingestellt,

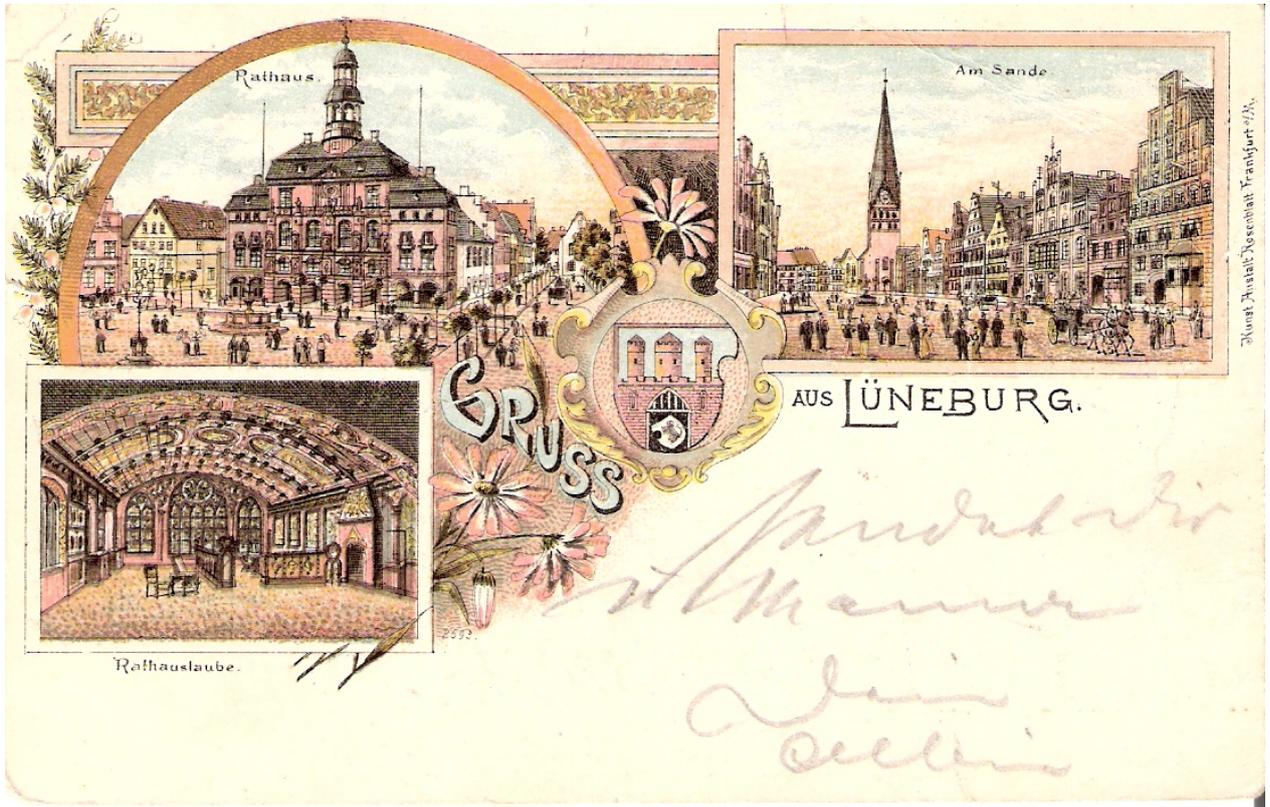
¹ Unveröffentlicht, Archiv des Bürgervereins Lüneburg e.V.

wo er ein Jahr später als Verkehrslehrling übernommen wurde. Aber bereits nach einem weiteren halben Jahr erfolgte die Einziehung zur Wehrmacht. Erich Heitsch wurde zweimal schwer an beiden Armen, beiden Beinen und am Kopf verwundet; am 29.6.1945 kam er nach Wendisch-Evern zurück. Am 11.7.1945 trat er seinen Dienst beim Bahnhof Lüneburg in der Fernschreibstelle wieder an. Seit dem 1.10.1980 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1983 war er Bundesbahn-Betriebsinspektor.

Neben seiner Familie und seinem Beruf nahm der Sport für Erich Heitsch die dominierende Rolle in seinem Leben ein. Aufgrund seiner Kriegsverletzungen war ihm der aktive Sport nicht mehr vergönnt. So brachte er sein ganzes Engagement in die Funktionärsarbeit ein. Im Kreissportbund wirkte er als Geschäftsführer über 25 Jahre lang – „Die ganze Freizeit dem Sport geopfert“ titelte die Landeszeitung am Tag nach dem Bürgeressen, bei dem Helmut Riesche der Witwe von Erich Heitsch Urkunde und Sülfmeisterring posthum überreichte hatte.



Für ihren verstorbenen Mann Erich nahm Liselotte Heitsch (links) den silbernen Sülfmeisterring entgegen. Helmut Riesche ehrte den Geschäftsführer des Kreissportbundes posthum. Foto: be



1993

Claus Hartmann

Geboren am	1933 in Soltau
Verdienste:	Gründer und Leiter des Lüneburger Bachorchesters
Ehrung am:	28.11.1993 im Ratskeller
Laudatio:	Prof. Dr. Gottfried Küntzel.

„Die Kaderschmiede für dieses Ensemble sitzt nicht in der Musikschule oder einem vergleichbaren Unternehmen, sondern in einer Allgemeinbildenden Schule, genauer: im Johanneum“ sagte Prof. Dr. Küntzel in seiner Laudatio¹ auf Claus Hartmann und das von ihm gegründete und geleitete Lüneburger Bachorchester.

Claus Hartmann wurde in Soltau als Sohn eines Arztes geboren und nahm nach dem Krieg ein Violinstudium an der Musikhochschule in Detmold auf, das er mit einem Diplom abschloss. Es folgte eine Ausbildung zum Volksschullehrer an der Pädagogischen Hochschule in Lüneburg und die bekannte und berüchtigte Ochsentour: Erste und Zweite Lehrerprüfung, Einsätze an diversen Schulen in allen Klassen und Fächern mit dem Schicksal, wie eine Schachfigur hin- und hergeschoben zu werden; bis das Johanneum ihn rief und ihm, nach Überwindung der branchenüblichen bürokratischen Hürden (er hatte ja keine gymnasiale Lehrerausbildung) vollverantwortlich den Musikunterricht durch alle Stufen hindurch anvertraute.

Das Lüneburger Bachorchester existiert unter diesem Namen seit 1978; es ist aus dem Bachorchester des Kreises Herzogtum Lauenburg, dessen Konzertmeister Claus Hartmann seit 1960 und dessen Leiter er seit 1971 war. Die Vereinigung beider Funktionen in einer Person ist seitdem ein Spezificum des Hartmann-Ensembles geworden. Dieses Spezificum garantiert die Homogenität der

¹ Unveröffentlicht, Archiv des Bürgervereins Lüneburg e.V.

streicherischen Bewegung, Phrasierung und Artikulation im Orchester und bewirkt dessen besondere Ausstrahlung.

1978 konnte Claus Hartmann mit Hilfe der Stadtverwaltung erstmals seine Idee verwirklichen, sommerliche Bachwochen zu veranstalten.

Prof. Dr. Küntzel in seiner Laudatio: „Diese Bachwochen, getragen vom Bachorchester und von hiesigen Chören, aber auch von illustren Gästen als Solisten, sind seitdem zu einer Konstanten im Musikleben Lüneburgs geworden, ein Juwel, dessen Funkeln auch die flächendeckenden Festivals der Länder Schleswig-Holstein und Niedersachsen nicht verdrängen oder verdunkeln konnten. Was alljährlich im Sommer zum Vorschein kommt, ist nur die allerdings glänzende Spitze eines Bergs von Arbeit an Planung, Organisation, Verhandlung und mit Enttäuschung verbundenen Bemühungen, die Claus Hartmann immer wieder auf sich nimmt, und zwar ehrenamtlich...Musikmachen ist herrlich und macht Spaß, aber das Drum und Dran einer solchen Öffentlichkeitsarbeit ist alles andere als vergnüglich, es ist zeit- und nervenraubend, eine echte Viecherei. Was dabei herauskommt, ist wunderschön für alle Hörer, aber es ist nicht zu haben ohne den Motor und das Engagement eines Einzelnen. Dieser Einzelne ist Claus



Der Vorsitzende des Bürgervereins, Helmut Riesche (r.), und die 2. Vorsitzende Wilma Westphal zeichnen Claus Hartmann aus. Foto: be

Hartmann, wobei gleich dazu gesagt werden muss, dass es für das Gelingen der Konzerte Helfer gibt, die ebenfalls viel Arbeit investieren, die aber im Hintergrund der Anonymität bleiben und deswegen ebenso Dank verdienen.“

1994

Johanna Gerhard

Geboren am	21.4.1950
Verdienste:	Gründerin der „Grünen Damen“ in Lüneburg
Ehrung am:	27.12.1994
Laudatio:	Reinhold Müller, Kämmerer und Krankenhausdezernent.

„Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Krankenhaushilfe haben ihre Tätigkeit im Städtischen Krankenhaus Lüneburg Anfang 1989 aufgenommen,“ berichtete Reinhold Müller, Kämmerer der Stadt Lüneburg und Krankenhausdezernent, in seiner Laudatio.¹ „Es handelte sich für das Krankenhaus – insbesondere für die Ärzte und Pflegekräfte – aber auch für die Seelsorge um Neuland, das betreten wurde, so dass zum damaligen Zeitpunkt nicht vorhersehbar war, ob eine konfliktfreie Integration in den komplexen Krankenhausalltag möglich sein würde. Einvernehmen bestand darüber, dass nichts unversucht gelassen werden sollte, die Situation für die im Krankenhaus liegenden Patienten zu verbessern. Aus diesem Grunde kam man überein, den Einsatz, wie konzipiert und vorgesehen, zunächst probeweise und zeitlich befristet durchzuführen. Ein Teil der Ärzteschaft und auch ich hatten damals gewisse Bedenken. Diese musste ich aber sehr bald fallen lassen,“ räumte der Laudator ein. „Schon in relativ kurzer Zeit zeigte sich, dass es zu keinerlei Reibungspunkten im innerbetrieblichen Ablauf des Krankenhauses kam; jedwede Bedenken waren innerhalb kürzester Zeit ausgeräumt und alle Vorbehalte gegen dieses Betreuungsangebot zerfielen.“

Die selbstlose und aufopferungsvolle Tätigkeit, die viel Sensibilität und Verständnis erfordert, wurde von allen, Ärzten und Pflegekräften, besonders aber von den Patienten, als wertvolle Bereicherung bei der Versorgung der Kranken im Städtischen Krankenhaus angesehen.

¹ Unveröffentlichtes Manuskript, Archiv des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Maßgeblichen Anteil an dieser positiven Entwicklung und vor allem an der guten Zusammenarbeit hatte Johanna Gerhard als Leiterin dieses Lüneburger Krankenhausdienstes, eines Dienstes, den sie kontinuierlich betrieb, so dass die „Grünen Damen“, wie sie wegen ihrer grünen Kittel genannt werden, im Januar 2009 ihr 20jähriges Jubiläum feiern konnten.²

Mit ihrer ruhigen, freundlichen und verständnisvollen Art hat es Johanna Gerhard verstanden, die Krankenhaushilfe zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Patientenbetreuung werden zu lassen. Darüber hinaus ist es ihr gelungen, das Interesse für diese ehrenamtliche Tätigkeit in der Öffentlichkeit zu beleben und somit den Kreis der Helferinnen ständig zu erweitern. 1989 standen insgesamt 19 Mitarbeiterinnen zur Verfügung, und bis 1994 hatte sich der Kreis bereits auf 50 Personen erweitert, ein gewaltiger Zuwachs, der bei ehrenamtlicher Tätigkeit so rasch keinen Vergleich findet.

Im Januar 2009 gehörten 62 Bürgerinnen und Bürger zu den „Grünen Damen und Herren“, denn auch Herren sind als Helfer willkommen.

Offensichtlich überzeugt diese helfende Tätigkeit auch Außenstehende, dass hier eine bewunderungswürdige Möglichkeit besteht, anderen Menschen in einer wirklich schwierigen Lebenssituation helfend zur Seite stehen zu können.

Reinhold Müller:

„Dieses gezeigte Verständnis ist für die Patienten mehr als nur eine Geste. Es ist eine tief empfundene zwischenmenschliche Beziehung, die in einer solchen Situation entsteht. Für viele ist es eine auch über ihre Zeit als Patient im Krankenhaus hinausreichende Erfahrung, die ihnen als menschliche Größe in Erinnerung bleiben wird.

Es ist in unserer Zeit leider nicht immer mehr selbstverständlich, dass Menschen sich verstehen und miteinander sprechen. Gerade dann, wenn Hilfe am dringlichsten ist, schauen immer mehr Menschen weg. Das wird immer als ein „Sich-Abwenden“ empfunden werden.

² Landeszeitung vom 10./11.1.2009

Ganz anders ist es bei den „Grünen Damen“. Hier wird ihre Menschlichkeit als das empfunden, was sie im wahrsten Sinne des Wortes ist: ein Sich-Hinwenden und ein Sich-Zuwenden.

Gerade für die Älteren unter den Patienten und für die, die mit Angst und Furcht an bevorstehende Operationen denken, ist diese menschliche Zuwendung eine unvergleichliche Stütze.

Die „Grünen Damen“ sind inzwischen als ehrenamtliche Helferinnen im Krankenhaus unentbehrlich; sie widmen sich insbesondere alleinstehenden Patienten im Gespräch, sie erledigen kleine Besorgungen, vermitteln Telefonate und Brie-

fe mit auswärtigen Angehörigen.

In der heutigen Zeit sind Patienten oft älter und schwerer erkrankt als früher und fordern mehr Zeit und Kraft vom ärztlichen und pflegerischen Personal, so dass weniger Zeit bleibt für menschliche Zuwendung. Besonders diese Aufgabe wird von den „Grünen Damen“ mit Hingabe erfüllt. Die „Grünen Damen“ verleihen damit den Kranken Stärke und Kraft, mit ihrer Situation besser zurechtzukommen. Das ist für die Heilung,



das ist für den positiven Verlauf der Behandlung einer der wichtigsten Faktoren überhaupt. Dieses lässt sich nicht verordnen und nicht medikamentieren. Diese zwischenmenschliche Beziehung ist durch nichts zu ersetzen.

Das ist der große Dienst, den wir als Nächstenliebe bezeichnen können, der hier im Städtischen Krankenhaus von den „Grünen Damen“ und ganz besonders von Ihnen, Frau Gerhard, geleistet wird...

Der Krankenhausbetrieb ist ein höchst sensibler Bereich. Organisationstalent, Führungs- und Leitungsqualifikationen helfen hier allein nicht weiter. Bei den Patienten sind vielmehr Einfühlungsvermögen, Geduld und Behutsamkeit sowie Herzenswärme gefragt. Auf einen einfachen Nenner gebracht: engagiertes menschliches, aber zugleich stilles Handeln. Das haben Sie, verehrte Frau Gerhard, mit ihren „Grünen Damen“ in hervorragender Weise unter Beweis gestellt.“

Johanna Gerhard wurde 1950 in Hamburg geboren; sie studierte Rechtswissenschaften und arbeitete später als Redakteurin unter anderem bei der Landeszeitung



und beim Funk. Seit 1976 ist sie verheiratet und hat zwei Kinder.

Johanna Gerhard leitet nicht nur die Grünen Damen, sondern ist auch seit 1999 Landesbeauftragte. 1994 war sie an der Gründung des Freundeskreises Hospiz, der sterbende Patienten be-

gleitet und Angehörige unterstützt, beteiligt. Als Vorsitzende koordiniert sie die Hospizarbeit, betreut Patienten, hält Vorträge und hat in der Landesarbeitsgemeinschaft eine Hospizbroschüre herausgegeben.

Im September 2002 überreichte ihr Oberbürgermeister Ulrich Mädge die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

1995

Linda Weiß

Geboren am	8.7.1915
Verdienste:	Leiterin des Singkreises Frohsinn
Ehrung am:	3.12.1995 im Ratskeller
Laudatio:	Eckhard Fedrowitz, Pastor.

Sie ist eine Institution im Lüneburger Land, sie hat einen geraden Charakter und ein Herz für Mitmenschen, und ihr Name ist fest verbunden mit dem Chor „Singkreis Frohsinn“, den sie gegründet hat und in dem viele ältere Menschen Gemeinschaft gefunden haben, schrieb die Lüneburger Landeszeitung am 4.12.1995, einen Tag nachdem Linda Weiß im Ratskeller den Sülfeisterring erhalten hatte. Die Laudatio, „ein Loblied auf eine Frau, die ein prägnantes eigenes Profil entwickelt hat“, hielt Pastor Eckhard Fedrowitz¹. Ihre Devise war es eben nicht, so Fedrowitz, sich anzupassen, sich zu ducken, sich durchzuschlängeln, sich anzubiedern, aber ja nicht aufzufallen; sich leiten lassen von dem, was die anderen denken. Vielmehr war ihre Devise, danach zu fragen: Was ist *mein* Weg? Wo geht es für *mich* lang? Opportunistisch sich anzupassen, ist immer der leichtere Weg. Er hat nur den Nachteil, er führt mich nicht zu meiner Erfüllung.

Als junge Frau brach Linda Weiß auf, um den Sinn ihres Lebens zu suchen. Das ist etwas anderes als Profilsucht, also die Sucht, um jeden Preis aufzufallen. Bei Linda Weiß findet die Sinnsuche ihre Antwort in der Liedstrophe:

Das will ich mir schreiben in Herz und in Sinn,
dass ich nicht für mich auf Erden bin;
dass ich die Liebe, von der ich leb,
liebend an andere weitergeb.

¹ Fedrowitz, Eckhard, Laudatio auf Linda Weiß 1995, unveröffentlicht, Vereinsarchiv

Dieses Lied ist so etwas wie ein cantus firmus für alle Strophen ihres Lebens, ist so etwas wie ein Kehrvers, kehrt immer wieder, klingt überall durch, hat auch ihre Familie angesteckt, ihren Otto, den sie 1937 heiratete, ihre Töchter.

Im Krieg war Otto Weiß bei den Flugzeugbauern; da musste Linda allein davon singen, für andere dazusein. Und sie war es mit Herz und Hand. Als Schauspielerin in der Niederdeutschen Bühne. Als „Schwester Linda“ im Lazarett, dem Hamburger Heim an der Uelzener Straße. Wie viele Leute sammelte sie am Ende des Krieges von der Straße auf, nahm sie mit in ihre Wohnung, versteckte sie, wenn nötig; rüstete sie mit Papieren aus, mit was zu essen und ließ sie wieder gehen. Erntete dabei Dank und Undank.

1951 waren Linda und Otto Weiß Leiter des Kalkbergjugendheims. Um diese Stelle haben sie gekämpft, aber nicht mit einem Parteibuch in der Hand – so was hatten sie nicht – vielmehr mit Argumenten, mit klaren Vorstellungen von dem, wie sie ihrer Aufgabe dort gerecht werden wollten.

Diese Frau spielt Flöte, Mandoline, Klavier. Wenn sie singt, ist ihr mit Genuß zuzuhören. Sie versteht sich auf Chorleitung und auf Geländespiele, aufs Theaterspielen, aufs Kostümeschneiden und Kulissenbauen, aufs Planen und Organisieren. Und sie versteht es, zu begeistern und Ideen mit Tatkraft und mitreißend umzusetzen, schwärmte Pastor Fedrowitz in seiner Laudatio.

Sie weiß obendrein, dass diese Be – Gabung Gaben aus der Hand des Schöpfers sind, ihr als Auf – Gabe gegeben, zur Weitergabe. Und offensichtlich erlebt Linda Weiß dieses Weitergeben nicht als lästige Pflicht. Nein, sie lebt ihre Begabungen lustvoll aus, genießt es, anderen Freude zu machen, anderen aus Not zu helfen – in all dem erfüllt sie ja ihr eigenes Leben, findet sie ja den Sinn ihres Daseins.

Den Beginn der Arbeit im Kalkbergjugendheim bezeichnet Linda Weiß selbst als ihren Einstieg in die Sozialarbeit. Sozial zu handeln war für sie auch vorher selbstverständlich. An einem Frierenden konnte sie nicht vorübergehen; die Not berührte sie. Jetzt aber wurde Sozial- und Jugendarbeit ihr Beruf in einer eigentümlichen Mischung aus Jugendfreizeitarbeit mit Lüneburger Kindern und Ju-

gendlichen – an einige, die inzwischen in unserer Stadt zu Ansehen gekommen sind, erinnert sie sich lebhaft – Freizeitarbeit also inklusive Fahrten. Und dann natürlich die Betreuung der wandernden Jugend (Herberge). Hinzu kam – ehrenamtlich – was wir heute Schularbeitenhilfe nennen, also die mütterliche Sorge für Schlüsselkinder, die zuhause niemand hatten, der ihre Schulkümmernisse hätte anhören oder ihnen einen Rat bei den Hausaufgaben hätte geben können. Der Dankesbrief einer Lehrerin gibt hiervon beredtes Zeugnis.

Fünf / sechs Jahre später zog die Jugendherberge um ins eigene neue Domizil. Die Weiß blieben am Kalkberg wohnen. Das Heim wurde nun anders genutzt, einen Nachmittag in der Woche z.B. von der Lebensabendbewegung. Linda hörte, wie sie sangen „Sah ein Knab ein Röslein stehn“. Oh, wie mühten sie sich ab. Da sprang ein Funke über von ihr zu den älteren Menschen und entzündete in ihr die Begeisterung, mit diesen zu singen und zu spielen. Eine neue große Lebensstrophe begann. Anfangs mit der Lebensabendbewegung, dann in eigener Regie. Nicht ohne schrille Töne ging dieser Wechsel vonstatten. Aber was wäre das für eine Musik, die nicht auch mal Dissonanzen vertrüge. Linda Weiß, sie hat die Dissonanzen zwar nicht gesucht, aber wens denn sein sollte, auch nicht gescheut. In jungen Jahren nicht, als sie die Richtung für ihr Leben suchte und fand, Türen hinter sich schlossen, um für sich neue Räume zu erschließen.

Krisenzeiten können fruchtbare Zeiten sein. So auch damals, 1962. Sie gründeten den Singkreis Frohsinn. Der traf sich zunächst in einer Gaststätte, bei Wittenhagen im Südbahnhof (Soltauer Bahnhof). Seit 1974 wohnt der Singkreis im Gemeindezentrum St. Stephanus in Kaltenmoor. Der Singkreis pflegt ein reiches Liedgut. Miteinander singen dürfen, das tut jedem und jeder in der Seele gut. Im Singkreis haben viele ältere Menschen Gemeinschaft gefunden – und Woche für Woche mindestens einmal ein schönes Ziel; und diesem ganzen kulturellen Tun miteinander hat Linda Weiß noch einen oben drauf gesetzt, indem sie als Singkreis aufgetreten sind, singend und spielend, in den schönsten Kostümen, in Altersheimen und Kirchengemeinden, auf Festen in Stadt und Land. Wie vielen Menschen hat der Singkreis damit Freude bereitet! Wer Einblicke in Altershei-

me hat, die ja – schon aus Personalmangel – nur eingeschränkte Möglichkeiten haben, ihren Bewohnerinnen und Bewohnern Abwechslung zu bieten, wer dies ein bißchen kennt, wird ahnen, wie groß die Freude und Dankbarkeit der Besuchten ist, wenn es heißt, „der Singkreis Frohsinn kommt“. Und er kam und kommt ja – nicht nur, aber doch auch – mit alten vertrauten Liedern von früher. Kulturelles und soziales Tun sind im Singkreis eine glückliche Verbindung eingegangen.

„Denken Sie manchmal an so was wie Ruhestand?“ fragte Pastor Fedrowitz am Ende seiner Laudatio.

Nein, Ruhestand kam Linda Weiß noch lange nicht in den Sinn. Am 6.7.2007 feierte sie mit ihrem Singkreis Frohsinn mit einem Konzert das 45jährige Bestehen.

Der Sülfmeisterring des Bürgervereins blieb nicht die einzige Ehrung für das Wirken von Linda Weiß: am 8.8.2001 erhielt sie das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.



Der Bürgerverein ehrt Linda Weiß (Mitte) als Bürgerin des Jahres 1995. Der 1. Vorsitzende Wolfgang Senne hält die Urkunde, die 2. Vorsitzende Wilma Westphal übergibt Linda Weiß den Sülfmeisterring. Foto: ta

1996

Christa und Hans Abbenseth

Verdienste:	Gründer und Betreiber der „Sozialboutique“
Ehrung am:	1.12.1996 in der Krone
Laudatio:	Folker Thamm, Pastor an St. Nicolai.

Gelernt hat Christa Abbenseth Säuglingsschwester, ihr Ehemann Hans ist Bäckermeister. Das Ehepaar betreibt seit 1971 in der stillgelegten elterlichen Backstube am Altenbrücker Damm ehrenamtlich die Sozialboutique des Diakonischen Werks in Lüneburg.¹ Bei ihnen gibt es Möbel, Hausrat und Kleidung gegen Gotteslohn. Die „Händler“ verrichten ihre ehrenamtliche Arbeit aus schlichter Nächstenliebe.

Über die Geburtsstunde der Sozialboutique berichtete Christa Abbenseth: „Die damalige Kirchenvorsteherin der St. Nicolaikirche hinterließ nach ihrem Tod einige Möbelstücke und niemand wußte, wohin damit.“ Abbenseths widmeten ihre alte Backstube kurzerhand zu einem Möbellager um. Wenig später suchte das Goethe-Institut Möbel für seine Schüler, so dass Afrikaner die ersten Kunden waren. Doch schnell kamen Aus- und Übersiedler, Gastarbeiter und sozial Schwache, insbesondere aus dem „Roten Hahn“ hinzu, die sich für wenig Geld mit dem Nötigsten eindecken können.

Hans Abbenseth berichtete in seiner Dankesrede² hierzu: „Hinsichtlich der Unterkünfte ergaben sich große Schwierigkeiten für die afrikanischen Studenten. Sie mussten Privatquartiere in Anspruch nehmen, leerstehende Kasernen gab es damals nicht. In unserem Haus beherbergten wir eine Familie aus Zentralafrika. Zwecks Zimmersuche für die betreffenden Studenten halfen wir weiter. Als wir jedoch mit dem „Schwarzen Mann aus Afrika“ das Grundstück des Vermieters betraten, wurde zur vereinbarten Zeit nicht geöffnet; sich bewegende Gardinenvorhänge verkündeten, dass man uns beobachtete. Weiter ging's zur nächsten

¹ Landeszeitung vom 20./21.7.1996

² Unveröffentlichtes Manuskript, Archiv des Bürgervereins

Adresse, die von Erfolg gekrönt war. Die Unterkunft befand sich allerdings in den Kellerräumen, auch dort konnten wir mit Möbeln helfend eingreifen.

Dem Ehepaar Abbenseth bereitet es viel Freude, Menschen in Not zu helfen. Unterstützt werden sie dabei einmal wöchentlich von einem Zivildienstleistenden.

Bei aller Hilfe sind die Abbenseths gute Rechner, denn die Sozialboutique trägt sich mit dem Verkauf von Hüten, Schlipsen, Lampenschirmen, Spülen und Stühlen nach wie vor selbst. Christa Abbenseth voller Stolz: „Wir machen immer ein Plus – und die Abrechnung unseres Geschäftes geben wir jedes halbe Jahr zur Kontrolle an den Superintendenten.“

Hans Abbenseth wurde außer durch den Sülfmeisterring des Bürgervereins für sein ehrenamtliches Engagement mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik und dem goldenen Kronenkreuz des Diakonischen Werks geehrt; er starb am 10. März 2001, zwei Tage vor seinem 85. Geburtstag.

Wilma Westphal (l.) und Wolfgang Senne (2. von rechts) haben gestern beim Adventsessen des Bürgervereins das Ehepaar Christa und Hans Abbenseth für ihr soziales Engagement mit dem Sülfmeisterring ausgezeichnet.

Foto: be





1997

Manfred Toews

Geboren am	27.5.1941 in Elbing
Beruf:	Diplom-Ingenieur im Amt für Agrarstruktur
Verdienste:	Ehrenamtlicher Turmbläser an St. Johannis
Ehrung am:	30.11.1997 im Ratskeller
Laudatio:	Pastor Jürgen Laufs an St. Johannis

Eine Million vierzehntausend dreihundert und dreiundfünfzig (1.014.353 !!!) Stufen soll Manfred Toews seit dem 1.10.1978 in den 19 Jahren seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Turmbläser auf der Wendeltreppe mit dem 194 Treppenstufen des St. Johannis-Kirchturms bis in etwa 50 m Höhe zum Glockenstuhl mit den Schall-Luken hochgestiegen sein. So viele Stufen hinauf und dann wieder herunter, an 5.149 Tagen (52 x 6 Wochen Urlaub und die Sonntage abgezogen) in insgesamt 988 Wochen – mit diesen Worten leitete Pastor Jürgen Laufs seine Laudatio¹ auf den Bürger des Jahres 1997, Manfred Toews, während des Bürgeressens am 30.11.1997 im Ratskeller ein. 5.149 mal (mindestens) habe Manfred Toews dann die vier Schall-Luken des Glockenstuhls entriegelt, geöffnet und sei dann samt Notenständer, Choralbuch, Brille und seinem Flügelhorn an's Werk gegangen.

Weiter heißt es in der Laudatio von Pastor Laufs:

„An sechs Tagen der Woche (Sonnabends um 10.00 Uhr, Montag bis Freitags um 9.00 Uhr) klingt über die Dächer der Stadt hinweg – je nach Windrichtung weithin deutlich oder auch nicht: ein Choral. Fenster wurden oder werden geöffnet. Weit oder nur einen Spalt breit. Arbeit wird für kürzer oder länger unterbrochen. Gedanken, Assoziationen, Erinnerungen, Worte und Gebete werden geweckt, begleitet, vertieft. Meist geschieht das unbewußt. Ich habe z.B. oft an mir

¹ Quelle: Laufs, Jürgen, Laudatio am 30.11.1997, unveröffentlicht, Archiv der Bürgervereins Lüneburg e.V.

selbst beobachtet, dass ich einen halben oder ganzen Tag lang eine Melodie summt oder pfiﬀ, die morgens vom Turm her geblasen wurde. Ohrwürmer nennt man das ja.

Lehrer der Haupt- und Orientierungsschule Stadtmitte und der Johannes Rabeler Schule unterbrechen für eine Weile ein Diktat oder ein Unterrichtsgespräch (die Schüler freuen sich darüber). Und Schüler hören, lernen, gewöhnen sich an einen Klang und an Melodien, die sie sonst nur selten hören. Auch dieses Wahrnehmen geschieht sicher meist unbewußt.

Viele Menschen Am Sande schauen hoch: Einheimische, Einkaufende von außerhalb und – vor allem ja vom Frühling bis zum Herbst – die Touristen in der Stadt.

Und dieses Hochschauen, Aufschauen, der Blick zum Turm hinauf ist ja auch – den meisten sicher wiederum unbewußt – ein Aufblick zum Himmel hin, ein Aufhorchen, das Entdecken / Spüren einer Dimension, die im Alltagsgeschäft ja meist vergessen wird. Was wird mir da alles zugerufen, zugespielt? Warum? Von woher? Wo schon einmal? Wann?

Und: was bewegt und berührt es in mir und vermischt, verbindet sich mit dem, was in mir ist?

Choräle – sonst ja meist leider nur in den Kirchen gespielt und gesungen: plötzlich mitten im Alltag und auf der Straße! Und wenn man denkt: „Schade! Schon vorbei!“ – dann etwas später – noch einmal, noch dreimal in eine der Himmelsrichtungen hinein und von dorthier zu mir hin!

Welche Choräle sind es? Streng nach dem Kirchenjahr! Meist ist das sogenannte Wochenlied darunter, das Graduallied, das Stufenlied des lutherischen Gottesdienstes: an den Stufen des Chorraums am Sonntag gesungen, jetzt vom Turm herab.

Die Choräle: streng nach dem Kirchenjahr! Das heißt dann z.B. auch: bevor nicht der Sonnabend vor dem 1. Advent kommt: kein Adventslied vom Turm herab! Bevor nicht Heilig Abend kommt: kein „O du fröhliche ...“ im Unterschied zu dem, was schon weit vor jenen Tagen alles in den Schaufenstern und Geschäften der Stadt zu sehen und zu hören ist.

Und an jedem Tag ist es immer auch ein anderer Choral, der zum Kirchenjahr oder zur Jahreszeit passt. Kaum, nur sehr selten eine Doppelung. Aber wenn Kirchentag war und Manfred Toews war dabei, dann erklingt eines der neuen Kirchentagslieder. Und wenn ein Gospelkonzert stattfand und Manfred Toews war dabei, dann ist's ein Gospel. Aber an Karfreitag: „O Haupt voll Blut und Wunden ...“ Zu Ostern: „Christ ist erstanden ...“ Zum Sommeranfang: „Geh aus mein Herz und suche Freud ...“ An Erntedank: „Nun danket alle Gott ...“ Und vom Ewigkeitssonntag her: „Wachet auf ruft uns die Stimme ...“

Ach, lieber Manfred Toews: wie gut! Und Dank für diese täglichen Einzigartigkeiten, diese kleinen, kostbaren Einmaligkeiten ohne dauernde, leiernde Wiederholungen wie so oft von den elektronischen Medien her „aus der Konserve“.

Was von dem, was Sie morgens auf Ihrem Flügelhorn vom Turm herab spielen: Was bleibt davon bei wie vielen da und dort den Tag über in der Seele? Und über den Tag hinaus im Unterbewußtsein? Bis in die Zeiten hinein, wo man nur noch das hat, was man im Lauf seines Lebens einmal gesammelt hat an Melodien: auf dem Kranken- und Sterbebett? Was von dem, was Sie uns einmal zugespield haben, wird dann noch in uns nachklingen? Einen Marsch übrigens habe ich noch niemals von Ihnen gehört. Woran das wohl liegt? Aber Sie wollen ja vom Turm herab auch niemandem „den Marsch blasen“, sondern ihm eine Botschaft Gottes in den Chorälen zurufen.

Manche, die Ihnen zuhören, sagen ja: „Das ist der Turmbläser mit seiner Trompete.“ Ist aber keine Trompete, ist ein Flügelhorn. Ein Flügelhorn hat mehr Luftvolumen, trägt deshalb weiter und ist auch voller und weicher im Klang, als seine profanen Schwestern. Voll und weich, auch bei Frost. Aber ab etwa 10 Grad minus drohen die Ventile festzufrieren. Dennoch: nur selten verstimmt und nie verstummt, auch nicht bei noch höheren Minusgraden: Ihr Flügelhorn. Was, wenn eines der drei Ventile plötzlich festgefroren ist im kalten Winter? Und wie klingt ein Flügelhorn eigentlich, wenn der Turmbläser plötzlich husten muß mitten im Spiel? Hören wir's überhaupt? Oder denken wir einfach nur: „Da hat er sich aber eben was ganz Besonderes ausgedacht?“

Manfred Toews sagt:² „Mir ist bewußt, dass ich geistige Lieder spiele, ein kleines Stück christlicher Verkündigung. Aber es ist auch ein Geschenk für den, der nicht glaubt.“

In seiner Dankesrede setzte sich Manfred Toews mit dem Begriff des Bürgers unter historischen, wirtschaftlichen und politischen Aspekten auseinander.

Seinen Ursprung hat die Tradition des Turmblasens an St. Johannis im Dreißigjährigen Krieg. Damals war Lüneburg von feindlichen Truppen bedroht. In Angst und Schrecken gelobten die reichen Sülzmeister, einen Spendentopf einzurichten, wenn Lüneburg verschont bleiben sollte. Von dem Geld wollten sie einen Turmbläser bezahlen, der zu Dank fromme Choräle spielen sollte. Seit mehr als 25 Jahren sponsert der Rotary Club das Turmblasen.



² Landeszeitung vom 4./5.8.2007 S. 8

1998

Dietlinde Bettex und Brigitte Gollan

Verdienste:	Leiterinnen der Lüneburger Bahnhofsmissionen
Ehrung am:	29.1.1998 im Ratskeller
Laudatio:	Eduard Kolle, Vorsitzender des ev.-luth. Gesamtverbandes der Kirchen in Lüneburg

Am 29.11.1998 erhielten „die Engel von der Bahnhofsmission“¹ für ihr segensreiches Wirken den Sülzmeistering des Bürgervereins. Damit wurde auch gleichzeitig das Engagement der 14 weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bahnhofsmission gewürdigt.

Bis zu ihrer Ehrung durch den Bürgerverein hatte Brigitte Gollan 23 Jahre in der Bahnhofsmission geholfen, seit 1985 leitete sie die katholische Seite dieser ökumenischen Anlaufstelle. Dietlinde Bettex leistete seit 1990 ehrenamtlichen Dienst auf der evangelischen Seite. Beide sind in ihren Kirchen aktiv und boten an, ihren Einsatz in den Bahnhofsmissionen zu erhöhen, als bekannt wurde, dass die Landeskirche ihren Zuschuss zu kürzen beabsichtigte.

Es ist keine leichte Aufgabe, so Eduard Kolle in seiner Laudatio, glaubt doch der Außenstehende, die Damen und Herren beobachten nur das Treiben auf den Bahnhöfen und helfen mal einen Koffer tragen. Aber dem ist nicht so: es sind gerade die vielen Einzelschicksale der Reisenden oder der Besucher, die sie immer wieder zu hören bekommen. Unzählige Tassen Kaffee oder Tee haben Dietlinde Bettex und Brigitte Gollan mit diesem Personenkreis getrunken. Aber auch die anderen Tätigkeiten, wie Hilfe am Zug, Auskünfte, Beratung, Weiterleitung von Personen in diakonische Einrichtungen, und nicht zu vergessen: der ungeliebte Papierkram. Alles haben beide immer vorbildlich, gewissenhaft und mit großer Liebe erfüllt.

¹ So die Schlagzeile der Lüneburger Landeszeitung am folgenden Tag

Eduard Kolle betonte in seiner Laudatio, wie viele Opfer die Mitarbeiterinnen für die Bahnhofsmissionen erbringen. Allein im Jahr 1997 hätten 23.000 Hilfesuchende bei der Mission in Lüneburg angeklopft. Hierbei handele es sich um verzweifelte Menschen, die dankbar für tröstende Worte seien, mittellose Wartende, die sich über eine Tasse Kaffee oder ein Brot freuen oder Bahngäste, die einen guten Rat benötigen.

Eduard Kolle: „Uns Christen muss klar sein: nirgendwo ist Kirche so nahe am Menschen wie hier und ständig präsent. Sie Beide erhalten nun heute eine hohe Auszeichnung für ihr segensreiches Wirken. Ich weiß, dass es Ihnen unangenehm ist, betonen Sie doch immer, andere Menschen leisten noch mehr. Aber auch diese werden irgendwann auch mal dafür belohnt. Heute nun stehen Sie, meine Damen, im Mittelpunkt und ich weiß, dass sich alle Anwesenden riesig darüber freuen“.



Die erste Bahnhofsmission gründete Theodora Reineck 1894 in Berlin. Damals strömten immer mehr Menschen vom Land in die Stadt, in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Doch oft erlebten sie nur große Not. Es waren vor allem junge Mädchen, die sich der großen Hoffnung hingaben, in der Stadt Arbeit, ein besseres Leben und vielleicht sogar ihr großes Glück zu finden; statt dessen rutschten sie ins Elend. Das wollte Theodora Reineck nicht mit ansehen. In Lüneburg wurde die Mission 1916 aufgebaut. Von Anfang an war die Mission in Lüne-

burg Anlaufpunkt der oben genannten Menschen, aber auch viele Entwurzelte, Einsame und natürlich die Bahnreisenden.

Über viele Jahre arbeiteten in der Mission nur Ehrenamtliche, überwiegend Frauen. Inzwischen hat die evangelische und katholische Kirche gemeinsam die Geschäftsführung übernommen. Somit sind fast alle Bahnhofsmissionen in Deutschland ökumenische Einrichtungen und werden auch finanziell von den beiden Kirchen getragen.

Wolfgang Senne, 1. Vorsitzender des Bürgervereins betonte, der Bahnhof allgemein und die Mission im speziellen sei ein Platz mit hohem Gefühlswert.

Auch Oberbürgermeister Ulrich Mädge ließ es sich nicht nehmen, das Wort zu ergreifen: „Wir sind angewiesen auf ehrenamtliches Engagement, wie es am Bahnhof geleistet wird.“ Dieser Bürgersinn müsse angesichts der leeren Kassen des Staates künftig noch gestärkt werden.



Postkarte vom Vorplatz des Lüneburger Bahnhofs, aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts – die Fahrräder lassen sich noch an einer Hand abzählen!

1999

Gertrud Johannes und Ingrid Theiß

Verdienste:	Leiterinnen der Ortsgruppe Lüneburg des Deutschen Sozialwerks
Ehrung am:	31.1.2000 im Ratskeller
Laudatio:	Werner Holthusen, Vorsitzender des Deutschen Sozialwerks Niedersachsen.

Ein weiteres Mal erhielten gleich zwei verdiente Persönlichkeiten den Sülzmeistering des Bürgervereins: Gertrud Johannes und Ingrid Theiß, das Führungsduo der Ortsgruppe Lüneburg des Deutschen Sozialwerks (DSW). Das DSW setzt sich für Bedürftige und alte Menschen ein, bietet in Altenheimen Gespräche für Senioren, Musik-, Literatur-, Tanz- und Wanderkreise an. Bis zu dieser Ehrung durch den Bürgerverein war das DSW, das 1998 immerhin in Lüneburg 10.300 Stunden ehrenamtliche Arbeit geleistet hatte, kaum einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, wie Gertrud Johannes betonte; man stellt sein ehrenamtliches Engagement halt nicht ohne Not zur Schau.

Die Laudatio¹ hielt Werner Holthusen, einst Lehrer am Lüneburger Johanneum, Vorsitzender des DSW Niedersachsen. Er erinnerte an die Gründung des DSW 1952 in Hamburg, der die Gründung niedersächsischer Gruppen folgten, 1961 die Gründung der Lüneburger Gruppe. Werner Holthusen führte in seiner Laudatio aus:

„Sie, liebe Frau Johannes und Frau Theiß, verkörpern als Personen und durch Ihren unermüdlichen Einsatz und Ihre erfolgreiche Arbeit in bester und unauffälliger Weise die Prinzipien, denen sich das Deutsche Sozialwerk laut Satzung und Überzeugung verpflichtet weiß: Wir sind eine Vereinigung sozial verantwortungsbewußter Menschen, die in ehrenamtlicher Arbeit individuelle Hilfen leisten und kulturelle Interessen pflegen, damit Notleidende, Hilfsbedürftige und

Vereinsamte menschliche Zuwendung, Beratung und Informationen erhalten und um ihnen gegebenenfalls materielle Hilfe zu gewähren oder zu vermitteln.“

Gertrud Johannes übernahm 1985 mit dem Vorsitz des DSW in Lüneburg eine Gruppe, in der schon ein reges Leben herrschte, deren Mitglieder Hausbesuche bei Notleidenden und Einsamen und als eine der ersten Gruppen des DSW auch eine Gruppenbetreuung in Heimen organisierte.

Werner Holthusen: „Viele kleine Kreise für verschiedene Interessen bestanden. Dies alles bauten Sie aus, schufen Wege zum Seniorenstudium, verstärkten die Beziehungen zu den kommunalen Gremien und dem Dachverband, dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband.“

Ingrid Theiß unterstützte seit 1994 die Vorsitzende Gertrud Johannes zunächst als Kulturreferentin, dann zusätzlich als stellvertretende Vorsitzende. Werner Holthusen: „Aus allen Berichten der vorausgegangenen Jahre und aus meiner noch kurzen Amtszeit als Landesvorsitzender, vor allem aber aus den persönlichen Begegnungen habe ich die Erfahrung gewonnen, dass Sie beide ein geradezu „kongeniales“ Team, Duo oder eine Doppelspitze bilden, so dass Sie zu Recht gemeinsam gewürdigt und geehrt werden. Sie organisieren mit den anderen Mitgliedern des Vorstandes in enger und freundschaftlicher Zusammenarbeit und mit den vielen anderen ehrenamtlich Tätigen der Gruppe Lüneburg jedes Jahr eine Fülle von Diensten, Tätigkeiten und kulturellen Veranstaltungen, die vielen Menschen Hilfe der verschiedensten Art, Anregungen, Hinweise und Freude durch geistige Bereicherung bringen.“

Der Besuchsdienst der Gruppe Lüneburg, so Werner Holthusen, sei in 17 Heimen in und um Lüneburg, in Wohnungen und im Krankenhaus tätig, nicht pflegerisch oder medizinisch, sondern da im menschlichen Bereich: zum geduldigen Zuhören, Vorlesen, Besorgen und Fahrdienst. Man arbeitet schadhafte Wäsche auf, begleitet Schützlinge an Sonntagen zu Ausflügen, unterstützt Förderunter-

¹ Werner Holthusen, Laudatio, Vereinsarchiv, unveröffentlicht

richt. In vielen Einzelfällen konnte materiell geholfen und sogar Spenden für Bedürftige in Siebenbürgen und Weißrussland eingeworben werden. Die Ortsgruppe Lüneburg des DSW veranstaltet Vorträge, die ein breites Spektrum abdecken und insbesondere älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern entgegenkommt: Literarisch-musische, gesundheitliche, kultur- und sozialgeschichtliche sowie praktische Themen für den Alltag werden angeboten. Im Sommer werden regelmäßig Busausflüge und die Besuche der Generalproben des Theaters Lüneburg angeboten. In vielen sogenannten „Kleinen Kreisen“ können Interessierte ihre gemeinsamen Interessen an Musik, Literatur, Tanzen, Wandern, Werken, Spielen, Geistes- und Gedächtnistraining pflegen. Der Laudator zum Abschluss wörtlich: „Das alles bewältigen Sie beide mit nie nachlassendem Eifer und Einsatz, mit Verständnis für alle Beteiligten, mit einer sofort spürbaren, menschlichen Wärme, mit viel Humor und vor allem mit viel Freude an Ihrem Tun.“

Trotzdem: Ende März 2001 hat sich die Gruppe Lüneburg des DSW still und leise selbst aufgelöst.² Ursache war ein dramatischer Mitgliederschwund und eine problematische Finanzlage, große Teile der Mitgliedsbeiträge mussten an Bundes- und Landesverband abgeführt werden.



² Lüneburger Landeszeitung vom 10.5.2001, Seite 3

2000

Ingeborg Dierking

Geboren am	8.4.1930
Tätigkeit:	Vorsitzende des Seniorenbeirats
Verdienste:	Intensive Förderung der Seniorenarbeit- und betreuung
Ehrung am:	3.12.2000 im Ratskeller
Laudatio:	Winfried Harendza, Geschäftsführer des Paritätischen.

Ingeborg Dierking war 18 Jahre lang Delegierte des Seniorenbeirats, in den zehn Jahren als Vorsitzende machte sie den Seniorenbeirat, der aufgrund eines einstimmigen Ratsbeschlusses seit 1978 besteht, zu einer vielbeachteten Institution. So ist der Seniorenbeirat z.B. im Sozial- und Verkehrsausschuß des Rates mit beratender Stimme vertreten.

In seiner Laudatio während des Bürgeressens im Ratskeller führte Winfried Harendza aus, die Menschen hätten sich gefreut, wenn Ingeborg Dierking gekommen sei, da sie habe Freude bereiten wollen. Diesem Ziel sei sie stets treu geblieben. So herzlichen Einsatz habe sie bereits während des Krieges als Filmvorführerin in Krankenhäusern und Lazaretten in und um Lüneburg gezeigt. Im Gepäck habe sie immer drei Filme zur Auswahl gehabt.

Von 1948 an arbeitete die gelernte Drogistin bei der Bezirksregierung, wirkte im Personalrat mit und kümmerte sich um die pflegebedürftige Mutter. Seit 1984 engagiert sie sich im Seniorenbeirat für die Anliegen der Senioren, seit 1992 als Vorsitzende. „Aktiv, kämpferisch, die Sache nach vorn bringend“, betonte Winfried Harendza. Besonders eingesetzt hatte sie sich für die Belange älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger beim Bahnhofsumbau, der Neugestaltung des Platzes Am Sande und der Einrichtung eines Pflegenotrufs. Die Mitarbeit im Präventionsrat und in der Paulusgemeinde war für sie selbstverständlich. Mit

Nachdruck kämpfte sie für den Bau einer Verkehrsinsel in der Soltauer Straße. Der Antrag für ein Buswartehäuschen an der Stöteroggestraße / Elbingerstraße zum Schutz vor widrigen Witterungsverhältnissen hatte Modellcharakter für alle weiteren Wartehäuschen. Auch in die Diskussion um die Umgestaltung des Kurparks brachte sie die Wünsche der Senioren ein, nicht ohne aber deutlich zu machen, dass der Kurpark für alle Altersgruppierungen zugänglich sein müsse.

Auch überregional war sie aktiv, indem sie in der Bezirksvertretung der Seniorenbeiräte und im Landesseniorenbeirat mitwirkte.

Freundlichkeit und Verantwortungsbewußtsein zeichnen Ingeborg Dierking aus. „Sie ging den Dingen stets auf den Grund, erwartete erschöpfende Antworten. Gleichzeitig ist sie eine Avantgardistin in Sachen Mediation, in Abwägung der Dinge war Ingeborg Dierking auch stets zu Kompromissen bereit,“ sagte Ingrid Sommermeier, als sie im November 2002 das Amt der Vorsitzenden des Seniorenbeirats von Ingeborg Dierking übernahm.

Für sie sei es schon eine Überraschung gewesen, sagte Ingeborg Dierking in ihrer Dankesrede, nachdem der 1. Vorsitzende des Bürgervereins, Wolfgang Senne, sie während des Bürgeressens im Ratskeller mit dem Sülzfeisterring ausgezeichnet hatte. Sie habe doch nur ihre Pflicht getan, betonte sie voller Bescheidenheit. „Und wenn ich erfahre, dass meine Arbeit Früchte trägt, ist mir das schon der Ehre genug“, sagte sie.

Aus ihrem christlichen Glauben heraus hatte sie sich für das Ehrenamt im Seniorenbeirat entschieden. Als Christenmensch habe sie die Freiheit, Menschen zu helfen, Probleme aufzuspüren, nachzugehen und nach ihrer Gewissenentscheidung für eine Lösung einzutreten.

„Wir als Senioren wissen und machen es uns auch klar, dass das Älterwerden mehr oder weniger gesundheitliche Veränderungen mit sich bringt. Uns geht es

darum, aufgrund unserer lebenslangen Erfahrung, auch an uns selber, dass wir in den Ausschüssen oder wo immer es um die Belange der Älteren geht, anders zu argumentieren, als junge Menschen dies können,“ beschrieb sie beim Bürgeressen in ihrer Dankesrede die Richtschnur ihres Handelns.

Doch nicht nur ältere Mitbürger lagen Ingeborg Dierking am Herzen, auch der Dialog zwischen Jung und Alt war ihr wichtig: „Denn junge Menschen helfen mir, gesellschaftliche Veränderungen zu verstehen und nicht in eingefahrenen Gleisen zu verharren.“

Rund 1 ½ Jahre nach der Ehrung durch den Bürgerverein konnte ihr Oberbürgermeister Ulrich Mädge in der Großen Ratsstube des Rathauses das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ans Revers heften.



Für ihre Verdienste „um unsere Heimatstadt“ erhielt Ingeborg Dierking den Ehrenring vom Bürgervereins-Vorsitzenden Wolfgang Senne.F.: ta

2001

Rüdiger Hedde

Geboren am	15.3.1944
Tätigkeit:	Leiter der Hauptschule Stadtmitte
Verdienste:	Sanierung des Wasserturms und Ausbau zu einer attraktiven Touristenattraktion
Ehrung am:	2.12.2001 im Ratskeller
Laudatio:	Stadtdirektor Peter Koch

2001 vergab der Bürgerverein Lüneburg e.V. zum 20. Mal den Ehrentitel „Bürger des Jahres“ und den Sülfeisterring an eine Lüneburger Persönlichkeit, die sich um unsere schöne Stadt in besonderer Weise verdient gemacht hat. Diese Auszeichnung war nicht nur wegen der runden Zahl bemerkenswert. Sie fand zugleich im von den Vereinten Nationen ausgerufenen „Jahr der Ehrenamtlichen“ statt. Sie galt in diesem Jahr Rüdiger Hedde. Als Leiter der Hauptschule Stadtmitte hat Rüdiger Hedde darum gekämpft, seine Schule als Ganztagschule einzurichten. Dies ist einerseits vorbildlich, gehört andererseits zu seinen amtlichen Aufgaben, für sich gesehen also kein Grund für eine besondere Ehrung durch den Bürgerverein. Ganz und gar nicht gehörte es dagegen zu seinen dienstlichen Aufgaben, sich als Vorsitzender des Fördervereins Wasserturm e.V. um den Erhalt dieses stadtbildprägenden, 100jährigen Bauwerks zu kümmern, eine Bürde, die letztendlich unsere Stadt um eine Attraktion bereichert, sozial sinnvolle Beschäftigung für arbeitslose junge Menschen gebracht hat und Schülerinnen und Schülern einer Hauptschule neue und interessante Lernfelder eröffnete, in denen sie auch Selbstbestätigung und Anerkennung finden.

Einen Blick in das Leben von Rüdiger Hedde eröffnete Stadtdirektor Peter Koch in seiner Laudatio¹, inzwischen zum 1. Stadtrat befördert, der die Frage stellte, ob Rüdiger Hedde denn dieser Auszeichnung „würdig“ sei? Zunächst einmal sei

¹ Koch Peter, Laudatio, Rot-Blau-Weiße Mappe 2002 des Bürgervereins Lüneburg e.V., Seite xxx

er Lüneburger, er wohne in der Schießgrabenstraße, nur einen Steinwurf von Schule und Wasserturm entfernt. Hier sei er vor Anker gegangen, er, der die christliche Seefahrt aufgab um sich statt dessen in die Stürme von Schulpolitik und Schulleben zu wagen.

Peter Koch weiter: „Ein „braver Bürger“? Nun ja, fragt man seine Freunde oder politischen Weggefährten, so kommen erstaunliche Sachen zutage: in den späten 60er und frühen 70er Jahren soll er eher ein „junger Wilder“ gewesen sein, gar andere Lehrer zum Streik angestiftet oder das Glockenhaus für eine Kundgebung requiriert haben... Immerhin war er schon früh politisch aktiv, bei den Sozialdemokraten, ab 1972 in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, von 1981 bis 1996 als Lehrervertreter im Schulausschuß des Rates. „Pflegeleicht“ war er dabei ganz gewiß nicht: zu sehr lagen ihm die Schulentwicklung und dabei ganz besonders die Hauptschulen am Herzen. Man hört, er sei sogar einmal aus einer Rektorenkonferenz wutschnaubend rausgelaufen, als sich die Kollegen Schulleiter so gar nicht seinen Meinungen anschließen wollten.“

Die Streitlust und seine Zähigkeit im Verfolgen von Zielen haben dem passionierten Golfspieler und Segler viele Erfolge beschert – so ist die Hauptschule Stadtmitte die einzige Hauptschule in Stadt und Landkreis Lüneburg mit Ganztagsbetrieb. Hierfür hatte er seit 1988 gekämpft, und 1994 wurde diese Schulform schließlich Wirklichkeit. Für die Cafeteria wurde das altherwürdige Kalandhaus von ihm „requiriert“.

Der Wasserturm prägt seit einem Jahrhundert unsere Stadtsilhouette. Er war 1985 allerdings außer Betrieb genommen worden, verfiel vor sich hin und alle Initiativen Privater, ihn zu sanieren scheiterten an dem immensen Aufwand und Notwendigkeiten des Denkmalschutzes. Er schien aufgegeben, verloren, nur noch ein „Störfaktor“. Nicht so für Rüdiger Hedde, der ihn ja täglich vor Augen hatte und dies nicht länger tatenlos mit ansehen wollte.

1996 begann er, seine Idee der Sanierung vielen Menschen in der Stadt in Einzelgesprächen nahezubringen, auch dem Oberbürgermeister trug er seine Idee vor, den Turm zu übernehmen, mit jungen Arbeitslosen zu sanieren, schon die Planung aber vor allem den späteren Betrieb in das Schulleben seiner Hauptschule zu integrieren. Viele haben den Kopf geschüttelt, auf die immensen Kosten hingewiesen, auf die vermeintliche Unsinnigkeit Geld, in einen Aussichtsturm zu investieren – wo man doch in Lüneburg ganz umsonst so einen schönen Blick vom Kalkberg haben könne.

Aber er gab nicht auf. Im Juni 1997 trug er seine Pläne dem Schulausschuß vor, im Oktober gründete sich der Verein und im April des Folgejahres bewilligte der städtische Verwaltungsausschuß einen Zuschuß von 100.000 DM – unter der Voraussetzung, dass die „Gesamtfinanzierung“ sichergestellt sei! Ein Ding der Unmöglichkeit, sollte man meinen, denn schon damals waren Kosten von mehr als einer Million Mark kalkuliert – und die öffentlichen Kassen waren leer. Dennoch ging es weiter: im Mai 1998 wurde das Turmgrundstück von einem Privatmann zurückerworben (er hat sich leichten Herzens davon getrennt und die bisherigen Architekten-Vorentwürfe gleich mit dazugegeben...) und noch im gleichen Monat war auch „Baubeginn“. Viele erinnern sich sicher noch an das lange Zeit den Turm verhüllende riesige Gerüst mit seinen blauen Planen, aber auch an den ersten Weihnachtsbaum, der mit seinen Lichtern hoch droben von der Spitze des Turmes grüßte.

Die Sponsoren fanden sich: von der Bundesanstalt für Arbeit bis zum Europäischen Sozialfonds, von der Niedersächsischen Sparkassenstiftung bis zur Klosterkammer. Nicht zuletzt hatten die Lüneburger Bürgerinnen und Bürger selbst – und dabei ist an dieser Stelle auch dem Bürgerverein zu danken – „Ihren“ Turm wiederentdeckt und unterstützten das Vorhaben mit zahllosen Einzelspenden, man schaue sich nur einmal die Treppenstufen an, die damals symbolisch von zahllosen Einzelspendern „erworben“ wurden.

Aber ganz so einfach war das natürlich nicht. Mit Geldgebern musste oft zäh gerungen werden, immer wieder musste Rüdiger Hedde mit Neugierigen, mit Unentschlossenen, mit Spöttern diskutieren: Er hatte nun im Verein zwar wa-

ckere Mitstreiter gefunden. Aber er war es meist *selbst*, der anfangs oft genug die wackelige Holzterre und die rostige Steigleiter bis zur Turmspitze hinaufklettern musste: und alle kamen sie mit ihm: die Regierungspräsidentin, der Umweltminister, die Chefin der Klosterkammer, die Delegation aus der Partnerstadt Naruto... er hat sicher irgendwann das Zählen und Addieren der bezwungenen Treppenstufen aufgegeben. Heute fährt der Fahrstuhl die Besucher, auch Behinderte, bequem in 32 Sekunden bis zur obersten Etage auf 56 m über NN.

Am 16. Juni 2000 war die Eröffnungsfete, und nun war endgültig widerlegt, dass alle Lehrer „faule Säcke“ seien, wie ein niedersächsischer Ministerpräsident einmal gesagt haben soll. Der gleiche, jetzt als Bundeskanzler, hat übrigens Rüdiger Hedde dafür als kleine Geste der Wiedergutmachung einen prächtigen Bildband geschenkt.

Natürlich hat er nicht allein am Turm gebaut, es ging nicht ohne helfende Hände. Fast 60 Langzeitarbeitslose wurden über die Bauzeit mit Jahresverträgen beschäftigt und zum größten Teil auch beruflich weiterqualifiziert. Mindestens ein Dutzend von ihnen konnte anschließend in feste Jobs vermittelt werden. Auch Fachfirmen des örtlichen Handwerks profitierten von dem Bau: die eiserne Treppe zum Beispiel ließ sich nun einmal nicht so ohne weiteres auf der Baustelle zusammenbasteln. Letztendlich wurde in den Turm die kaum vorstellbare Summe von rund 5 Mio. DM gesteckt – aber er ist ja auch wirklich ein Schmuckstück geworden. Nicht „nur Aussichtsplattform“ – nein auch Öko-Labor für Wassergüte, Ausstellungsraum für Kunst- und Musik-Events oder sogar Kletterwand für Flachland-Alpinisten !

Der Wasserturm ist und bleibt im Gespräch. Schülerinnen und Schüler gehen selbstverständlich mit ihm um, führen Besucher und kümmern sich um Gewässeruntersuchungen und Ausstellungsvorbereitung.

Lehnt er sich nun zurück, erfreut sich an dem Erreichten, wartet auf den Ruhestand ? Weit gefehlt ! Die nächsten Pläne sind in Arbeit – eine 1700 m² große

Photovoltaik-Anlage auf dem Dach der benachbarten Nordlandhalle soll her, den Wasserturm vom Bezug elektrischer Energie unabhängig machen und so noch ein Zeichen für die Umweltverträglichkeit des Projekts setzen. Natürlich muß auch noch ein angemessener Vorplatz gestaltet werden, die Internet-Seite des Wasserturms aktuell gehalten werden und so weiter und so weiter...

Bleibt überhaupt noch „Freizeit“ für Rüdiger Hedde ? Ein wenig wohl, denn hin und wieder eine Partie Golf, so ganz für sich allein, hilft ihm den Kopf wieder frei zu bekommen – oder, wenn das zu friedlich wäre, ein Segeltörn mit Freunden, mal eben ins Eismeer: meine Damen und Herren, mir scheint, wir haben einen Mitbürger vor uns, der nicht nur bei anderen sondern auch bei sich selbst Grenzen austestet...

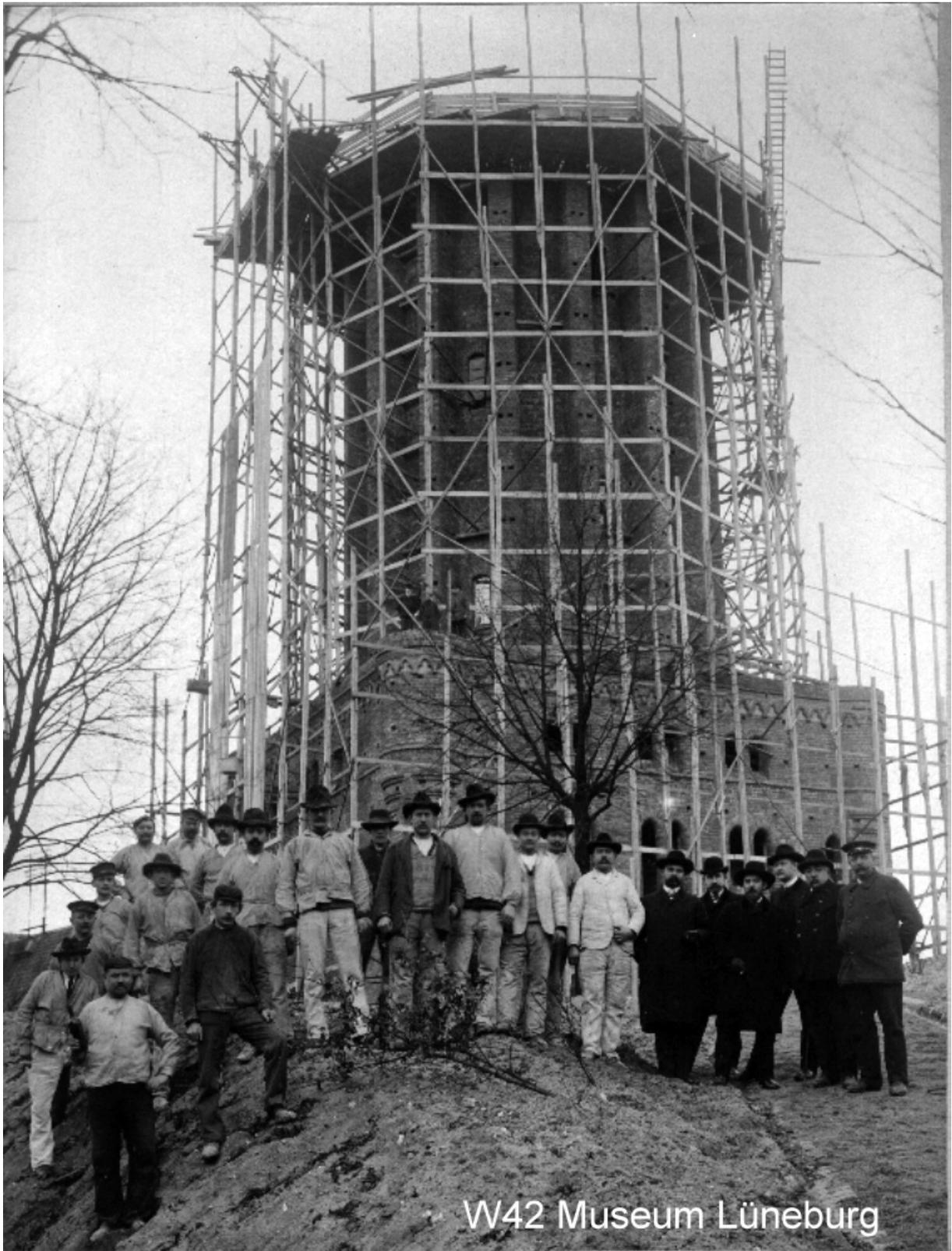
Rüdiger Hedde ist, wenn ich seinen Geburtstag den Sternzeichen richtig zugeordnet habe, ein „Fisch“. Die Astrologen meinen, so habe ich nachgeschaut, Fische seien „Träumer, die wegen ihrer Großzügigkeit und ihres sensiblen Charakters sehr geschätzt werden. Sie sind eher idealistisch veranlagt, als nach materiellen Dingen zu streben. Diese sympathischen Züge sorgen dafür, dass sie immer und überall herzlich willkommen sind. Ihr Element ist das Wasser“²

² Koch, Peter, Laudatio, aaO



Rüdiger Schulz (l.), Vorsitzender des Lüneburger Bürgervereins, überreichte Rüdiger Hedde Urkunde und Sülffmeisterring.

Foto: be



2002

Jan Aust

Geboren am	16.1.1941 in Bremen
Tätigkeit:	Intendant des Theaters Lüneburg
Verdienste:	Nachhaltige Bereicherung des kulturellen Lebens in Lüneburg, prägende Persönlichkeit der Lüneburger Theaterlandschaft
Ehrung am:	1.12.2002 im Ratskeller
Laudatio:	Oberbürgermeister Ulrich Mädge

„Das Theater Lüneburg gibt der Stadt Lüneburg ein besonderes Gesicht. Lüneburg würde ohne Theater kulturell verarmen... Das Theater Lüneburg ist der kulturelle Mittelpunkt unserer Region, und es strahlt auch noch darüber hinaus“, sagte Oberbürgermeister Ulrich Mädge in seiner Laudatio auf Jan Aust. Er sei für unser Theater genau der richtige Intendant. Er schaffe es, der laufenden Theaterproduktion die richtige Richtung und die erforderliche Akzeptanz zu geben. Und diese Leistung sei es, die den Bürgerverein Lüneburg veranlasst habe, ihn zu ehren.¹

Theaterblut fließt in den Adern von Jan Aust: am 16. Januar 1941 wurde er in Bremen geboren. Seine Mutter, Helga Aust, war Schauspielerin; sein Vater, Max Aust, Ballettmeister und Solotänzer. Nach eigenen Angaben von Jan Aust belegen alte Bühnenjahrbücher eine 180-jährige Bühnentätigkeit der Familie Aust.

Jan Aust wuchs in der Freien und Hansestadt Hamburg auf. Es war deshalb nur folgerichtig, dass sich daran der räumliche Sprung nach Lüneburg, in die alte Salz- und Hansestadt Lüneburg, angeschlossen hat.

¹ Mädge, Ulrich, Laudatio, Rot-Blau-Weiße Mappe 2003 des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Jan Aust machte in Hamburg sein Abitur. Danach studierte Jan Aust Theaterwissenschaften und Germanistik und erhielt eine Ausbildung als Schauspieler an der Schauspielschule der Hamburger Kammerspiele, die zu der Zeit zunächst noch unter der Leitung von Eva Fiebig stand. Später nahm er Privatunterricht bei Joseph Offenbach. Jan Aust wurde nach seiner Ausbildung am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg angestellt, wie er selber sagt, als „Mädchen für alles“, das heißt: er war u.a. gleichzeitig Schauspieler, Regieassistent und Inspizient. Das Schauspielhaus stand damals unter der Leitung von Gustaf Gründgens. Das war vielleicht so etwas wie persönliches, glückliches Schicksal, dass ausgerechnet Gustaf Gründgens und danach Oskar Fritz Schuh die Leitung des Schauspielhauses inne hatten. Ihrem Einfluss und der fachlichen Breite der insgesamt sechsjährigen Anstellung ist es zuzuschreiben, dass Jan Aust Erfahrungen für das Leben hat sammeln können.

Er verließ Hamburg und arbeitete wiederum sechs Jahre als Schauspieler und Regisseur in Baden-Baden, danach zwei Jahre in der Schweiz und in Deutschland, um dann nach Hamburg an die Hamburger Kammerspiele zurückzukehren, die damals unter der Leitung einer großen Schauspielerin, nämlich Ida Ehre, standen. In den 14 Jahren unter Ida Ehre war Jan Aust Schauspieler, Regisseur und auch Chefdramaturg. Nach ihrem Tod war er für ein Jahr Interimsintendant der Kammerspiele.

Bereits seit 1976 war er bei den Burgfestspielen Jagsthausen als Schauspieler, aber auch als Autor und teilweise als stellvertretender Intendant engagiert. Mit Beginn der Spielzeit 1991/1992 erfolgte dann der Wechsel nach Lüneburg. Hier begann die Tätigkeit von Jan Aust als Intendant am damaligen Stadttheater Lüneburg. Seit dem begann Jan Aust, die Theatergeschichte in Lüneburg entscheidend mitzuschreiben. Zu seinen herausragenden Leistungen gehören die erfolgreiche Ausrichtung des Theaterangebotes, das insgesamt zu einem positiven und

vor allem verlässlichen Besucheranstieg führte und natürlich auch der als erfolgreich zu bezeichnende Umbau des Theatergebäudes.

Jan Aust findet für den Spielplan die treffende Mischung aus Ernst und Heiterkeit, aus Klassischem und Neuem, aus großen, aufwändigen Inszenierungen und Kammerspielartigem. Jan Aust als Regisseur drückt vielen Abenden seinen künstlerischen Stempel auf. Er wirkt dabei lieber im Hintergrund, also hinter der Bühne, wo er mit unerhört wertvollen Erfahrungen auch sehr viel Positives für die am Theater Beschäftigten tut. Es würde sicherlich viele Schauspielerinnen und Schauspieler geben, die sofort und mit großer Leidenschaft eine Laudatio auf Jan Aust halten würden, weil er ihnen nicht nur Türen sondern auch Augen geöffnet hat. In einem Theater geht es manchmal nur auf der Bühne friedlich zu. Und oft genug würden manche Schauspieler auch liebend gerne hinter der Bühne zum Degen greifen. Da wird von einem Intendanten auch großes menschliches wie auch charakterliches Vermögen gefordert. Vor wie hinter der Bühne darf man sich glücklich schätzen, dass der Intendant dieses besitzt.²

Eine erfolgreiche Bilanz kann Jan Aust deshalb auch in Jagsthausen vorweisen, wo er seit 1976 engagiert ist und seit 2000 als Intendant die Jagsthausener Festspiele mit auf Erfolgskurs gebracht hat.

In seiner Dankesrede zeigte sich Jan Aust überrascht, dass die Wahl auf ihn gefallen sei, er habe sich natürlich gefreut und sei auch ein wenig gerührt und berührt gewesen. Von seinen Mitbürgern geehrt zu werden, das sei etwas Besonderes und darauf könne man schon ein wenig stolz sein. Der schönste Theaterintendant stehe erstens ohne seine Mitarbeiter - und da habe ich wirklich eine ganz großartige Mannschaft an meiner Seite - ziemlich dumm in der Gegend herum. Und zweitens sei ein Theater aufgeschmissen, wenn das Publikum nicht mitspiele und sein Theater besuche. „Und unser Publikum ist so engagiert, so begeist-

² Mädge aaO

rungsfähig, wie man es sich als Intendant nur wünschen kann. Andere Theater beneiden uns glühend um dieses Publikum!“ so Jan Aust. Ein Ring sei immer auch ein Symbol, das versinnbildlicht, daß eine Beziehung enger, vertrauter, auch bindender werde. Und mit der Verleihung des Ringes der Bürger Lüneburgs fühle er sich mit dieser Stadt noch verbundener, noch mehr verpflichtet und in die Verantwortung genommen, als er es ohnehin schon gewesen sei.

Wie richtig die Entscheidung des Bürgervereins für Jan Aust als Bürger des Jahres war, zeigte sich unter anderem fünf Jahre später am 24.6.2007, als er sich mit vielen Lüneburger Institutionen (darunter auch der Bürgerverein) im Bündnis gegen Rechtsextremismus engagierte und am Fest für Demokratie auf dem Sande teilnahm. Er verlas Texte von Brecht und Tucholsky gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft.



Bürgervereins-Vorsitzender Rüdiger Schulz (l.) überreichte Jan Aust den Sülfmeisterring, den der Theater-Intendant erfreut an der Hand in die Höhe streckt. Foto: te

2003

Heide und Manfred Wilkens

Geboren am	19.6.1940 (Heide); 12.1.1939 (Manfred)
Verdienste:	Jahrzehntelange, ehrenamtliche Tätigkeit im Bereich der Suchtberatung bei den Guttemplern Lüneburg
Ehrung am:	29.11.2003 in der Krone
Laudatio:	Wolfgang Bendler, Beirat im Vorstand des Bürgervereins Lüneburg e.V.

Mit dem „Bürgerehepaar des Jahres 2003“ ehrte der Bürgerverein zwei Persönlichkeiten, die jahrzehntelang ehrenamtlich außerhalb der Öffentlichkeit tätig waren, die zwar in den beteiligten Kreisen durchaus keine Unbekannten waren, deren segensreiches Wirken sich aber abseits des großen Medieninteresses abspielte. Diese beiden Menschen sind über Jahrzehnte in einem Bereich tätig gewesen, der eine regelmäßige Berichterstattung in den Medien gar nicht unbeschadet vertragen würde, ein Bereich, in dem es um intensive Betreuung von Menschen geht, die sich zum Teil in hochdramatischen Lebenskrisen befinden, aus denen sie ohne fremde Hilfe zumeist nicht mehr herausfinden. Konkret geht es um die Hilfe für Menschen, die am Alkohol erkrankt sind. Heide und Manfred Wilkens haben sich bei den Guttemplern engagiert.

Die Internationale Organisation der Guttempler, gegründet Ende des 19. Jahrhunderts in Amerika, hatte sich zur Aufgabe gemacht, Menschen, die durch Alkoholmissbrauch in Not gerieten, Wege und Ziele zu einem Alkohol unabhängigen Leben aufzuzeigen und unterstützend hierbei zu wirken. Im Laufe der Jahrzehnte entwickelte sich diese Organisation weltweit und ist heute insbesondere auch im europäischen Bereich eine Selbsthilfeeinrichtung, deren Gestaltung und Arbeit durch abstinent lebende Menschen ehrenamtlich geleistet wird. In Deutschland etablierte sich die Organisation um die Jahrhundertwende, hat heute 10.000 Mitglieder, 15 Landesverbände in 600 Gemeinschaften.

Bereits 1910 gibt es die ersten Dokumentationen über die Guttempleraktivitäten in Lüneburg. Bürger wie Keferstein und andere sind wichtige Persönlichkeiten in der Guttemplergeschichte.

Heide wurde im Juni 1940 in Lüneburg geboren. Nach der Ausbildung zur Renogehilfin, einer Tätigkeit beim Amtsgericht Lüneburg und in der Standortverwaltung der Bundeswehr führte sie ihr Weg 1962 zur Bezirksregierung, in der sie bis zu Ihrer Pensionierung im Jahr 2000 tätig war.

Manfred Wilkens wurde 1939 in Lüneburg geboren, erlernte mit 15 Jahren den Beruf des Lebensmittelkaufmanns und ist nach 48 Dienstjahren, davon allein 23 Jahre im Hause eines namhaften Lebensmittelkonzerns, im Jahr 2002 in den Ruhestand gegangen.

Kennen und lieben gelernt haben sich beide natürlich in Lüneburg. Ihre beiden Väter waren gute Bekannte. Heides Vater war leitender Mitarbeiter der damaligen Kreissparkasse, Manfreds Vater leitender Mitarbeiter der Stadtparkasse. „Eure Ehe ist älter als die Fusion dieser Kassen. Ihr seid stolze 43 Jahre verheiratet. In der heutigen Zeit – die auch in Ehen so schnelllebig und so manches Mal den Tiefgang, und den Mut auch um den Bestand einer Ehe zu kämpfen, vermissen lässt, ist dies eine wunderschöne Leistung“, hob Wolfgang Bandler in seiner Laudatio hervor¹.

Beide waren an der Alkoholsucht erkrankt. Der Weg aus der Sucht war gleichzeitig Begegnung mit dem Deutschen Guttemplerorden und den damaligen Suchthelfern gewesen. Heide Wilkens wurde 1979 Mitglied im Guttemplerorden und Manfred Wilkens 1982. Sehr im Unterschied zu anderen Selbsthilfeorganisationen sah die Guttemplerorganisation schon immer Alkoholsucht als Familienkrankheit an, und gemeinschaftliche Betreuung, Hilfestellung nicht nur für

¹ Bandler, Wolfgang, Laudatio, Festschrift des Bürgervereins Lüneburg e.V. zum 40. Geburtstag 2004, Seite 60

den Alkoholabhängigen, sondern insbesondere auch für dessen Familienangehörigen, Frau und Kinder ist seit jeher die Grundlage aller Hilfsangebote.

Sehr früh hat Heide Wilkens dieses Arbeitsprinzip für sich in Anspruch genommen und ein Konzept für Frauenhilfsgruppen und Kindergruppen in Lüneburg initiiert. 15 Jahre war sie Leiterin der Suchtgefährdetenhelfer in Lüneburg. Unzählige Einzelgespräche mit suchterkrankten Menschen, unzählige Gespräche mit Angehörigen, unzählige Termine in unterschiedlichen Arbeitskreisen der Guttemplergemeinschaften, ihre zusätzlichen Aufgaben innerhalb der Gemeinschaft „Immer Bereit“ als Schriftführerin, Kassenwartin, Mitglied im Vorstand, Aufgaben auf Landesebene und Bundesebene, im Bereich Frau und Familie, haben ihren Weg in der Abstinenz gezeichnet, so Wolfgang Bandler. Viele Suchthelfer haben im Laufe dieser Zeit von ihren vielfältigen Erfahrungen im Umgang mit suchtkranken Frauen und Männern, suchtkranken Familien partizipiert.

Die Vorsorge, die Begleitung in den Prozess der Gesundung, die Nachsorge im Anschluss an Therapien, prägten ihre Suchthilfearbeit einerseits und verpflichteten sie andererseits mit großem Nachdruck, sowohl mit Krankenhäusern, Krankenkassen, Ärzten als auch mit Gruppenleitern anderer Suchthilfegruppen, zum Wohle der Erkrankten, einen konstruktiven Austausch zu pflegen.

Selbstverständlich gab es auch an ihrem Arbeitsplatz in der Bezirksregierung nicht nur normal trinkende Kollegen. Unermüdlich hat Heide Wilkens um Akzeptanz gerungen, dass Alkoholismus als Krankheit anerkannt wurde und kranke Kollegen, ohne Verlust des Arbeitsplatzes, eine Chance zur Gesundung erhielten. Viele Aufklärungsgespräche und Schulungen wurden durchgeführt, die letztendlich und dank ihres eisernen Willens zu einer Betriebsvereinbarung führten, die heute Wegweiser in der Bezirksregierung im Umgang mit an Sucht erkrankten Menschen ist.

Auch Manfred Wilkens Weg wurde flankiert von unzähligen Aktivitäten. Neben seiner Ausbildung zum Suchtkrankenhelfer 1983 hat er für sich als Herausforderung 1988 an der Uni Braunschweig die Ausbildung zum ehrenamtlichen Suchtberater begonnen und 1990 abgeschlossen. Innerhalb der Guttempler Gemeinschaft „Immer bereit“ hat er im Laufe seiner Mitgliedszeit immer engagiert in unterschiedlichsten Funktionen gearbeitet.

Auch Manfred Wilkens hat die Notwendigkeit einerseits der Prävention, andererseits der aktiven Hilfestellung von Arbeitgebern in ihrer Fürsorgepflicht für Mitarbeiter in den „nebenberuflichen Mittelpunkt“ gestellt. Ihm ist das sogenannte Lüneburger Modell zu verdanken, welches deutschlandweit durch den Bundesverband anerkannt und vorangetrieben wird. Er ist Begründer der Intensivgruppentätigkeit, die suchtkranken Menschen, neben ihrer Teilnahme an offenen Gesprächskreisen, in einer Zeit von 3 Monaten ermöglicht, an vorgegebenen Lebensthemen im geschützten Raum einer geschlossenen Gruppe zu arbeiten. Sein Konzept der betrieblichen Suchtberatung und Betreuung wird heute bei Edeka in drei Bundesländern angewandt. Es ist die Chance für Mitarbeiter über Früherkennung, Beratung und Hilfsangebote ihren Arbeitsplatz zu erhalten. Der Arbeitgeber erhält sich durch die Verpflichtung zu diesem Konzept die gute Arbeitsleistung seiner Mitarbeiter bei vernünftigem Betriebsklima. Seine alljährlichen Referate in der Schulungsabteilung der Edeka für Auszubildende über „Alkohol Droge Nr. 1 in Deutschland“, „Illegale Drogen“ wird so manchem jungen Menschen die Augen geöffnet und vielleicht auch zur Umkehr gebracht haben.

Wolfgang Bandler in seiner Laudatio:

“20 Jahre lang, tagtäglich Gedanken an Suchterkrankung, Gedanken an Hilfestellungen. Tagtäglich Verpflichtung des Zuhörens, das Leid anderer hören, fühlen, spüren, gedanklich sich selbst in der eigenen aktiven Suchtzeit wieder findend. Menschen erleben, die es nicht schaffen, die rückfällig werden, 1 Mal, 5 Mal, 10 Mal, 1 Jahr, 5 Jahre, 10 Jahre, immer wieder neue Anläufe. Weinende

Kinder, die das Verhalten der trinkenden Eltern nicht verstehen, sozial und seelisch zerschunden, hilfeschend. Weinende geschlagene Frauen, die Zuflucht, die Möglichkeiten des Ausweichens, des Neuanfangs suchen. Menschen, die vor dem Ende ihrer Existenz stehen, Schuldenberge. An Folgeerscheinungen der Sucht sterbende Menschen, die nach Begleitung suchen. Geschlossene psychiatrische Abteilungen – Immer wieder und immer wieder neu -- Meine Damen und Herren! Können Sie sie spüren, die Not, die sich mit dieser Krankheit verbreitet, verursacht durch die legalisierte, hoffähige Droge Nr. 1 in Deutschland – können Sie spüren, was es heißt, sein Leben in den Dienst eines solchen Ehrenamtes, dieser Hilfsaufgabe zu stellen ? 2,5 Millionen bekannte Alkoholranke Menschen in Deutschland, im Umfeld jeder 3. Familie ein Alkoholproblem. Sie brauchen Kraft für diese Aufgabe, viel Kraft und sie brauchen permanent einen Raum des Loslassenkönnens, jemanden, der sie in ihrer Arbeit und Aufgabe versteht und ihnen beisteht, sie unterstützt. Nur wenn sie in dieser Weise ihr Leben einrichten, sind sie in der Lage, über lange Zeit tätig zu sein. Fehlt ihnen dieser Raum, stehen sie über kurz oder lang selbst wieder in der aktiven Sucht, oder aber sie müssen die Tätigkeit nach kurzer Zeit beenden.“

20 Jahre Suchthilfearbeit ist ein Indiz für ein gut eingerichtetes, funktionierendes Umfeld, und genau deswegen war es auch so notwendig, Heide und Manfred Wilkens als Paar diese Ehrung zu teil werden zu lassen, denn jeder für sich ist in der Suchthilfearbeit seinen eigenen, mit unterschiedlichen Schwerpunkten besetzten Weg gegangen. Jeder für sich, autark im Rahmen der Guttempler Organisation. Jeder für sich aber auch in seinem ganz individuellen Stil. Heide weiblich, spontan, unkompliziert, schnell kontaktaufnehmend und pflegend. Manfred, immer wieder hinterfragend, zögerlich, sicherheitsbetont, konzeptionell langfristig arbeitend und denkend, eher im Hintergrund stehend.

So unterschiedlich beide in ihrer Art, so befruchtend gegenseitig in ihren Aktivitäten mit vielfältigen Synergien, die ihre gemeinsame Kraft und Stärke ausma-

chen, und die die Grundlage für immer wieder neuen Mut des Weitermachens, zum Wohle derer, die Hilfe so dringend und nötig brauchen, sind. Die in Eurer Ehe gepflegten Grundsätze der Akzeptanz und der Toleranz der Tätigkeit des anderen macht den Erfolg Eurer Arbeit aus.

Bei ungefähr wöchentlich 10 Stunden Suchthilfearbeit in der Woche, 40 Stunden im Monat, 480 Stunden im Jahr, 9600 Stunden in 20 Jahren, heißt bei einer 38,5 Stunden Arbeitswoche, 249 Wochen = rund 5 Jahre und das ganze Mal 2, Arbeit in diesem schwierigen, insbesondere seelisch anstrengenden Thema.

Jeder von Beiden hat 5 Jahre seines Lebens ausschließlich ehrenamtlich und unentgeltlich in den Dienst der Menschen der Stadt Lüneburg gestellt. Sie haben Menschen vor Krankheit bewahrt, haben Menschen in der Krankheit begleitet, haben Menschen zur Gesundung gebracht und weiterbegleitet, so dass sie selbst heute anderen Menschen helfen können.

In seiner Dankesrede zeigte sich Manfred Wilkens erfreut, aber auch erstaunt, dass ihnen die Auszeichnung Bürgerpaar des Jahres 2003 zuteil wurde.

„Die Freude beruht darauf, dass wir nicht nur Lüneburg als Wohnsitz haben, sondern uns mit dieser Stadt tief verbunden fühlen“, sagte Manfred Wilkens². „Meine Frau hat ihre Kindheit und Jugendzeit am Wilschenbrucher Weg und Im Tiefen Tal, zuletzt Bei Mönchsgarten verbracht. Ich bin im Zentrum Lüneburgs nur wenige Meter von hier geboren und aufgewachsen. Meine Frau erinnert sich gerne an ihre Schulzeit und die sportlichen Aktivitäten beim LSK. Bei mir ist es das Grössnersche Haus mit dem wunderschönen Garten. Die täglichen Runden mit dem Dreirad durch die Etagen und der Kassenhalle in der Sparkasse. Der 2. Weltkrieg mit den vielen Stunden im Gewölbe - Keller des Rathauses. Der hell erleuchtete Himmel, als Hamburg brannte. Die englischen Soldaten auf dem

^{2 2} Wilkens, Manfred, Festschrift des Bürgervereins Lüneburg e.V. zum 40. Geburtstag 2004 , Seite 65

Marktplatz, die uns Schokolade und Kaugummi schenkten. Mit alten zusammengebastelten Rollschuhen über die Straßen a. d. Münze, Apothekenstr., Kleine und Große Bäckerstraße zum Marktplatz zu rasen, ohne Gefahr zu laufen von einem Auto überfahren zu werden. Diese und noch viele schöne aber auch traurige Erinnerungen meine ich mit tiefer Verbundenheit zu Lüneburg.

Wir haben hier unsere Lehren absolviert, unser berufliches Leben begonnen und uns eine Existenz aufgebaut, in der wir heute als Rentner zufrieden und dankbar über das Erreichte, leben.

Jetzt erfahren wir nun diese Ehrung, die hervorhebt, dass wir in Lüneburg zum Wohle der Bürger gewirkt und uns für Menschen, die dringend Hilfe brauchten, eingesetzt haben. Wir nehmen die Ehrung in Dankbarkeit an, sie erfüllt uns mit Freude.

Als wir vor 25 Jahren nicht die Kraft hatten, uns selbst aus der Alkoholabhängigkeit zu befreien, haben uns die Guttempler geholfen. Wir sind Mitglieder im Guttempler-Orden geworden und geben die Hilfe, die wir erfahren haben, an andere Menschen, die durch Alkohol, Medikamente und Drogen in Not geraten sind, weiter. Wir leben in den Grundsätzen des Guttempler-Ordens Enthaltensamkeit, Brüderlichkeit, Frieden. Nicht mehr und nicht weniger.

Wenn es etwas Besonderes zu benennen gibt, dann ist es das, dass wir uns als Ehepaar und ganz gezielt jeder für sich, in die ehrenamtliche Suchtkrankenhilfe eingebracht haben. Das ist selten. Jeder mit seiner persönlichen Art, letztlich aber als Team, sich gegenseitig stützend und somit erfolgreich und das seit mehr als 20 Jahren.

Wir haben beide einen großen Teil unserer sowieso bereits knappen Freizeit eingesetzt und das in den Abendstunden und nicht selten in der Nacht. Viele

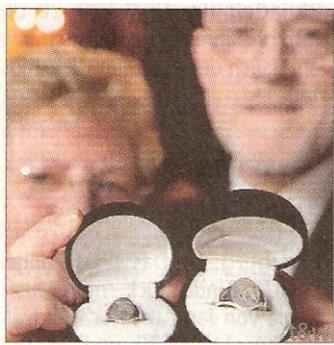
Wochenende sind für die Ausbildung und Weiterbildung zum Sucht-Berater in anderen Städten verwendet worden. Tagsüber in der Woche sind wir, wie jeder andere Arbeitnehmer, unseren Aufgaben im Berufsleben nachgegangen. Auch das beinhaltet ständig neue Anforderungen und den damit verbundenen Weiterbildungen.



Wir haben viel Leid in den betroffenen Familien mit ansehen müssen. Ein Suchtkranker ist in der Lage, seine ganze Familie zu zerstören. Es ist nicht einfach mit ansehen zu müssen, wie Menschen sich und andere zu Grunde richten, ohne helfen zu können. Nicht jede Beratung ist erfolgreich. - Im Gegenteil: Zu wenige schaffen den Absprung auf lange Sicht. Die physische Abhängigkeit ist relativ schnell in den Griff zu bekommen, die psychische dauert lange und bedarf vieler Beratungsstunden ohne Garantie auf Erfolg. Mit dieser psychischen Belastung mussten wir uns immer wieder auseinandersetzen. Sie hinterlässt Spuren. Durch unsere Suchtarbeit haben wir aber auch viele neue Freunde hinzubekommen. Sie geben uns die Kraft, die Arbeit mit Suchtkranken fortzusetzen. Wolfgang Bendler überzeugte uns davon, dass unsere Arbeit im Sinne von Menschlichkeit und Nächstenliebe mit einer besonderen Ehrung hervorgehoben werden sollte. Wenn wir nun diese Ehrung empfangen, so empfangen wir diese

auch für die ehrenamtliche Tätigkeit der Frauen und Männer, die sich täglich wie wir, uneigennützig für mehr Menschlichkeit in der Gesellschaft einsetzen. Wir alle können Stolz darauf sein, dass es in Lüneburg ein großes Angebot an Selbsthilfegruppen mit ihren fleißigen Helfern gibt. Es ist nicht zu bestreiten, dass wir uns zunehmend in einer egoistischen Ellenbogen-Gesellschaft befinden.

Einen Punkt kann und darf ich nicht vergessen. Alkoholismus ist trotz umfangreicher Aufklärungsarbeit immer noch ein Tabu - Thema. In den vielen Jahren unserer Tätigkeit hatten wir uns immer wieder mit großen Hindernissen auseinander zu setzen. Insbesondere in großen Firmen, Behörden, wie die, in denen wir gearbeitet haben. Die Tatsache, Suchtkranke im eigenen Bereich zu haben, wird heruntergespielt oder geleugnet. Die Aussage: "Alkoholismus gibt es leider, aber nicht bei uns " ist so gemacht worden. Wir sind also mit unserer Präventivarbeit noch nicht am Ende.



Unsere Ehrung ist mit einem Ring verbunden. Für meine Frau ist das Tragen von Ringen etwas Normales. Ich erinnere mich noch gut daran, dass sie mir vor vielen Jahren einen Siegelring schenken wollte. Ich sagte ihr, dass meine Hände für Ringe nicht geeignet seien, da ich ständig auch schwere und robuste Arbeiten zu machen habe, würde dieser mich nur behindern. Die Ausnahme ist nur mein Ehering, den ich nun bereits 43 Jahre trage. Ich achte ihn besonders, er hat für mich einen großen Wert. Er ist mit uns durch dick und dünn gegangen, wie man im Volksmund sagt. Nun kommt doch ein zweiter Ring dazu. Ich werde diesem Ring die gleiche Achtung und Sorgfalt entgegenbringen, wie dem Ehering.“

2004

Henning-Jörg Claassen

Geboren	1944 in Lüneburg
Tätigkeit:	gelernter Industriekaufmann, Unternehmer
Verdienste:	Vorbildliche Sanierung großer Teile des Lüneburger Wasserviertels
Ehrung am:	27.11.2004 in der Krone
Laudatio:	Oberbürgermeister Ulrich Mädge.

Der Träger des Sülffmeisterrings 2004, Henning J. Claassen, wurde in Lüneburg als Sohn des Bäckermeisters Hans-Walter Claassen geboren. Sein Vater, der seine Backstube an der Spangenbergstraße betrieb, hatte zwischen 1970 und 1975 das Amt des 1. Vorsitzenden des Bürgervereins Lüneburg e.V. inne und gehört zu den Gründungsvätern des Bürgervereins. Kein Wunder also, dass sich auch sein Sohn für das Gedeihen Lüneburgs einsetzt.

Henning J. Claassen lernte bei der Phoenix in Hamburg-Harburg den Beruf des Industriekaufmanns und studierte anschließend in den Vereinigten Staaten Wirtschaft und Psychologie. 1970 arbeitete er für die Wachsbleiche in Lüneburg¹. In Amerika hat er sich mit Schreibmaschinenreparaturen über Wasser gehalten um so Lebensunterhalt und Studium zu finanzieren. Als Henning Claassen dann nach Deutschland zurückkehrte, war er Product Manager, Exportleiter und Geschäftsführer, bis er 1971 sein erstes eigenes Unternehmen in Lüneburg gründete und aufbaute. Mit Erfolg, wie man heute anerkennend feststellen muß.

Verdient hat Henning J. Claassen das Geld, das er als Investor, Mäzen und Sponsor einsetzt, mit verschiedenen von ihm gegründeten Technikunternehmen: die Meltex GmbH, der Ciscom AG und die Impreglon AG. Die Impreglon-

¹ Lüneburger Landeszeitung vom 25.10.2001

Gruppe wurde nach dem Verkauf seiner erfolgreichen Unternehmen Meltex und Ciscom von ihm zu einem internationalen Dienstleister mit Beschichtungsbetrieben in vielen Ländern ausgebaut. Dieses Konsortium hat sich auf die Veredelung von Oberflächen u.a. in den Industriesparten Aerospace, Chemie, Druck, Kfz, Kunststoff, Lebensmittel, Papier und Verpackung spezialisiert und zählt heute zum wichtigsten Standbein der Claassen Holding und Management Services GmbH & Co. KG.

1987 suchte Henning J. Claassen nach einem geeigneten Standort für ein First-Class-Hotel in Lüneburg. Und er wurde fündig. Am Werder, direkt am historischen Wasser- und Hafenviertel Lüneburgs stand das zur Ruine verfallene Braaskamp'sche Hotel, und genau dort wollte er ein neues Hotel bauen. Voller Stolz führen heute Lüneburger Bürger ihre Besucher hierher. Doch das Entstehen dieses Komplexes, zu dem heute wie selbstverständlich die alte Abts-, die Lüner Mühle, der Abtswasserturm und die Crato-Villa gehören, war alles andere als einfach. Es waren unternehmerische Qualitäten gefragt, zu denen u.a. Risikobereitschaft und Finanzierungscompetenz gehören. Und auch ein gehöriges Maß Kreativität, ohne die sich wahrscheinlich die gesamte Karriere von Henning J. Claassen nicht vorstellen ließe. Diese Kreativität hat sich dabei nicht nur in der Konzeption des Ganzen sondern auch in vielen Details ausgedrückt. Es gehört zu den herausragenden Qualitäten von Henning J. Claassen, dass er es trotz des Blickes auf das Ganze nie vergißt, auch einen Blick auf das scheinbar Nebensächliche zu werfen.

Mit dem Hotel Bergström wurde eine Erfolgsgeschichte für das Hotel wie aber auch für die Stadt Lüneburg insgesamt geschrieben. Waren es 1989 bei der Eröffnung des Bergströms zwei Gebäude mit 68 Zimmern, so verfügte es 2004 über insgesamt 123 Zimmer, Suiten und diverse Tagungsräume. Insgesamt wurden über 30 Millionen EURO in die zum größten Teil historischen Gebäude des so entstandenen Hotelkomplexes investiert. Außerdem wurden dadurch über



1000 Arbeitsplätze – darunter auch viele Ausbildungsplätze - in Lüneburg geschaffen.

So wurde Henning J. Claassen vom Unternehmer zum Mäzen und investierte in baufällige Denkmäler. Er hat Buchprojekte und Musikproduktionen gefördert und sich damit für die Denkmalpflege wie überhaupt für die Kunst und Kultur eingesetzt. Sein soziales Engagement ist ausdrücklich zu erwähnen: die von ihm initiierte Initiative „Schützt Die Opfer“ und seine Unterstützung beim Bau eines

Nothilfezentrums für poliogeschädigte Kinder in Südindien sowie seine Hilfe für das Kuratorium für Unfallgeschädigte mit Schäden des zentralen Nervensystems.²

Wörtlich sagte Oberbürgermeister Ulrich Mädge in seiner Laudatio:³

„Er ist in seiner ganzen Person ein Lüneburger Hanseat durch und durch, der von seinem Erfolg keinerlei Aufhebens macht und dessen unternehmerische Aktivitäten sein Leben bestimmen. Es macht ihn sympathisch, dass er in seinem Verhalten keinerlei Anzeichen von Arroganz oder gar Überheblichkeit zeigt. Henning J. Claassen ist ein Mensch, dem man gerne begegnet, mit dem man sich gerne unterhält und über den man sich freut, dass es ihn gibt. Und wenn er un-

² Mädge, Ulrich, Laudatio, Rot-Blau-Weiße Mappe des Bürgervereins 2005, Seite 27 ff.

³ aaO Seite 32

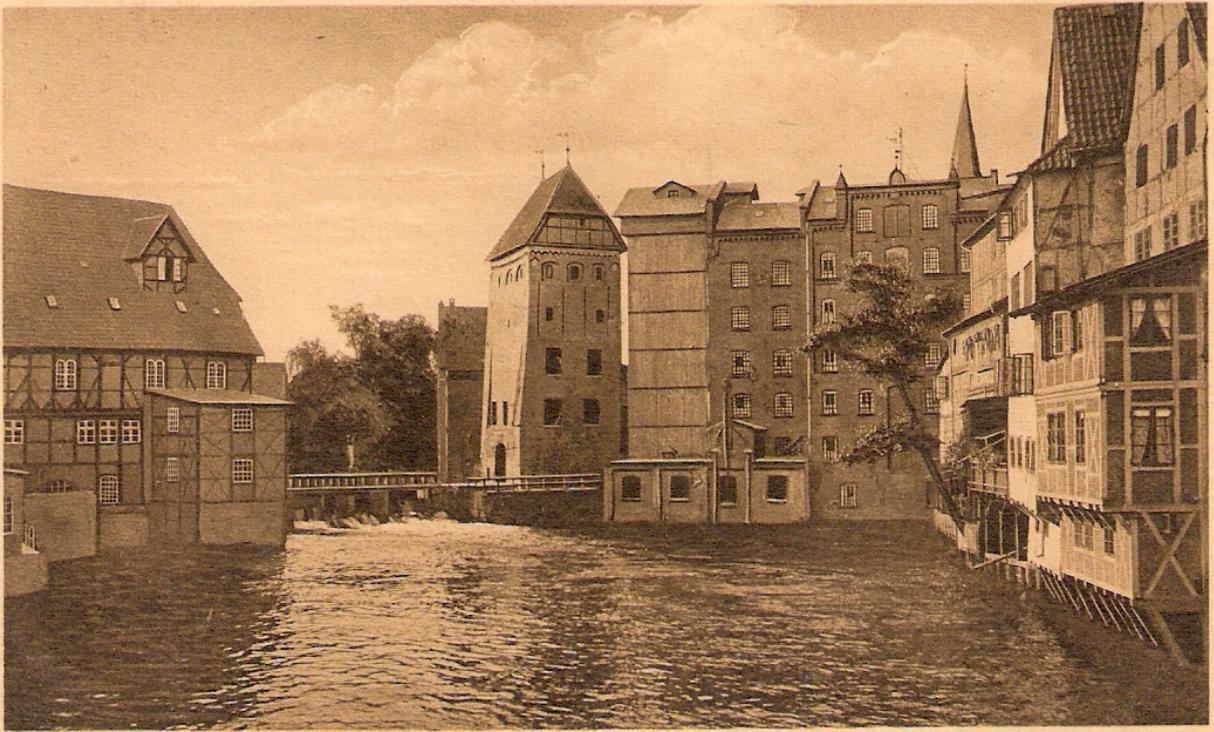
terwegs ist, dann ist er bestimmt auch immer ein guter Botschafter unserer Stadt, pardon: Seiner Stadt.“

Denkmalschutz spielt für Henning J. Claassen eine große Rolle. „Wir wollen viel erhalten, neu bauen kann jeder. Es gibt aber immer den Konflikt um die Nutzung – Charakter erhalten und neues Leben. Es muss einen Kompromiss geben. Die Abstmühle hat beispielsweise einen Erker erhalten, der nicht störend auffällt, weil er sich in das historische Vorbild einpasst“, hat er einmal gesagt.⁴



Von sich selbst sagt Henning J. Claassen, der an Kinderlähmung leidet (was man ihm nicht anmerkt), er sei bei seinen Investitionen in erster Linie Kaufmann und Unternehmer, er leugnet jedoch nicht, dass auch ein ambitioniertes Denken dahintersteckt. „Ich bin verliebt in das Wasserviertel, in die Lüneburger Altstadt, insbesondere in den an der Ilmenau gelegenen Teil“, bekennt Claassen. „Die Lüneburger haben hier um den Alten Kran herum etwas, was die Amerikaner als ‚historic landmark‘ bezeichnen würden. Und wenn ich Geld zur Verfügung habe, das ich nicht unmittelbar für neue Investitionen in den Unternehmen brauche, dann investiere ich es gerne hier im Viertel.“

Inzwischen hat Claassen auch das alte Kaufhaus erworben, das bisher als Feuerwehrhaus genutzt wurde; jetzt entsteht dort ein Hotel.



LÜNEBURG

Bei der Abtsmühle



⁴ Landeszeitung vom 25.10.2001

2005

Folker Thamm

Geboren am	27.3.1942 in Neustadt / Oberschlesien
Tätigkeit:	Pastor an St. Nicolai zu Lüneburg
Verdienste:	Großes Engagement für Behinderte und für den Frieden in der Welt
Ehrung am:	26.11.2005 in der Krone
Laudatio:	Renate Börner, ehem. Gründerin und Vorsitzende der Lebenshilfe Lüneburg

Folker Thamm wurde in Zeiten geboren, in denen Werte und Ordnungen sich auflösten und das Chaos sich ausbreitete. Sein Vater fiel im Januar 1945 und seine 27-jährige Mutter verteilte die vier Kinder auf der Flucht auf Verwandte, damit das Überleben sicherer wurde. Weihnachten 1945 war die Familie in der Nähe von Hameln bei Verwandten wieder beieinander. Es fanden große Veränderungen statt, und man musste sich immer wieder auf Neues einstellen. Folker Thamm meint, diesen Umständen verdankt er seine Flexibilität und das kritische Hinterfragen.

Er nimmt nichts als gegeben hin nach den Erfahrungen des Weltkrieges, der Nachkriegszeit und nach dem Geschehen der zwölfjährigen Hitler-Herrschaft, mit denen jeder konfrontiert wurde.

Thamm wollte wissen ...was die Welt im Wesentlichen zusammenhält...

Er wollte wissen, so lernte er Hebräisch, Griechisch und Latein, um im Original sich mit den Kulturen und – nennen wir es – was die Geschichte der Menschheit prägte, auseinander zu setzen. Er ging diesen Weg und erkannte, dass der Mensch mit seinen Wünschen, Hoffnungen und Bedürfnissen im Mittelpunkt jeden Handelns stehen muss.

Daran mitzuwirken, war sein Ziel und so mußte seine Berufsausbildung Voraussetzungen dafür bringen. Er stellte seine Studiengänge selber zusammen mit dem Ansatz: Was braucht der Mensch? Was schafft Gemeinschaften? Er kam zu dem Ergebnis, dass er Theologie, Soziologie, Pädagogik und – erstaunlich – ein Semester Kriminologie studieren mußte. Letzteres bescherte ihm 300 Akten. So ein Studium gab es in dieser Zusammensetzung nicht, aber Folker Thamm – vielleicht liegt es daran, dass er Widder ist – gab nicht auf. So erteilte der zuständige baden-württembergische Minister eine Sondergenehmigung.

Von 1961 – 1967 studierte Thamm, dann ging er von 1967 – 1969 in die ländliche Gemeinwesenarbeit im Rahmen des Entwicklungsdienstes – Weltfriedensdienstes an die Elfenbeinküste. Das war ein Ersatzdienst im Ausland statt Wehrdienst. Ein Projekt, das die Hilfe zur Selbsthilfe in den Vordergrund stellte. Hier erwarb und setzte er – aufgrund seiner Veranlagung – Fähigkeiten ein, um den Einzelnen kompetent zu machen, ihn zu einer Gruppe mit anderen zusammenzuführen und eine Gemeinschaft zu bilden, um die Gesellschaft zu verändern und zu verbessern. Hier ist das erste Mal der Ansatz des mündigen Bürgers – in diesem Fall des Weltbürgers – bei Folker Thamm klar zu erkennen.

Folgerichtig führte der Weg ihn – auch dank seiner pädagogischen Ausbildung – zum Leiter des Afrikaseminars des deutschen VHS-Verbandes im Bildungszentrum Jagdschloß Göhrde. Dort war er von 1969 – 1975 tätig. Von 1975 – 1987 war Thamm Leiter der Landesorganisation der Evangelischen Erwachsenenbildung. 1987 wollte er als Pastor nach Lüneburg, da er wußte, dass es in dieser Stadt „Citoyens“ gibt. Bürger, die sich engagieren in der Zivilgesellschaft, die nicht alles vom Staat oder den Kommunen erwarten, wenn Probleme gelöst werden müssen. Wenn Lebendigkeit in eine Stadt hineinkommt, dann sind es die Bürger, die das bewirken im Sinne der hanseatischen Tradition.

Er kam nach St. Nicolai, der Bürgerkirche, von der aus in den nächsten 20 Jahren Impulse ausgingen, die sich in viele Bereiche Lüneburgs auswirkten. Er kam

nach Lüneburg und stellte fest, dass es hier eine Menge aktiver Bürger gibt, die sich ehrenamtlich auf den verschiedensten Gebieten betätigen.

Sein Einstieg in St. Nicolai war die Arbeit mit der „Lebenshilfe“, die über die übliche Gemeindefarbeit hinausging. Der konkrete Einstieg waren die Konfirmationen für behinderte Jugendliche, die bundesweit nur in Lüneburg durchgeführt wurden. Wir in St. Nicolai haben immer wieder erlebt, wie wunderbar behinderte Menschen in die Gemeinde einbezogen worden sind, wie abgestimmt die Konfirmationen auf die Teilnehmer mit ihren Stärken und Schwächen sind, z.B. die biblischen Schattenspiele, bei denen auch der Schwächste mitmachen kann. Wie verbunden Folker Thamm mit diesen Gemeindemitgliedern umgeht, zeigt ein Beispiel bei der letzten Behinderten-Konfirmation. Als Folker Thamm nach der Heiligen Handlung sehr versunken durch die Kirche schritt, kam eine winzige Konfirmandin hinterher gelaufen und zupfte kräftig an seinem Talar. Folker Thamm drehte sich leicht verstört um, sah, wer es war und ihn verschmitzt anlächelte, mußte lachen, legte ihr die Hand auf die Schulter und beide gingen aus der Kirche.

Es ist ihm ein Anliegen, Gerechtigkeit auf der Welt etwas mehr wachsen zu lassen. Für ihn gibt es auch kein „Nein“. Das ist für ihn ein abstrakter Begriff. Wenn er von einer Sache überzeugt ist, dann muss er handeln. Thamm ist ein scharfer Beobachter, der Entwicklungen innerhalb der Gesellschaft, die für ihn immer geprägt werden müssen durch Wahrnehmen des einzelnen Menschen und dessen Recht auf Freiheit, Selbstbestimmung und Würde, aufmerksam verfolgt. So ist er immer da, wenn sich Entwicklungen anbahnen, die diese Grundrechte in Frage stellen. Immer wieder wird bei Folker Thamm deutlich, wie tief er davon überzeugt ist, wie die Bürger Veränderungen bewirken können. Denken wir an die Gründung des Orgelbau-Vereins, den er gemeinsam mit Herrn Pannhorst gründete. Dieser Verein schaffte es, der schönen spätromantischen Orgel wieder den echten Klang zurückzugeben, zur großen Freude aller, die ihr zuhören können.

Der logische zweite Schritt war die Gründung der Bürgerstiftung, die bewusst so genannt wurde, weil Bürger dieser Stadt in St. Nicolai spendeten und diese Stiftung in der Verantwortung der Bürgerkirche bleiben soll. Auch an diesem Projekt waren die Herren Pannhorst, Professor de Rudder und Folker Thamm maßgeblich beteiligt. Folker Thamm hat die Förderung der Kirchenmusik mit neuen Akzenten versehen, z. B. Gospel / Sacro-Pop-Musicals und Nikolausspiel.

Es gibt die „Musik zur Marktzeit“, denn trotz inhaltlich reicher Gottesdienste muß man die Menschen nicht vollreden lassen, man darf sich selbst mit dem Wort nicht überschätzen.

Ein weiteres Projekt der Vernetzung zwischen Kirche und Stadt, bei dem die Nicolai-Gemeinde Mitglied ist, ist der Verein „Kubig“, bei dem sich behinderte und nichtbehinderte Menschen an der Uni treffen um zu malen, töpfern, fotografieren und Theater zu spielen. Letzteres hat zu gut besuchten Aufführungen geführt. Auch hier hat Folker Thamm mit großer Überzeugungskraft Menschen zusammengeführt und Geld besorgt.

Folker Thamm liebt die Öffentlichkeit und die Medien, weil durch sie entscheidend Veränderungen zu erreichen sind. Außerdem sind interessante Gesprächspartner dabei, die sich der eigenen Verantwortung in und für unsere Gesellschaft bewusst sind. Er würde diese Kontakte nie für sich selbst verwenden, sondern nur um als mündiger Bürger und Christ diese Welt ein bisschen besser zu machen. Gelungen ist Folker Thamm über die Nicolai-Kirche hinaus gemeinsam mit Mitgliedern der Lebenshilfe die Integration von behinderten Menschen in die Stadt. Er hatte auch das große Glück, in den Vertretern Lüneburgs, vor allem im Oberbürgermeister Mädge, großartige Partner zu finden. Lüneburg ist eine der führenden Städte bundesweit, in der behinderte und nichtbehinderte Bürger gleichwertig miteinander leben können.

Er hat einen klaren, praktischen Verstand und beobachtet genau, wo praktische Mängel in unserer Gesellschaft sind. Nur so ist es zu erklären, dass er sich maßgeblich an dem bundesweiten Pilotprojekt: „Erstellung eines Energiekatasters in kirchlichen Gebäuden“ beteiligte.

Seine Stärke ist, er läßt sich nicht entmutigen. Er schöpft immer neue Kraft, die aus seinem Glauben wächst und aus den drei Schwerpunkten, die er in sein Leben und Handeln gesetzt hat: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Gerechtigkeit bedeutet für ihn die Würde, Gleichwertigkeit und Freiheit jedes Menschen zu bewahren und zu verteidigen. Der Frieden ist für ihn lebensnotwendig nach den Erfahrungen des Krieges und der Nachkriegszeit.

Er arbeitet im theologischen Forum mit und hat in der Reihe „Akademie am Vormittag“ einen Vortrag gehalten zum Thema „Theologie 60 Jahre danach – Kirche zwischen Krieg und Frieden.“ Er hat den Vorsitz für die Günter Manzke-Friedenstiftung übernommen.

Es ist nur natürlich, dass er Vorsitzender des Ausschusses des Kirchenkreistages „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ ist.¹



Renate Börner hielt die Laudatio auf den Bürger des Jahres, Pastor Folker Thamm (Mitte). Die Auszeichnung erhielt er vom Bürgerverein Vorsitzender Rüdiger Schulz überreichte Thamm beim Bürgeressen in der Krone Urkunde und Sülfmeisterring. Foto: b

¹ Quelle: Börner, Renate, Laudatio, Rot-Blau-Weiße Mappe 2006 des Bürgervereins Lüneburg e.V., S. 18 ff.

2006

Gisela Scheel-Bockelmann

Geboren am	8.8.1952 in Soltau
Beruf/Tätigkeit:	Leiterin der Jugendbücherei, stellvertretende Leiterin der Ratsbücherei Lüneburg
Verdienste:	Gründerin und Organisatorin der Lüneburger Jugendbuchwoche seit 1979
Ehrung am:	2.12.2006 in der Krone
Laudatio:	Rolf Müller, Leiter der Ratsbücherei

Als der 1. Vorsitzende des Bürgervereins, Rüdiger Schulz, Frau Scheel-Bockelmann die Nachricht überbrachte, dass sie zur Bürgerin des Jahres 2006 gewählt worden sei, war sie höchst überrascht und musste diesen „Schock“ erst einmal verdauen – mit einer solchen Ehrung hatte sie bei aller Bescheidenheit und Zurückhaltung ihres Wesens nicht gerechnet. Dabei fehlt es ihr nicht an der erforderlichen Portion Selbstvertrauen, doch von ihrer unermüdlichen ehrenamtlichen Tätigkeit pflegt sie selbst wenig Aufhebens zu machen.

Gisela Scheel wuchs in Soltau auf und ging dort zur Schule. Die Eltern kamen durch Kriegseinwirkungen nach Soltau: der Vater stammt aus Pommern, die Mutter aus Danzig.

Nach 4 Jahren Volksschule folgte bis 1972 das Gymnasium Soltau. Seit ihrem 14. Lebensjahr jobbte Gisela Scheel bei der Edeka-Zentrale Soltau. Die sorgfältige Arbeit machte eine Beförderung in die Reklamationsabteilung möglich. Zwischen dem Ende der Schulzeit und dem Beginn des Studiums arbeitete sie dann für 6 Monate in dieser Firma. Die Reklamationsabteilung bei der Edeka war auch eine gute Vorbereitung auf den Umgang mit schwierigen Leserinnen und Lesern, die es natürlich auch in einer Bibliothek gibt.

Ihren späteren Ehemann, Arnold Bockelmann, hatte Gisela Scheel bereits in ihrer Schulzeit kennen gelernt. Die Beiden heirateten 1977. Vom Oktober 1972 bis 1975 studierte sie an der Fachhochschule Hamburg, Fachbereich Bibliothekswesen und schloß das Studium mit der Verleihung des akademischen Grades einer Diplom-Bibliothekarin ab. Teil des Studiums sind Praktika in Bibliotheken. Frau Scheel-Bockelmann leistete eines ihrer Praktika an der Fachstelle für öffentliche Bibliotheken in Lüneburg (heute Büchereizentrale Niedersachsen) ab. Dabei kam sie auch für zwei Wochen in die Ratsbücherei.

Nach Beendigung ihres Studiums trat sie am 1.9.1975 ihre Stelle in der Ratsbücherei an. Sie sollte zu jeweils 50 % in der Kinder- und Jugendbücherei „An der Münze“ und in der Ratsbücherei, Erwachsenenabteilung, tätig werden. Neben der Leitung der Jugendbücherei hat sie nunmehr auch die stellvertretende Leitung der Ratsbücherei inne.

Die erste Jugendbuchwoche, zu deren Initiatoren Frau Scheel-Bockelmann gehörte, fand 1979 im Glockenhaus statt. Zuerst wurde die Jugendbuchwoche mit der „Neuen Buchhandlung“ (heute „Buchhandlung am Markt“) durchgeführt. Später kamen weitere Buchhandlungen und die Lüneburger Volkshochschule hinzu. Seit 1989 waren es dann nur noch die „Neue Buchhandlung“ und für einige Jahre die VHS. Die Jugendbuchwoche wird immer unter ein bestimmtes Thema gestellt. In den nunmehr 28 Jugendbuchwochen traten rund 60 prominente Kinder- und Jugendbuchautoren im Glockenhaus auf, z.B. Barbara Bartos-Höppner, Klaus Kordon, Mirjam Pressler und Cornelia Funke. Häufig gibt es auch Theater- und Zauberervorstellungen. So traten z.B. unter dem Titel „Lügen bis sich die Bananen biegen“ Bernhard Lassahn und Mathias Lück mit ihren „Käpt'n Blaubär“-Geschichten auf.

Sämtliche Veranstaltungen hat Frau Scheel-Bockelmann mit hohem Arbeitsaufwand, aber ohne Aufgeregtheit und ohne sich dabei in den Vordergrund zu spielen, organisiert, jeweils eine Woche an buntem Veranstaltungsprogramm mit außerordentlich hoher Sachkunde über fast drei Jahrzehnte kontinuierlich gestaltet. Damit ist die Jugendbuchwoche aus dem kulturellen Jahresprogramm unse-

rer Stadt nicht mehr wegzudenken. Wer die Begeisterung und Freude der Kinder über neue Bücher bei der Eröffnungsveranstaltung einmal miterlebt hat, weiß, wie wichtig und wertvoll die Jugendbuchwoche für die Beschäftigung junger Menschen mit dem Medium Buch ist.

Eröffnet wird seit vielen Jahren die Veranstaltungsreihe durch den Lüneburger Oberbürgermeister oder seinen Vertreter. Außerdem gibt es jedes Mal einen Festredner. Viele Jahre haben die jeweiligen Kultus- oder Wissenschaftsminister des Landes Niedersachsen, wie z.B. Bernd Oschatz, Dr. Johann Tönjes Cassens oder Prof. Rolf Wernstedt die Eröffnungsrede gehalten. Auch prominente Damen erschienen als Rednerinnen wie z.B. Frau Marianne von Weizsäcker, Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth oder Frau Hiltrud Schröder.

Eines der erfreulichsten Ereignisse im bibliothekarischen Leben Frau Scheel-Bockelmanns war sicherlich der Umbau der ehemaligen Pfarrwitwenwohnungen im Klosterhof zur Kinder- und Jugendbücherei. 1987 fand der Einzug statt, so dass 2007 schon das 20jährige Jubiläum in den schönen Häusern gefeiert werden kann. Viele der Planungsvorschläge für die Jugendbücherei stammten von ihr und haben sich bestens bewährt. Die geringe Raumhöhe, die für Kinder sicherlich sehr attraktiv ist, konnte sie leider nicht beeinflussen.

Natürlich ist Frau Scheel-Bockelmann auch in dem „Netzwerk Leseförderung Lüneburg“ aktiv, das kürzlich von Herrn Dr. Hackbarth, der auch Vorsitzender des Freundeskreises der Ratsbücherei ist, initiiert wurde.¹

Gerhard Hopf, der frühere Leiter der Ratsbücherei, der mit Frau Scheel-Bockelmann gemeinsam die Jugendbuchwoche aus der Taufe gehoben hat, kommentierte die Verleihung des Sülzmeisterings an Frau Scheel-Bockelmann folgendermaßen:

„Diese weise Entscheidung des Bürgervereins kann ich nur begrüßen und beglückwünschen, da sie sich für die Jugendbuchwoche große Verdienste erworben hat. Mit Frau Scheel-Bockelmann habe ich über viele Jahre mit großem

Vergnügen zusammengearbeitet. Sie war mir stets eine kluge, kompetente und umsichtige Kollegin. Ihr großes Engagement für die Jugendbuchwochen der vielen Jahre habe ich immer bewundert und denke, daß ihre Person ein großer Glücksfall für diese Lüneburger Jugendbuchwoche war und ist. Eine solche Veranstaltung kann nur erfolgreich sein, wenn sich Menschen finden, die voll hinter einer solchen Sache stehen. Die Jugendbuchwoche war ihr stets ein Herzensanliegen. Mit Bravour meisterte sie auch Unwegsamkeiten in der Geschichte dieser Lüneburger Jugendbuchwochen mit der ihr eigenen Lebensart.“²

Der Bürgerverein Lüneburg e.V. würdigt mit dem Sülzmeistering die ehrenamtliche Tätigkeit von Frau Scheel-Bockelmann im Rahmen der Jugendbuchwoche, eine Tätigkeit, die sich inzwischen über fast drei Jahrzehnte erstreckt, was schon ungewöhnlich ist und seines Gleichen sucht.



¹ Quelle: Müller, Laudatio, Rot-Blau-Weiße Mappe 2007 des Bürgervereins Lüneburg e.V., S. 40 ff.

² Rot-Blau-Weiße Mappe 2007 des Bürgervereins Lüneburg e.V., S. 38

2007

Gerhard Eiselt

Geboren am	30.9.1951 in Lüneburg
Tätigkeit:	Langjähriger Leiter des Büros des Oberbürgermeisters.
Verdienste:	Große Verdienste um die Städtepartnerschaften Lüneburgs und seine Bürgerinnen und Bürger
Ehrung am:	1.12.2007 in der Krone
Laudatio:	Oberbürgermeister Ulrich Mädge.

Mit Gerhard Eiselt erhielt im Jahre 2007 die langjährige „rechte Hand des Oberbürgermeisters“ den Sülzmeisterring des Bürgervereins für seine großen Verdienste um Lüneburgs Städtepartnerschaften und für sein Engagement für die Sorgen und Nöte vieler Bürgerinnen und Bürger, ein Einsatz, der meist im Stillen erfolgte und kaum für Schlagzeilen geeignet war.

Lüneburgs Oberbürgermeister Ulrich Mädge als langjähriger Weggefährte des Geehrten ließ es sich nicht nehmen, die Laudatio zu halten.

Sein Lebenslauf¹ lässt erkennen, dass Gerd Eiselt sein ganzes Berufsleben in den Dienst von Stadt und Region gestellt hat. Er ist am 30. September 1951 in Lüneburg geboren und hat nach der mittleren Reife eine Verwaltungslehre beim Landkreis Lüneburg gemacht. Bevor er zur Stadt gewechselt ist, hat er dort das Personalamt geleitet – im Alter von nur 24 Jahren. In dieser Funktion hat Gerd Eiselt Ulrich Mädge 1982 beim Landkreis als Kreisinspektor-Anwärter angestellt.

1985 fragte sein ehemaliger Chef, Oberstadtdirektor Reiner Faulhaber, den Kreisamtmann, ob er nicht bei der Stadt das Ratsbüro leiten wolle, und er wollte. 1991 übernahm er dann die Leitung des Hauptamtes. Ulrich Mädge: „Für mich war es keine Frage, dass ich Gerd Eiselt 1996 noch am Wahlabend selbst fragte, ob er als Persönlicher Referent für mich arbeiten wolle. Schließlich konnte ich

¹ Ulrich Mädge, Laudatio, Rot-Blau-Weiße Mappe 2008 des Bürgervereins, Seite 25 ff.

seine Qualitäten in der Position an der Seite von Oberstadtdirektor Faulhaber lange genug aus der Nähe beobachten. Mehr als 10 Jahre haben wir in der Folgezeit eng zusammen gearbeitet, ich hätte mir keinen loyaleren, engagierteren Referenten wünschen können.“

Das Beste für Lüneburg und für seine Bürgerinnen und Bürger, das hatte und hat Gerd Eiselt stets im Blick. Lange bevor das Wort Bürgernähe in aller Munde war, hat Gerd Eiselt dieses Prinzip bereits mit Engagement und Hilfsbereitschaft gelebt. In Anlehnung an Lessings Maxime „Die edelste Beschäftigung des Menschen ist der Mensch“, ist den Lüneburgern vor allem sein Engagement an der Schnittstelle zwischen Verwaltung und Bürger positiv im Gedächtnis. Aber auch mit seinem - auch - persönlichen Einsatz für die Städtepartnerschaften, die er zwei Jahrzehnte lang organisiert und begleitet hat, hat Gerd Eiselt Maßstäbe gesetzt.

Ulrich Mädge weiter: „Ich kann ohne Einschränkung sagen, Gerd Eiselt war ein Glücksfall für mich als Oberbürgermeister, für die Verwaltung und die Bürgerinnen und Bürger. Er hat seine Tätigkeit bei der Stadt mit überdurchschnittlich großem Engagement erfüllt. In seinen 22 Jahren als Leiter des Ratsbüros hatte er für sämtliche Anliegen – gleich welcher Art und gleich welchen Absenders, immer ein offenes Ohr und eine hilfreiche Hand. Wer aber glaubt, dass unter seiner Hilfsbereitschaft seine Arbeit gelitten hätte, der irrt sich gewaltig. Gerd Eiselt war eigentlich immer der Erste, der morgens im Rathaus war – häufig schon gegen sechs Uhr in der Früh. Und er war nicht selten der Letzte, der nach Hause gefahren ist.“

Gerd Eiselt war einfach da, wenn er gebraucht wurde – für jedermann und zu jeder Zeit. Freundlichkeit, Loyalität über Parteigrenzen hinweg, Hilfsbereitschaft, aber auch Offenheit bei Meinungsverschiedenheiten, mit diesen Qualitäten machte Gerhard Eiselt sich im Rathaus unentbehrlich. Er war für viele so etwas wie ein Psychologe oder Seelsorger und konnte selbst in scheinbar ausweglosen Situationen sein Gegenüber mit seinem Humor zum Lächeln bringen.

Und gerade diese Hilfsbereitschaft war für Lüneburgs Bürger Gold wert. Zu ihm konnte man immer kommen, egal wie viel Arbeit er auf seinem Schreibtisch hatte. Wer eine Frage oder ein Problem hatte, der musste nur die 127 oder das Bürgertelefon anwählen oder ihn direkt in seinem Büro aufsuchen: Er hat zugehört, kurz überlegt – und dann meist prompt zum Telefonhörer gegriffen und mit ein, zwei Anrufen eine Lösung gefunden. Oder zumindest einen Ansprechpartner, der weiterhelfen konnte. Und dabei hat er so manches Mal die Quadratur des Kreises geschafft. Wenn Lüneburg heute eine so bürgernahe und bürgerfreundliche Verwaltung hat, dann ist das auch das Verdienst von Gerd Eiselt.

Gerd Eiselt hat sich aber mit seinem Engagement nicht nur um unsere Mitbürger verdient gemacht, sondern auch um ausländische Gäste. Unermüdlich organisierte er Begegnungen und Besuche zwischen Lüneburgs Partnerstädten, hat gemeinsam mit Edmund Geertz vor Ort mitgeholfen und mitrepräsentiert und Lüneburg als gastfreundliche Stadt präsentiert.

Ulrich Mädge: „Ich bin mir sogar sicher, dass Gerd in unseren Partnerstädten der bekannteste Botschafter Lüneburgs ist. Dass nicht selten Briefe aus unseren Partnerstädten an „den Herrn Oberbürgermeister Gerd Eiselt“ adressiert waren, ist ein Zeichen dafür, welche Rolle Du dort gespielt hast, lieber Gerd.“

Seine Einsatzbereitschaft war legendär. Wenn nachts beim Partnerschaftsbesuch irgendein Problem aufgetreten ist, Gerd Eiselt hat sich ins Auto gesetzt und sich persönlich darum gekümmert. Wenn es sein musste, hat er Gäste auch nach Hause gefahren – auch mitten in der Nacht. Kleinere Pannen zu überbrücken war eine seiner leichtesten Übungen. Gerd war der gute Pate, ohne ihn würde es die Städtepartnerschaften in dieser Qualität nicht geben. Seine Gabe, auf alle Menschen zuzugehen und sich ihrer Probleme anzunehmen, das zeichnet ihn aus. Er hat mit seinem Handeln stets gezeigt, was aktiver Bürgersinn ist.

Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst engagiert sich Gerd Eiselt mit ganzem Herzen im Verein Mi Manjana für arme Kindern in Ecuador. Er finanziert zwei Schulkindern dort ihre Schulausbildung und hilft deren Familien.

In seiner Dankesrede zeigte sich Gerd Eiselt überrascht, aber auch erfreut über die Auszeichnung. Die Arbeit im Rathaus habe ihm immer große Freude bereitet. Er zitierte den ungarisch /amerikanischen Kernphysiker Edward Teller, der einmal gesagt hat:

Es gibt weder gute noch schlechte Jobs,

Gut oder schlecht ist das,

was einer aus seinem Job macht.



Gerhard Eiselt (M.) präsentiert stolz den Sülffmeister-ring, den er nun öfter tragen will. Überreicht wurde ihm der Ring vom Bürgervereins-Vorsitzenden Rüdiger Schulz (r.), die Laudatio hielt Oberbürgermeister Ulrich Mädge. Foto: be

Er dankte seiner Ehefrau für ihre Unterstützung sowie seinen Kollegen, deren Mitarbeit er gebraucht habe, um insbesondere der Abwicklung des Projekts der „Lüneburger Paten“ gerecht werden zu können, bei dem ca. 1.000 Bürgerinnen und Bürger, Schulen, Firmen und andere Organisationen sich spontan verpflichtet hatten, über drei Jahre monatlich 25 Euro für die Flutkatastrophe in Südostasien zu spenden. Er habe immer versucht seine Arbeit so zu tun, dass Bürgerinnen und Bürger der Stadt Lüneburg mit dem Ergebnis zufrieden sind, denn sie seien doch letztendlich Arbeitgeber der Stadtverwaltung.

Gerhard Eiselt wurde 2008 als Beirat in den Vorstand des Bürgervereins Lüneburg e.V. berufen.

2008

Dr. Gisela Aye

Geboren am	2.11.1946 in
Verdienste:	Leitung der Renovierung der St. Johanniskirche
Ehrung am:	29.11.2008 in der Krone
Laudatio:	Prof. Dr. Gerhard Ringshausen.

„Ehrenamtliche sind die Goldadern einer Gemeinde, und man muss sie entsprechend suchen, finden und dann die Goldfunde zum Glänzen bringen. Als Sonde dienen zumeist persönliche Kontakte; in der Kirche sind dafür vielfach die Pastoren und ihre Gespräche wichtig“, sagte Prof. Dr. Ringshausen in seiner Laudatio¹ auf Dr. Gisela Aye, der ersten Trägerin des Sülffmeisterrings des Bürgervereins mit einem akademischen Titel. Prof. Dr. Ringshausen, seit 1984 an der Universität als Theologe mit dem Schwerpunkt Kirchengeschichte und Systematische Theologie tätig, hatte die Promotion von Dr. Gisela Aye über Taufbecken in Niedersachsen begleitet.

Das ehrenamtliche Engagement von Dr. Gisela Aye begann durch einen seelsorgerlichen Besuch von Pastor Laufs. Der Kontakt verstärkte sich, als Lutz, der ältere Sohn, in den Konfirmandenunterricht kam. Die Aussprache mit den Konfirmandeneltern hat schon häufig zu einer intensiveren Gemeindebindung und zu entsprechender Mitarbeit geführt. Bei Dr. Gisela Aye wurde daraus die Wahl in den Kirchenvorstand 1987.

Wie bei anderen parlamentarischen Gremien gehören zur Arbeit eines Kirchenvorstandes Ausschüsse. Wo wollte und sollte die neue Kirchenvorsteherin mitarbeiten? Sie war damals in der Apotheke ihres Mannes, der Kran-Apotheke, angestellt, nicht als Apothekerin, sondern für das Rechnungswesen. Der Finanzausschuß hätte sich deshalb angeboten, aber das wurde nicht ihr Wirkungsfeld. Ihr Mann, Dr. Rolf-Dieter Aye, ist katholisch. Dass sie in einer bekenntnisver-

¹ Gerhard Ringshausen, Laudatio, Rot-Blau-Weiße Mappe 2009 des Bürgervereins

schiedenen Ehe lebt, hätte ein Engagement für die Ökumene vor Ort ergeben können. Sie wurde in den Zeiten von Superintendent Voigt und Pfarrer Schwarzenburg von St. Marien gerade an St. Johannis intensiv gefördert, aber auch das wurde nicht ihre Aufgabe. Sie kam in den Bauausschuss, in dem sie bald den Vorsitz übernahm.

Bauausschuss – das bedeutet in einer Gemeinde wie St. Johannis nicht nur Unterhalt der Gebäude und ab und zu eine Baumaßnahme, sondern permanente Arbeit. Und diese wuchs immer mehr an. Anfangs waren es die üblichen Aufgaben. Als Pastor Reimann die Nachfolge von Pastor Pfaffendorf antrat, musste das Pfarrhaus im Roten Feld renoviert werden, wobei aus der früheren Garage ein Gemeinderaum für die Konfirmanden- und Kinderarbeit wurde. Auch die Umgestaltung des mittleren der drei Pfarrhäuser gegenüber von St. Johannis, wohl erbaut von Ernst Georg Sonnin, zur Familienbildungsstätte und die Renovierung der Superintendentur fielen noch in den Rahmen der Baupflege. Zu nennen ist auch der Umbau des Kantorenhauses, als Herr Vogelsänger Nachfolger von Herrn von Amsberg wurde.

Aber das waren kleinere Aufgaben, auch wenn sich alles summierte. Die Hauptaufgabe wurden die Arbeiten für St. Johannis; die alte Kirche zeigte ihre Probleme. Es begann mit dem Turm. Lüneburgs Wahrzeichen war zwar einige Jahre zuvor renoviert worden, aber man hatte den falschen Mörtel verwendet. Nun entwickelte dieser seine Sprengkraft in Verbindung mit dem mittelalterlichen Gipsmörtel. So war eine komplette Überholung des Mauerwerks nötig, die in der Frage gipfelte, ob das Westfenster geöffnet werden sollte, ob es jemals offen oder wegen der statischen Probleme immer zugemauert war. Bis zum Jahr 2000 dauerten die Arbeiten, begleitet von bauhistorischen Forschungen.

Das sollte für Dr. Gisela Aye Folgen haben, aber zunächst stellten sich andere Probleme. Wie sollte die Unterhaltung der Kirche gesichert werden, während die Finanzmittel der Kirche abnahmen und ein Umsteuern erforderten. Im Frühjahr 1997 gründete sie deshalb einen Förderkreis, um die finanzielle Basis auszuweiten. Man merke: ehrenamtliche Tätigkeit ermuntert andere zum Mitmachen. In-

zwischen hatte sie als Nachfolgerin von Frau Gerhard für vier Jahre auch den Vorsitz im Kirchenvorstand übernommen.

Mit frischer Kraft konnte man sich deshalb der nächsten Aufgabe zuwenden. Das ganze Äußere der Kirche von den Mauern über die Fenster bis zum Dach brauchte eine Renovierung. Die Wasserschäden hatten zu häßlichen Flecken im Gewölbe geführt, die Fenster waren den Einflüssen des Autoverkehrs schutzlos preisgegeben und hatten ihre Leuchtkraft eingebüßt. Es galt zu handeln und zu helfen, zu sichern und zu retten. Für die Lüneburger waren diese Arbeiten zwar nicht so auffällig wie die Sanierung des Turmes, aber sie machten St. Johannis für fünf Jahre zu einer Dauer-Baustelle, die um die Kirche herumwanderte. Als strahlendes Ergebnis zeigte sich dafür der Zyklus der Südfenster in wiedergewonnener Schönheit.

Die mit dem Bauausschuss verbundene Arbeit, der enge Kontakt zu dem Bau-
denkmal, hatte sie auch innerlich bewegt und alte Interessen intensiviert. Schon immer hatte sie auf Reisen den kulturellen, den künstlerischen und architektonischen Reichtum Europas studiert. Aus den Interessen für die Kunst auch im hiesigen Museumsverein und der Arbeit für den Bau von St. Johannis entstand die Entscheidung, Kunstgeschichte zu studieren. Ab 1999 studierte sie in Hamburg.

2006 war ein entscheidendes Datum für St. Johannis mit der 600-Jahrfeier des Patronats der Stadt und der Grundsteinlegung des Turmes, gleichsam das Ausrufezeichen dafür, dass man die Ansprüche des Bischofs von Verden abgewehrt hatte. Dass eine entsprechende Markierung zum Jubiläum deshalb die Innenrenovation von St. Johannis bilden sollte, beschloss man Anfang 2004. Zudem verlangte die große Orgel eine gründliche Säuberung, welche zugleich den Bestand der Orgelpfeifen inventarisieren sollte. Bisher hatte man über das Verhältnis von altem und neuem Klangmaterial nur ungefähre Vorstellungen zwischen Renaissance und 20. Jahrhundert. Aber dann erwachten weitere Wünsche. Für den großen Chor mit seinen viel beachteten Aufführungen von klassischen Oratorien und modernen Werken fehlte eine angemessene Orgel als Begleitinstru-

ment, die große Orgel kam dafür schon wegen der Entfernung zwischen Turm und Chorraum nicht infrage. Also entstand der Plan einer Chororgel.

Ein stolzes Programm zum Jubiläum, das aber etlichen in der Gemeinde zu umfangreich, wenn nicht gar überflüssig erschien angesichts der finanziellen Verhältnisse. Wo sollte das viele Geld herkommen, und wo kann man Gottesdienst feiern, wenn die Kirche eingerüstet wird? Es gab Streit, Gemeindeversammlungen, Aussprachen, Verabredungen – der Kirchenvorstand und der Finanz- und der Bauausschuss waren gefordert, also auch besonders Frau Aye. Standfestigkeit, Durchsetzungsfähigkeit und Zielorientierung waren nötig, aber auch Flexibilität und schnelle Entscheidungen, wenn sich plötzlich neue Fragen stellten. Und das passierte immer wieder, mit Konsequenzen für die Finanzen und den Zeitplan.

Aber das Werk ist gelungen, mit einem Jahr Verspätung konnte 2007 vor Weihnachten die renovierte Kirche wieder ihre Schönheit zeigen und die Gemeinde aufnehmen. Nicht nur die Wände und Gewölbe, auch die Orgel ist in ihrem Klang heller geworden. Und die Chororgel ist auch bestellt. Ein vielfältiges Werk kommt zu seinem glücklichen Ende. Viele können sich daran freuen, viele haben zu danken für den Einsatz und das Ergebnis.

Prof. Dr. Ringshausen führte zum Schluss seiner Laudatio aus:

„St. Johannis wurde von Bürgern der Stadt erbaut, Lüneburger Bürger haben sie erhalten zum Stolz der Stadt, zum Nutzen der Gemeinde und zur Freude auch für Gäste aus der Ferne. Wie die Bürger im Mittelalter zum Wohl der Stadt beitrugen und ihr Ansehen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern zu mehren suchten, so wird diese Aufgabe heute ehrenamtlich wahrgenommen. Dabei hat sich Frau Dr. Gisela Aye die Auszeichnung als Bürgerin des Jahres 2008 redlich verdient. Möge sie den Sulfmeisterring mit Stolz tragen, als Beispiel für andere, die ihre Pflicht als Bürger, als Ehrenamtliche, wahrnehmen – heute und in Zukunft!“

Nach einer kurzen Dankesrede schilderte Dr. Gisela Aye Unter dem Titel „Lüneburg ohne St. Johannis?“² die vielfältigen Fragestellungen bei der Renovierung von St. Johannis aus Sicht der Kunsthistorikerin, ua.:

- Wie geht man mit den entdeckten Bemalungen aus unterschiedlichen Epochen um?
- Wie wertvoll sind sie überhaupt aus kunsthistorischer Sicht, allgemein und in Bezug auf Lüneburg?
- Soll man die ganze Malerei freilegen und wieder zeigen, also eine „Rückrestaurierung“ vornehmen?
- Entspricht die Malerei noch unserem Zeitempfinden?
- Fördert ein farbig ausgemalter Chor die christliche Meditation oder lenkt die Farbigkeit nach unseren jetzigen Vorstellungen eher ab?
- Soll man Motive aus unterschiedlichen Epochen freigelegt lassen, um die Lebendigkeit im Gemeindeleben und die Veränderungen am Gebäude über Jahrhunderte deutlich zu machen?
- Darf man dann die gefundenen Ornamente und Motive zur besseren Sichtbarmachung für den Betrachter retuschieren, das heißt „nachmalen“?



² Gisela Aye, Rot-Blau-Weiße Mappe 2009



Frau
Helga Habenicht

wird vom Bürgerverein Lüneburg e.V.
zur
Bürgerin des Jahres 2009
ernannt.

Die Bürgerin des Jahres hat sich um unsere
Heimatstadt Lüneburg verdient gemacht.

In Anerkennung dieser Verdienste wird ihr der
Sülfmeister Ring
des Bürgervereins überreicht.

Lüneburg, den 5. Dezember 2009
Bürgerverein Lüneburg e.V.

2009

Helga Habenicht

Geboren am 6.3.1930 in Vindorf
Verdienste: Langjährige Geschäftsführerin des Guten Nachbarn
Ehrung am: 5.12.2009 in der Krone.
Laudatio: Winfried Harendza

„Der Bürgerverein hat eine sehr gute Wahl getroffen und ich nehme gern die Gelegenheit wahr, Ihnen, sehr geehrte Frau Habenicht, zu dieser hohen Ehrung sehr herzlich zu gratulieren“, leitete Winfried Harendza seine Laudatio ein, um sie sogleich mit einem Spruch fortzusetzen:

„Einen Vorsprung im Leben hat,
wer da anpackt, wo die anderen
erst einmal reden.“

Diesen Spruch las ich vor ein paar Wochen in der berühmten Wallfahrtskirche „14 Heiligen bei Bad Staffelstein“. Diese Aussage passt gut für Sie, verehrte Frau Habenicht, denn Sie haben immer angepackt, Sie haben immer ehrenamtlich angepackt und Ihr Engagement war zudem auch noch außerordentlich erfolgreich.“

Helga Habenicht wurde in dem kleinen Ort Vindorf bei Dahlenburg geboren. Sie besuchte die Volksschule in Boitze; das war eine einklassige Schule mit 40 bis 50 Kindern und schon hier begann vermutlich die erste ehrenamtliche Tätigkeit von Helga Habenicht. In dieser einklassigen Schule war es nämlich so, dass die älteren Schüler für die jüngeren als Hilfslehrer tätig waren. Frau Habenicht besuchte nach der Schule die Lehrerbildungsanstalt in Uchte in Westfalen.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges zog Frau Habenicht mit ihrer Familie nach Lüneburg, und sie besuchte die Wilhelm-Raabe-Schule, die sie erfolgreich abschloss.

Es schloss sich eine Lehre als Groß- und Einzelhandelskauffrau an, die sie 1950 erfolgreich beendete. Sie hatte damals schon ihre besondere Hinwendung zu den Zahlen entdeckt und arbeitete in der Folgezeit als Buchhalterin in verschiedenen Firmen.

1953 heiratete Frau Habenicht, sie war dann einige Jahre nicht mehr berufstätig, weil Kindererziehung, -betreuung und Familienleben im Vordergrund standen. Aber 1977 nahm Helga Habenicht wieder eine berufliche Tätigkeit auf – sie war Buchhalterin beim Deutschen Roten Kreuz, Ortsverband Lüneburg. Von 1997 bis 2000 war sie dann dort Geschäftsführerin.

In Lüneburg gibt es seit 1958, also seit 50 Jahren, die Aktion „Guter Nachbar“. Sie wurde ins Leben gerufen von Heinz Dahl, damaliger Sozialamtsleiter der Stadt Lüneburg, von der Landeszeitung und den freien Wohlfahrtsverbänden. Am 06.12.1958 titelte die Landeszeitung wie folgt:

Weihnacht der Einsamen

Von 67 Mark im Monat leben

2000 Lüneburger sind im Schatten – Ist der gute Nachbar blind?

Ein Aufruf an alle.

Es begann eine Lüneburger Erfolgsgeschichte – eine Erfolgsgeschichte mitmenschlicher Hilfe.

1958 spendeten 70 Lüneburger Bürgerinnen und Bürger 750,00 DM Geld- und Sachspenden. Also, der Gute Nachbar fing sehr bescheiden an. Damals wurden

neben Geld auch Sachspenden, z. B. Brennstoff, d. h. Kohle, gespendet. Also Kohle im übertragenen Sinn und Kohle, richtig in Säcken, wurde gespendet.

1985, also vor 24 Jahren, übernahm Helga Habenicht die Buchhaltung des „Guten Nachbarn“ und weil sie das, wie gewohnt, so gut machte, wurde sie 1990 zur ehrenamtlichen Geschäftsführerin des „Guten Nachbarn“ berufen. 23 Jahre hat Frau Habenicht, für den „Guten Nachbarn“ gearbeitet, also fast die Hälfte der Zeit, die der „Gute Nachbar“ besteht.

Weiter führte Winfried Harendza in seiner Laudatio aus:

„Ich kenne Helga Habenicht aus 18 Jahren der Zusammenarbeit in der Aktion „Guter Nachbar“. Sie hat ihre Aufgabe stets engagiert, mit Übersicht, mit sozialer Kompetenz, mit großem Erfolg und, wie könnte es anders sein, mit Liebe für die Menschen, die Hilfe brauchen, wahrgenommen.

Meine Damen und Herren, Sie erinnern sich:

„Einen Vorsprung im Leben hat,
wer da anpackt, wo die anderen
erst einmal reden.“

Wenn heute im sozialen Bereich von Geld gesprochen wird, werden Politiker häufig etwas unruhig. Es geht ja häufig um Forderungen an die Politik. Heute machen wir das mal anders. Es muss keiner unruhig werden, ich berichte von Zahlen, von Geld, das Menschen unserer Region gespendet haben für Menschen, die unverschuldet in Not geraten sind.

Von 1958, also der Gründung des „Guten Nachbarn“, bis 1978 kamen immerhin 379.202,00 DM an Spenden zusammen. Zur besseren Vergleichbarkeit werde ich alle weiteren Zahlen auch in DM ausdrücken. 1979 hatte der „Gute Nachbar“ ein Spendenaufkommen von 31.062,12 DM. Und 2008? Es waren

253.359,88 DM. Alles Spenden von Bürgerinnen und Bürger aus Stadt und Landkreis Lüneburg für bedürftige Mitmenschen. Insgesamt hat der „Gute Nachbar“ in 50 Jahren

3.654.260,43 DM =

1.868.393,69 €

eingenommen. Das Rekordjahr war das Jahr 2008, in dem 253.359,88 DM, oder in Euro ausgedrückt: 129.629,00 € eingenommen wurden. Ein wirklich großartiges Ergebnis.

Und bei diesem herausragenden Ergebnis hat Helga Habenicht eine gewichtige Rolle gespielt. Wir alle sind ihr dafür sehr dankbar. Ich sage das auch stellvertretend für die vielen Bürgerinnen und Bürger aus Stadt und Landkreis Lüneburg, denen über den „Guten Nachbar“ in schwierigen Situationen geholfen wurde.

Sehr geehrte Frau Habenicht, Sie haben es aber auch sehr gut verstanden, wichtige Partner „mit ins Boot“ zu holen. Die Sparkasse Lüneburg druckte die Überweisungsträger, die Landeszeitung, die ja in der AG „Guter Nachbar“ eine gewichtige Rolle spielt, hat eine sehr gute Berichterstattung gebracht – das bleibt sicher auch weiter so – und, das will ich hier nicht unerwähnt lassen, Ihren Mann, den Sie leider im Frühjahr dieses Jahres verloren haben, haben Sie als ehrenamtlichen Chauffeur engagiert, der Sie zu mancherlei Terminen fuhr.

Sehr geehrte Frau Habenicht,

meine Damen und Herren,

lassen Sie mich zum Abschluss aus dem „Kleinen Prinzen“ von Saint-Exupéry, weil es so gut passt, noch Folgendes zitieren:

„Der kleine Prinz sagt: hier mein Geheimnis. Es ist ganz einfach. Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche bleibt für die Augen unsichtbar.“

Wenn ich dieses Geheimnis auf Sie, verehrte Frau Habenicht übertrage, dann stelle ich fest:

Sie haben mit einem guten Herzen stets das Wesentliche gesehen. Und dieses Wesentliche hatte immer mit der Not anderer Menschen und mit mitmenschlicher, sehr konkreter Hilfe zu tun. Sie haben dafür gearbeitet, dass sehr vielen Menschen in unterschiedlichen Notlagen sehr gezielt und konkret geholfen werden konnte.“

Zum Schluss verriet der Laudator noch das Lebensmotto der Bürgerin des Jahres 2009:

„Ehrenamt ist wichtig!
Denn wer nichts für andere tut,
tut nichts für sich!“



Foto des Verfassers

Die Bürger der Jahre 1985 bis 2014

Nr	Jahr	Name	Vorname	Anlass	Laudatio
1	1985	Kliefoth	Dietrich	Verdienste um die Sportangler-Kameradschaft; sorgte u.a. für die Anlage der Fischteiche an der Lüner Rennbahn; Wirken im Verein der Senkungsgeschädigten in der westlichen Altstadt	Walter Lodders, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
2	1986	Pomp	Curt	Vorsitzender des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt wegen seiner Verdienste um den Erhalt der Lüneburger Altstadt	Walter Lodders, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
3	1987	Wiechel	Hans	Mehr als drei Jahrzehnte 1. Vorsitzender des Kleingärtner-Bezirksverbandes Lüneburg; große Verdienste um das Kleingartenwesen	Jürgen Schulz, 1. Schriftführer des Bürgervereins
4	1988	Westphal	Wilma	Langjährige 2. Vorsitzende des Bürgervereins; Ehrung für ihr Engagement in der Jugendarbeit, im Kirchenvorstand und im Siedlerbund	Hans Lorenz, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
5	1989	Lodders	Walter	1. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. von 1981 bis 1987, Ehrenvorsitzender	Jürgen Schulz, 1. Schriftführer des Bürgervereins
6	1990	Dr. Lamschus	Christian	Gründer und Direktor des Deutschen Salzmuseums, "Retter" der Reste der stillgelegten Saline	Dr. Uta Reinhardt, Leiterin des Lüneburger Stadtarchivs
7	1991	Gössling	Liesel	Äbtissin des Klosters Lüne wegen ihrer Verdienste	Dr. Eckhard Michael, Leiter des Muse-

				bei der Errichtung des Teppichmuseums und der Erhaltung des Klosters	ums für das Fürstentum Lüneburg
8	1992	Heitsch	Erich	Ehrenamtlicher Geschäftsführer des Kreissportbundes Lüneburg wegen seiner großen Verdienste für den Sport	Helmut Riesche, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
9	1993	Hartmann	Claus	Leiter des Lüneburger Bachorchesters; Begründer der jährlichen Bachwoche in Lüneburg; Förderung Lüneburger Talente	Prof. Dr. Gottfried Küntzel
10	1994	Gerhard	Johanna	Gründerin der "Grünen Damen", die sich im Klinikum ehrenamtlich um hilfsbedürftige Patienten kümmern	Reinhold Müller, Stadtkämmerer, Krankenhausdezerent
11	1995	Weiß	Linda	Begründerin und Leiterin des Singkreises Frohsinn, bemüht sich ehrenamtlich um die Betreuung alter Menschen	Pastor Eckhard Fedrowitz
12 13	1996	Abbenseth Abbenseth	Christa Hans	Gründer der Sozialboutique, die Bedürftigen zu günstigen Preisen gebrauchte Möbel und Kleider zur Verfügung stellt	Pastor Folker Thamm
14	1997	Toews	Manfred	Ehrung für seine jahrzehntelange ehrenamtliche Tätigkeit als Turmbläser von St. Johannis	Pastor Jürgen Laufs
15 16	1998	Bettex Gollan	Dietlinde Brigitte	Leitung der evangelischen bzw. katholischen Bahnhofsmissionen in Lüneburg	Eduard Kolle, Vors. ev.- luth. Gesamtverband der Kirchen in Lüneburg
17	1999	Johannes	Gertrud	Vorsitzende bzw. stellver-	Werner Holthusen,

18		Theis	Ingrid	tretende Vorsitzende des Deutschen Sozialwerkes (DSW), Ortsgruppe Lüneburg	Vorsitzender DSW Niedersachsen
19	2000	Dierking	Ingeborg	Vorsitzende des Seniorenbeirats in Lüneburg	Winfried Harendza, Vorsitzender des Paritätischen
20	2001	Hedde	Rüdiger	Vorsitzender des Vereins zur Förderung des Wasserturms, ihm ist die Erhaltung und Neunutzung zu verdanken	Peter Koch, Stadtdirektor
21	2002	Aust	Jan	Intendant des Theaters Lüneburg	Ulrich Mädge, Oberbürgermeister in Lüneburg
22 23	2003	Wilkens Wilkens	Heide Manfred	Beide sind seit mehr als zwei Jahrzehnten ehrenamtlich bei den Guttemplern in der Suchtberatung- und Hilfe tätig.	Wolfgang Bendler, Beirat im Vorstand des Bürgervereins
24	2004	Claassen	Henning-Jörg	Bauherr des Bergström; sorgte für den Erhalt großer Teile des Wasserviertels rund um den Hafen	Ulrich Mädge, Oberbürgermeister in Lüneburg
25	2005	Thamm	Folker	Pastor an St. Nicolai; sehr engagiert in der Behindertenarbeit	Renate Börner, Gründerin der Lebenshilfe in Lüneburg
26	2006	Scheel-Bockelmann	Gisela	Gründerin und Organisatorin der Jugendbuchwoche	Rolf Müller, Leiter der Ratsbücherei
27	2007	Eiselt	Gerhard	Langjähriger Leiter des Büros des Oberbürgermeisters; große Verdienste um die Städtepartnerschaften Lüneburgs	Ulrich Mädge, Oberbürgermeister in Lüneburg
28	2008	Aye, Dr.	Gisela	Große Verdienste bei der Innenrenovierung in St.	Prof. Dr. Gerhard Ringshausen

				Johannis	
29	2009	Habenicht	Helga	Langjährige ehrenamtliche Geschäftsführerin des Guten Nachbarn	Winfried Harendza, ehemaliger Geschäftsführer des Paritätischen
30	2010	Kahle	Rotraut	Vielfältiges ehrenamtliches Engagement, u.a. Vorsitzende des Vereins Stadtarchäologie	Dr. Edgar Ring, Stadtarchäolge
31	2011	Kleps	Matthias	Stadtbrandmeister	Ehrenkreisbrandmeister Werner Meyer
32	2012	Hempel, Dr.	Brigitte	Leitung der Redaktion des „Ausblick“, ehrenamtliche Erwachsenenbildung	Gerhard Cassens, Leiter der Volkshochschule Lüneburg
33	2013	Plath, Dr.	Uwe	Ortsvorsteher von Häcklingen,	Dirk Hansen, Abgeordneter des Deutschen Bundestages a.D.
34	2014	Preuß, Prof. Dr.	Werner	Publizist, zahlreiche Veröffentlichungen zur Lüneburger Stadtgeschichte	Folker Thamm, ehemals Pastor an St. Nicolai
35	2015	Lankisch, Prof. Dr.	Paul Georg		Dr. Reiner Faulhaber, Oberstadtdirektor a.D.

Die Bürger der Jahre 1985 bis 2009

Nr	Jahr	Name	Vorname	Anlass	Laudatio
1	1985	Kliefoth	Dietrich	Verdienste um die Sportangler-Kameradschaft; sorgte u.a. für die Anlage der Fischteiche an der Lüner Rennbahn; Wirken im Verein der Senkungsgeschädigten in der westlichen Altstadt	Walter Lodders, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
2	1986	Pomp	Curt	Vorsitzender des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt wegen seiner Verdienste um den Erhalt der Lüneburger Altstadt	Walter Lodders, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
3	1987	Wiechel	Hans	Mehr als drei Jahrzehnte 1. Vorsitzender des Kleingärtner-Bezirksverbandes Lüneburg; große Verdienste um das Kleingartenwesen	Jürgen Schulz, 1. Schriftführer des Bürgervereins
4	1988	Westphal	Wilma	Langjährige 2. Vorsitzende des Bürgervereins; Ehrung für ihr Engagement in der Jugendarbeit, im Kirchenvorstand und im Siedlerbund	Hans Lorenz, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
5	1989	Lodders	Walter	1. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. von 1981 bis 1987, Ehrenvorsitzender, Gründer der Junghandwerkerschaft	Jürgen Schulz, 1. Schriftführer des Bürgervereins

6	1990	Dr. Lamschus	Christian	Gründer und Direktor des Deutschen Salzmuseums, "Retter" der Reste der stillgelegten Saline	Dr. Uta Reinhardt, Leiterin des Lüneburger Stadtarchivs
7	1991	Gössling	Liesel	Äbtissin des Klosters Lüne wegen ihrer Verdienste bei der Errichtung des Teppichmuseums und der Erhaltung des Klosters	Dr. Eckhard Michael, Leiter des Museums f.d. Fürstentum
8	1992	Heitsch	Erich	Ehrenamtlicher Geschäftsführer des Kreissportbundes Lüneburg wegen seiner großen Verdienste für den Sport	Helmut Riesche, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
9	1993	Hartmann	Claus	Leiter des Lüneburger Bachorchesters; Begründer der jährlichen Bachwoche in Lüneburg; Förderung Lüneburger Talente	Prof. Dr. Gottfried Küntzel
10	1994	Gerhard	Johanna	Gründerin der "Grünen Damen", die sich im Klinikum ehrenamtlich um hilfsbedürftige Patienten kümmern	Reinhold Müller, Stadtkämmerer, Krankenhausdezernent
11	1995	Weiß	Linda	Begründerin und Leiterin des Singkreises Frohsinn, bemüht sich ehrenamtlich um die Betreuung alter Menschen	Pastor Eckhard Fedrowitz
12 13	1996	Abbenseth Abbenseth	Christa Hans	Gründer der Sozialboutique, die Bedürftigen zu günstigen Preisen gebrauchte Möbel und Kleider zur Verfügung stellt	Pastor Volker Thamm

14	1997	Toews	Manfred	Ehrung für seine jahrzehntelange ehrenamtliche Tätigkeit als Turmbläser von St. Johannis	Pastor Jürgen Laufs
15 16	1998	Bettex Gollan	Dietlinde Brigitte	Leitung der evangelischen bzw. katholischen Bahnhofsmissionen in Lüneburg	Eduard Kolle, Vors. ev.- luth. Gesamtverband der Kirchen in Lüneburg
17 18	1999	Johannes Theis	Gertrud Ingrid	Vorsitzende bzw. stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Sozialwerkes (DSW), Ortsgruppe Lüneburg	Werner Holthusen, Vorsitzender DSW Niedersachsen
19	2000	Dierking	Ingeborg	Vorsitzende des Seniorenbeirats in Lüneburg	Winfried Harendza, Vorsitzender des Paritätischen
20	2001	Hedde	Rüdiger	Vorsitzender des Vereins zur Förderung des Wasserturms, ihm ist die Erhaltung und Neunutzung zu verdanken	Peter Koch, Stadtdirektor
21	2002	Aust	Jan	Intendant des Theaters Lüneburg	Ulrich Mädge, Oberbürgermeister in Lüneburg
22 23	2003	Wilkens Wilkens	Heide Manfred	Beide sind seit mehr als zwei Jahrzehnten ehrenamtlich bei den Guttemplern in der Suchtberatung- und Hilfe tätig.	Wolfgang Bandler, Beirat im Vorstand des Bürgervereins
24	2004	Claassen	Henning- Jörg	Bauherr des Bergström; sorgte für den Erhalt großer Teile des Wasserviertels rund um den Hafen	Ulrich Mädge, Oberbürgermeister in Lüneburg

25	2005	Thamm	Folker	Pastor an St. Nicolai; sehr engagiert in der Behindertenarbeit	Renate Börner, Gründerin der Lebenshilfe in Lüneburg
26	2006	Scheel-Bockelmann	Gisela	Gründerin der Jugendbuchwoche, die sie seit mehr als 30 Jahren ehrenamtlich organisiert	Rolf Müller, Leiter der Ratsbücherei
27	2007	Eiselt	Gerhard	Langjähriger Leiter des Büros des Oberbürgermeisters; große Verdienste um die Städtepartnerschaften Lüneburgs	Ulrich Mädge, Oberbürgermeister in Lüneburg
28	2008	Aye	Gisela	Vorsitzende des Bauausschusses des Kirchenvorstands von St. Johannis; große Verdienste bei der Renovierung des Innenraums der Kirche	Prof. Dr. Gerhard Ringshausen, Universität Lüneburg
29	2009	Habenicht	Helga	Langjährige Geschäftsführerin des Guten Nachbarn; großes Engagement im sozialen Bereich	Winfrid Harendza, langjähriger Geschäftsführer des Paritätischen

Impressum:

Bürgerverein Lüneburg e.V.
 Tel.: 04131 / 52288
 Postfach 1844, 21308 Lüneburg,
www.buergerverein-lueneburg.de
mail@buergerverein-lueneburg.de
 BLZ 24050110, Kto.-Nr. 57006678
 Redaktion: Norbert Walbaum
 Rüdiger Schulz
 Auflage 260 Exemplare

Kopie und Bindung:

Copy Shop Pusch
 Inh. Andreas Pusch
 Große Bäckerstraße 2
 21335 Lüneburg
 Tel. 04131/45932
 Fax 04131/403974

Danksagung

Dieses Buch – herausgegeben vom Bürgerverein Lüneburg e.V. – wäre ohne tatkräftige finanzielle Unterstützung nicht entstanden, da das Vereinsbudget neben der jährlich erscheinenden Rot-Blau-Weißen Mappe und bis zu fünf Bürgerbriefen die Finanzierung einer weiteren Druckschrift nicht zulässt.

Der Dank gilt folgenden Spendern:

- Aye, Gisela und Rolf-Dieter
- Bandler, Ellen und Wolfgang
- Hartmann, Claus
- Hedde, Rüdiger
- Heitsch, Hans-Werner
- Kolle, Eduard
- Laufs, Jürgen
- Pomp, Curt
- Riesche, Helmut
- Scheel-Bockelmann, Gisela
- Schulz, Jürgen
- Schulz, Ute und Rüdiger
- Senne, Wolfgang
- Theiß, Ingrid
- Walbaum, Irmgard und Norbert
- Weber, Christiane
- Wiechel, Ingeborg
- Wilkens, Heide und Manfred
- Sowie vier Spender, der ungenannt bleiben möchten.

Der Landeszeitung gilt der Dank für die Genehmigung zur Verwendung der Berichte über die Bürgerinnen und Bürger der Jahre.

Zu danken ist den Fotografen Michael Behns (be), Detlev Heidelberg (hei), Andreas Thamme (ta bzw. t & w) und Ulrich Völker für ihre Erlaubnis zum Abdruck der Fotos, mit denen fast jede Ehrung der Bürgerinnen und Bürger der Jahre in der Landeszeitung illustriert worden ist.

Das Foto auf Seite 63 vom Rohbau des Wasserturms verdanken wir dem Museum für das Fürstentum Lüneburg, die Postkarten stammen aus der Sammlung des Verfassers.